Die „Pfälzische Presse"

Die Entwicklung des Verlages unter besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen Gegebenheiten.

Inaugural-Dissertation

Zur Erlangung der Doktorwürde
der hohen philosophischen Fakultät (I. Sektion)
der
Ludwig Maximilian-Universität München

vorgelegt von

Irmgard Martin

aus Kaiserslautern.

Verlag Thieme K.-G. Kaiserslautern.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät
(I. Sektion)
der Ludwig Maximilian-Universität München

Referent: Prof. Dr. K. d'Ester.
Korreferent: Präs. Prof. Dr. K. A. v. Müller.
Tag der mündlichen Prüfung: 23. Februar 1937.

1938

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Vorwort.

Sucht man in einer Bibliothek nach Literatur über die Rheinpfalz, so findet man eine Unmenge von Büchern. Aber das pfälzische Pressewesen ist dabei sehr stiefmütterlich behandelt. Nur ganz wenige Veröffentlichungen beschäftigen sich mit diesem anziehenden Gebiet. Dabei würde gerade die Pfalz mit ihrer bewegten Vergangenheit auch dem Zeitungswissenschaftler viel bieten können.

Um eine umfassende Geschichte des pfälzischen Zeitungswesens zusammenstellen zu können, bedarf es vieler Bausteine. Ein solcher Baustein soll die vorliegende Arbeit sein.

Da die pfälzischen Archive in der Zeit der Separatistenherrschaft stark geplündert wurden, mußten in der Arbeit Lücken auftreten. In den Stadtarchiven von Kirchheimbolanden und Kaiserslautern fand sich überhaupt nichts auf das Blatt oder den Verlag Bezügliches. So war ich in der Hauptsache auf die einzelnen Zeitungsbände und persönliche Mitteilungen angewiesen. Derartige Mitteilungen erhielt ich von Fräulein Melitta Hahn, Frau Mina Mathilde Naßhahn, geb. Thieme, Herrn Dr. J. Hahn und von der Verlagsleitung, insbesondere von Herrn Direktor Kurz und Herrn Doppler, denen ich an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank ausspreche.

Mein ganz besonderer Dank gilt aber meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor d'Ester, auf dessen Anregung die Arbeit entstand.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554005_0087

I. Kapitel.

Die Pfalz zu Beginn des 19. Jahrhundert.

Durch den Frieden von Campo Formio von 1797 kam das Rheinland unter französische Herrschaft.[1]) Das Direktorium ernannte gleich darauf einen Generalkommissar, um in den eroberten Landen eine Neu-Organisation entsprechend der in Frankreich vorzunehmen. Er hatte das im Innern der Republik geltende Steuersystem einzuführen, das aber nicht beabsichtigte, „die Deutschen, wie man es häufig lesen kann, von den Banden mittelalterlichen Herkommens zu befreien". „Nüchterne finanzielle Erwägungen vielmehr, die Rücksicht auf den drohenden französischen Staatsbankrott, sind die leitenden Motive gewesen."[2])

Weiter wurde angeordnet, daß das Land in Departements, Zuchtpolizeigerichtsbezirke und Kantone eingeteilt werde. So entstanden vier Departements: Roer, Rhein und Mosel, Saar und Donnersberg. Die Pfalz gehörte zum größten Teil zum Departement du Mont-Tonerre.[3]) Das Departement zerfiel in vier Arondissements: Mainz, Kaiserslautern, Speyer und Zweibrücken, mit im ganzen 36 Kantonen.

An der Spitze der Departements-Verwaltung stand ein Präfekt, der allen ihm untergebenen Stellen gegenüber große Vollmachten besaß, aber der Zentrale in Paris gegenüber gänzlich abhängig war. Es gab zwar verschiedene Räte, in denen die Bevölkerung vertreten war. Praktische Bedeutung besaßen aber diese Räte nicht, da die Regierung mit unumschränkter Gewalt herrschte und sich nirgends dreinreden ließ.

Weitere Verwaltungsorgane waren:

1. Der Präfekturrat. Ihm stand die Entscheidung zu bei Gesuchen von Privatpersonen um Steuerherabsetzung, bei Kontraktstreitigkeiten zwischen Unternehmern öffentlicher Arbeiten und der Verwaltung und bei Schadensklagen von Privaten gegenüber den

Unternehmern. Außerdem erkannte er über die Schadensersatzansprüche von Privatpersonen bei Anlagen von Straßen und Kanälen wegen der Grundstücke.

2. Der allgemeine Departements-Rat. Er verteilte die direkten Steuern auf die einzelnen Gemeindebezirke und entschied über die Gesuche der Gemeinden um Steuernachlaß. Er setzte den zusätzlichen Betrag zur Deckung der Departementsausgaben fest und prüfte die Rechnungen über dessen Verwendung nach.

3. Der Bezirks-Rat. Er bestimmte die Höhe der direkten Abgaben für die Gemeinde und nahm Wünsche und Anträge bezüglich der Verwaltung entgegen.

4. Der Gemeinde-Rat. Er prüfte die Gemeinde-Ausgaben und -Einnahmen nach, verteilte Gabholz, Weide, Ernte und Früchte sowie die Gemeindearbeiten und beriet über die örtlichen Angelegenheiten.

Napoleons Ziel in den Rheinlanden war die Lostrennung der Bevölkerung von Deutschland und ihre Verschmelzung mit Frankreich. Infolgedessen war vor allem die Zensur sehr streng. Nur der „Moniteur Westphalien“, die Leipziger „Post“ und besondere Fachzeitschriften durften eingeführt werden. Alle anderen deutschen Zeitungen waren verboten.

Trotzdem erreichte Napoleon mit dieser Maßnahme nicht viel. Die Unzufriedenheit mit seinem absoluten Regime und seiner Politik, die von Krieg zu Krieg führte, trat immer mehr zu Tage, trotz aller Begeisterung für den Korsen. Er griff daher zu strengeren Mitteln und erließ zwei Dekrete am 5. Februar und am 3. August 1810. Danach wurden Buchdruck und Buchhandel einer sehr genauen Aufsicht unterstellt. In jedem Departement durfte nur eine Zeitung erscheinen neben den unpolitischen Anzeigeblättern und Fachzeitschriften. Die Neuigkeiten mußten dem „Moniteur“ oder anderen Pariser Blättern entnommen werden. Vor allem war man bestrebt, die deutsche Sprache möglichst auszuschalten. So verfügte der Polizeiminister am 25. September 1809, alle bisher in deutscher Sprache erschienenen Blätter müßten fortan in beiden Sprachen gedruckt werden.

Die Zensur wurde mit unerbittlicher Strenge gehandhabt. Von jeder Zeitungsnummer mußten neun Zensurexemplare abgegeben

werden. Kam ein Drucker den Vorschriften nicht ganz genau nach, so mußte er gewärtig sein, daß ihm sein Privileg entzogen wurde. Selbst ein geprüftes Manuskript konnte nach dem Druck noch beschlagnahmt werden.

Um sein Ziel zu erreichen, überspannte Napoleon den Bogen. Zu spät erkannte er diesen Fehler und suchte ihn in den 100 Tagen wieder gut zu machen, indem er die Zensur beseitigte und vollständige Preßfreiheit gewährte. Aber damit konnte er nichts mehr bessern.

Mit dem Sturz Napoleons wurde auch die Pfalz wieder frei von der französischen Herrschaft. Am 16. Juni 1814 übernahmen Bayern und Österreich gemeinsam die Verwaltung der Landstriche zwischen Mainz und der Queich. Am 14. April 1816 trat der Kaiser von Österreich seinen Anteil an diesen Gebieten an den König von Bayern ab.

Als Hauptstadt der „Lande des Überrheins"[4]) wurde Speyer gewählt, das damals mit seinen 6000 Einwohnern an der Spitze der pfälzischen Städte stand.

Die bayerische Regierung sah sich mit der Übernahme der Verwaltung der Pfalz vor schwierige Aufgaben gestellt. Einerseits sollte das neue Land mit einheitlicher Staatsgesinnung durchdrungen werden, andererseits sollte vermieden werden, daß diese Einheit zur Einförmigkeit werde. Gerade bei den Pfälzern fiel das besonders schwer. Denn einmal hatten sie noch die französische Herrschaft ganz frisch in Erinnerung, eine Herrschaft, die trotz vieler Härten der Pfalz auch viele Vorteile gebracht hatte. Zum anderen vertraten sie ihre Meinung, die W. H. Riehl[5]) ganz richtig erfaßt, wenn er sagt: es sei für die Pfälzer „eine offene Frage, ob 1816 die Pfalz an Bayern oder Bayern an die Pfalz gefallen sei".

Die Regierung entschloß sich daher, die Pfalz vorläufig im Besitz ihrer Einrichtungen zu belassen. Die Verfassung von 1818 sollte links des Rheins nur so weit eingeführt werden, als die dem Land verbürgten Einrichtungen deren Anwendung und Ausführung bestätigten. Der Pfalz blieb also der Departements-Rat, der mit einigen Einschränkungen zum Land-Rat wurde, es blieb ihr weiter das französische Recht, der klare Code civil, und die französische

Tür- und Fenstersteuer,[6]) die das Äußere der pfälzischen Orte stark beeinflußte.

Trotz der Anhänglichkeit an die französischen Einrichtungen und trotz der großen Napoleonbegeisterung waren die Pfälzer im Grunde ihres Herzens gut deutsch. Friedrich List, der im April 1824 durch die Pfalz kam, um sich in Le Havre nach Amerika einzuschiffen, schrieb von da an einen Freund: „Die Pfalz gehört zu den deutschen Ländern, die beinahe ein Menschenalter hindurch den politischen Unterricht der Franzosen genossen haben. Man tut diesen Ländern und dem Elsaß Unrecht, wenn man sie der Undeutschheit und der Anhänglichkeit an Frankreich bezichtigt, besonders der Pfalz. Man ist hier gut deutsch, und König Max ist so beliebt als in irgend einem anderen Teil seiner Staaten. Aber man hat in der französischen Schule die Vorzüge gewisser politischer Institutionen kennen gelernt, man hat die Vorteile, welche die Vereinigung mit einem großen arrondierten Ganzen gewährt, lange Zeit empfunden."

Die ersten Regierungspräsidenten der Pfalz, anfänglich nach französischem Muster „Generalkommissär" genannt, waren Freiherr Franz Xaver von Zwackh-Holzhausen[7]), Stichaner und Adrian von Werburg.

Zeitungen und Zensur.

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts waren die pfälzischen Zeitungen noch sehr wenig entwickelt. Unter dem lastenden Zwang der strengen französischen Zensur hatten sie keinerlei Möglichkeit zur Entfaltung gehabt. Die meisten Zeitungen waren politisch harmlose Blättchen, die sich auf amtliche und private Anzeigen und kurze Berichte über die Welthändel beschränkten. Infolgedessen war auch die Zensur noch nicht recht ausgebaut. Erst mit dem langsamen Aufkommen von Zeitungen politischen Inhalts wurden auch genaue Zensurvorschriften notwendig.

So erging am 28. Januar 1831 eine „Censur-Instruktion".[8]) Sie bezog sich auf periodische Blätter und Zeitschriften, welche sich mit innerer und äußerer Politik oder Statistik ganz oder zum Teil befaßten. Danach mußte jede Zeitung vor der Ausgabe im

Manuskript oder im Probedruck der Zensurbehörde vorgelegt werden. Verboten waren alle Artikel, die eine Gesetzesübertretung bedeuteten, zum Aufruhr aufmuntern oder die Sittlichkeit gefährden. Nachrichten über den Monarchen und die königliche Familie durften nur dann gebracht werden, wenn sie auf amtlichem Wege der Redaktion zugegangen, oder wenn sie aus einem amtlichen Blatt entnommen waren. Artikel gegen die Ehre eines anderen waren nicht verboten. Nur mußte der Angegriffene beizeiten davon erfahren, damit er seine Rechte nach der dritten Beilage zur Verfassung § 10, II wahren konnte. Verträge und sonstige Arbeiten von Staatsdienern konnten nur mit besonderer Erlaubnis veröffentlicht werden. Unwahre Nachrichten und nicht hinreichend verbürgte Gerüchte waren nicht zugelassen. Freimütige Äußerungen, soweit sie in anständigem Tone gehalten, waren nicht verboten, „so wie die Censurbehörden überhaupt von dem Grundsatz auszugehen haben, daß die in Beziehung auf die politischen Zeitschriften verfassungsmäßig angeordnete Censur nur die Freyheit der Presse vor rechtswidrigem Mißbrauch bewahren, nicht aber die Wohltaten derselben hemmen oder verkümmern soll." Die Zensurbehörde war nur befugt, einen Artikel abzulehnen oder zu bewilligen, dagegen nicht, ihn abzuändern. Zu dieser „Instruktion" waren noch Anweisungen vorgesehen, die von Zeit zu Zeit in Bezug auf Nachrichten über die Verhältnisse des Königreichs zu anderen Staaten oder deren Politik ergehen sollten, weil sie den jeweiligen Zeitumständen angepaßt werden mußten. Zensor war der Kreiskommissar, der jedoch dieses Amt unter seiner Verantwortlichkeit einem Regierungsmitglied oder einem Stadtkommissar übertragen konnte. Beschwerden gegen irgendwelche Zensurmaßnahmen mußten an das Ministerium des Innern gerichtet werden.

Am 30. September des gleichen Jahres erging noch in Ergänzung dieser „Instruktion" eine Verordnung „zur Gleichförmigkeit der Censur".[9]) Auch hier wurde noch einmal betont: „Die Censur ist auf die in § 1 der Instruktion bezeichneten Schriften und Artikel genau zu beschränken, und überhaupt ist irgend einer Überschreitung der verfassungsmäßigen Grenzen nicht Statt zu geben!"

Die Zensur erstreckte sich auch auf den Anzeigenteil. So wurde

am 9. Dezember 1840 die Kammer des Innern beauftragt, „1. die Censoren zur Beseitigung aller in öffentlichen Blättern erscheinenden Heiraths-Anträge und 2. die Polizeibehörde zur strengsten Wachsamkeit gegenüber Commissionären, Anfragebureaus und dergleichen, welche aus der Vermittlung von Ehebündnissen ein Geschäft machen, nachdrücklichst anzuweisen".[10])

Eine wichtige Anordnung war die vom 8. März 1836 zu § 2 der dritten Verfassungsbeilage.[11]) Sie betraf die Herausgabe politischer Zeitungen und periodischer Zeitschriften politischen Inhalts sowie die Verhältnisse der Redakteure. Es wurde bestimmt, daß die Herausgabe eines Blattes, d. h. die Ausübung der Befugnis eines Redakteurs, keiner Erlaubnis bedürfe, „es wäre denn, daß damit die Erwerbung einer speziellen Verlagsbefugnis beabsichtigt würde, in welchem Falle die näheren Bestimmungen der Gewerbe-Gesetzgebung Anwendung zu finden hätten". Besonders beachtenswert war die Anordnung, daß der Zensur unterliegende Blätter weder „a) ohne Beidruckung des Namens ihres Redakteurs oder Verlegers, noch b) unter erdichtetem Namen erscheinen" dürfen. Damit war der Indruck — Angaben, die heute jede Zeitung enthalten muß, — schon damals wenigstens zum Teil gefordert. Noch wichtiger war die Tatsache, daß durch diese Anordnung die Zensur für innerpolitische Nachrichten und Artikel aufgehoben wurde. „Dem Redakteur einer Zeitung oder Zeitschrift politischen Inhalts steht demnach frei, die Erzeugnisse seiner Feder nach der Grenzlinie äußerer und innerer Politik zu scheiden und den Artikeln über äußere Politik ein censibles, den Artikeln über innere Politik ein censurfreies Blatt zu widmen". Erschienen beide Teile zusammen, so war der Zensor nur berechtigt, die Außenpolitik zu zensieren. Fand er aber bei der Innenpolitik Artikel, die gegen § 7 der dritten Verfassungsbeilage verstießen, so konnte er deren Beschlagnahme beantragen.

Der Zensur waren demnach unterstellt:

1. alle mit äußerer Politik ausschließend sich beschäftigenden Zeitschriften und Tagblätter bezüglich ihres vollen Inhalts,
2. alle auf äußere und innere Politik zugleich sich erstreckenden Zeitschriften und Blätter bezüglich der Artikel über äußere Politik,

3. alle die Statistik berührenden periodischen Schriften bezüglich der Artikel über Statistik.

Der Begriff „äußere Politik" im Gegensatz zur inneren Politik erstreckte sich auf alles, was

1. das Verhältnis Bayerns zum Ausland,
2. das Ausland an sich oder in seiner Beziehung zum bayerischen Staate berührt. Ebenso
3. alle Angelegenheiten des Bundes im ganzen, sodann über alle äußeren und inneren Angelegenheiten der übrigen verbündeten deutschen Staaten und
4. auf alle die Verhältnisse des Zollvereins im ganzen berührenden Gegenstände.

Gänzlich verboten waren alle Artikel, „die in irgend einer Art durch Tadel, Spott, Schmähung oder sonst

1. die Verhältnisse Teutschlands im Ganzen,
2. die Würde und Beschlüsse des Bundes oder
3. die Würde und Sicherheit der übrigen Bundesstaaten
4. deren Verfassung und Verwaltung, ihre Behörden und ihre Beschlüsse oder endlich
5. die Erhaltung des Friedens und die Ruhe in Teutschland verletzen oder gefährden" könnten.

Alle diese Vorschriften waren nur für die mit der Zensur beauftragten Beamten, jedoch nicht für die Redakteure „oder gar für die Veröffentlichung in Zeitungen" bestimmt.

Wie es schon in der „Censur-Instruktion" von 1831 betont wurde, wird auch jetzt erneut angeordnet: Die Zensurbehörde darf keine „Abänderungen noch Correkturen" vornehmen „und in keiner Weise durch Verstümmelung in das geistige Eigentum Dritter eingreifen". Es ist nur gestattet „gänzliches Abstreichen jener Artikel, die entweder ob des Gesamtinhalts oder der Gesamttendenz, oder ob einzelner Stellen den Censur-Normen widersprechen".

Mit allen diesen Anordnungen wurden die Preßverhältnisse in der Pfalz einigermaßen geregelt, um den Zeitungen größere Entwicklungsmöglichkeiten zu geben.

In die Zeit der Umbildung und Neugestaltung kurz nach der Regierungsübernahme durch Bayern fiel die Gründung des Kirchheimbolander Wochenblattes.

II. Kapitel.

Die Gründung des Kirchheimbolander Wochenblattes.

Am 26. April 1757 wurde dem Pfarrer Johann Heinrich Hahn zu Trippstadt das jüngste seiner zehn Kinder geboren, das er Johann Philipp nannte. Seine Jugend verbrachte Johann Philipp in Trippstadt. Später kam er sehr wahrscheinlich zu seinem älteren Bruder Ludwig Philipp (geb. am 22. III. 1746), der seit 1768 in Zweibrücken im Dienst des Pfalzgrafen stand.

Ludwig Philipp war ein vielseitiger Mann. Neben seiner Tätigkeit als Marstallamts- und später Rentkammersekretär verfaßte er noch lyrische Gedichte und schrieb Werke kameralistischen Inhalts. 1784 gründete er eine Druckerei der Gebrüder Hahn.[1]) 1785 erhielt er die Erlaubnis zur Herausgabe einer „Teutschen Landeszeitung".

„. . . wurde auf einen von Herrn Geheimrat Bachmann erstatteten Bericht, die Einführung einer teutschen Landeszeitung betreffend, gnädigst decretirt: kann nach dem Antrag die Druckung einer hiesigen Teutschen Landeszeitung wie die Mannheimer gemäß verstattet werden mit dem Anhang, daß wem die Recension darüber übertragen, gutachtlich berichtet und von dieser Zeitung drei Exemplare an Unser herzogliches Hoflager anhero, sowie ein Exemplar an jedes Unserer herzoglichen Collegien in Zweibrücken als Cabinet, Regierung, Rentkammer, Oberforstamt und Oberamt unentgeltlich abgegeben werden sollen.

Carlsberg in Conf. de 12 Marty 1785.

Carl Pfgf."[2])

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Johann Philipp beim Druck dieser Zeitung mit beschäftigt war.

Ein anderer Bruder, Daniel Christian Hahn (geb. am 13. I. 1738), war erster Pfarrer und Kircheninspektor in Kirchheimbolanden. Durch ihn kam Johann Philipp sicher auf den Gedanken, in

diesem Städtchen eine Druckerei zu eröffnen.[3]) Wann er sich dort niederließ, läßt sich nicht feststellen. Jedenfalls muß er 1794 schon in Kirchheimbolanden gewohnt haben, denn am 25. Febr. 1794 wurde dort sein Sohn Christian Ludwig geboren. Seine Frau Elisabeth geb. Trautmann starb am 26. August 1809. Der junge Christian Ludwig erlernte 1812 in Leipzig den Buchhandel. Da er französischer Untertan war, wurde er nach seiner Heimkehr als Rekrut ausgehoben und nahm 1813 an den Schlachten von Großgörschen, Bautzen, Dresden und Leipzig teil als Souslieutenant. Für seine Verdienste erhielt er das Kreuz der Ehrenlegion. Nachdem er am 18. Oktober 1813 beim Sturm auf Probstheida verwundet war, kehrte er nach Leipzig zurück. In der Nähe, in Liebertwolkwitz lernte er seine Frau kennen, mit der er nach Kirchheimbolanden zurückkehrte.

Ludwig Philipp Hahn starb am 25. II. 1814 in Zweibrücken. Nach seinem Tod erwog Johann Philipp sicher den Plan, auch eine Zeitung herauszugeben. Vier Jahre später verwirklichte er den Gedanken.

Am Freitag, den 15. Mai 1818[4]) erschien die Nummer 1 des „Kirchheimbolander Wochenblattes". Sie umfaßte vier Seiten im Format 17×21. Der Kopf nahm beinahe die Hälfte der Seite ein, war aber ganz einfach gehalten.

Nr. 1

Kirchheimbolander Wochenblatt

Freitag, den 15. Mai 1818.

Die Seiten waren in zwei Spalten aufgeteilt, die einzelnen Artikel durch eine Linie getrennt.

Wie schon der Name sagt, erschien das Blatt wöchentlich.[5]) Am Schluß der letzten Seite der ersten Nummer hieß es: „Dieses Wochenblatt erscheint alle Woche Freitags, der vierteljährige Preis ist für die hiesige Einwohner 24 kr. Für Auswärtige im Landkommissariate 30 kr. Für entfernte Abnehmer ohne Porto 24 kr."

Hahn teilte sein Blatt in „Amtliche Artikel", „Nachrichten" und den Redaktionellen Teil. Diese Einteilung wurde lange Zeit

beibehalten, wenn auch manchmal die Überschriften wechselten, wie z. B. statt Nachrichten „Bekanntmachungen" usw.

Am Ende der Nr. 7 vom 26. Juni 1818 erschien zum ersten Mal der Indruck: „Kirchheimbolanden, gedruckt und verlegt bei Philipp Hahn". Die Form des Indrucks änderte sich ab und zu: „Kirchheimbolanden, gedruckt bei Johann Philipp Hahn" oder „Phil. Hahn, Buchdrucker in Kirchheimbolanden".

Wie beim Aufkommen der Zeitungen war auch Hahn Verleger und Drucker zugleich. Die Schriftleitung hatte er auch inne. Nur erwähnte er das nicht eigens im Indruck, weil doch die Schriftleitung bei einem Intelligenzblatt — und darum handelte es sich ja bei dem „Kirchheimbolander Wochenblatt", wie wir später noch deutlich sehen werden — noch keine besonders großen und schwierigen Aufgaben zu bewältigen hatte.[6])

Die Gestaltung der einzelnen Nummern blieb im großen und ganzen fast gleich. Der Umfang betrug vier Seiten, nur selten kam eine ein- oder zweiseitige Beilage dazu. Manchmal erhielten die Leser sogar vom Hauptblatt nur zwei Seiten. Hahn entschuldigte sich dann:

„Verschiedene pressante Arbeiten nöthigten mich heute, nur die Hälfte des Wochenblattes zu drucken."[7]) Wie es sich noch oft zeigen wird, geht schon aus dieser Mitteilung hervor, wie familiär damals das Verhältnis zwischen Zeitungsverleger und Zeitungsleser war.

„Wegen anderen dringenden Druckarbeiten konnte kein vollständiges Wochenblatt geliefert werden. Der Beschluß dieser Geschichte folgt künftig."[8])

Der Gesamtumfang des ersten Jahrgangs betrug bei 52 Nummern 205 Seiten. Davon entfielen auf:

	Absolut		v. H.
Kopf	8	Seiten	3,83
Anzeigen	103	„	50,32
Redaktioneller Teil	94	„	45,85

Amtliche Artikel.

Unter dieser Überschrift brachte Hahn Bekanntmachungen der königlich bayerischen Regierung des Rheinkreises, die ihren Sitz

in Speyer hatte, und des königlichen Kommissariats in Kirchheimbolanden. Alle diese Anzeigen waren unbezahlt ebenso wie die unter

N a c h r i c h t e n

erscheinenden Bekanntmachungen des Bürgermeisteramtes. Diese Abteilung umfaßte außerdem Ausschreibungen von Lieferungen an den „Wenigstnehmenden", Anzeigen von Jagdverpachtungen und Versteigerungen, die Fruchtpreise und Angabe der Gewinnnummern der königlich bayerischen Lotterie und die Anzeigen Privater.[9])

Der Satz aller Anzeigen war denkbar einfach. Nur durch eine schmale Linie getrennt, hoben sie sich kaum voneinander ab, da nur ganz selten Sperrung oder Fettdruck verwendet wurde.[10]) Eine Angabe des Ortes bei Privatanzeigen fehlte meist, dann hieß es in der Anzeige „dahier". Der Betreff wurde gleich am Anfang genannt, dann erst folgte die eigentliche Anzeige.

Großer Verdienst sprang bei dem Anzeigengeschäft kaum heraus; denn den meisten Raum nahmen die „Amtlichen Artikel" und die „Nachrichten" ein, die ja unbezahlt waren.

Amtliche Artikel	41,58 v. H.
Nachrichten	42,08 v. H.
Sonstige Anzeigen	16,34 v. H.[11])

Die Privatanzeigen bezogen sich in der Hauptsache auf Verkäufe. So wurde angezeigt, daß „gut gehaltene Weinfässer", „ein ungarisches Wägelchen", „Weine und Liqueure" zu verkaufen seien, ein Holzhändler versprach „nebst schneller Bedienung auch immer die möglichst billigen Preise zu halten". Eine Anzeige, durch die Ölfässer und ein guter brauchbarer Deichselwagen angeboten wurden, hatte vielleicht nicht gleich den erwünschten Erfolg, und so wurde sie dreimal wiederholt. Im allgemeinen war diese dreimalige Wiederholung das übliche. Beim Kirchheimbolander Wochenblatt ist jedoch diese Regel weniger zu beobachten.

Auch eine Vermiet-Anzeige tauchte schon auf: „Bei Wittib Schiffmann ein Logis gleicher Erde im Hintergebäude, dann ein möbliertes Zimmer für eine ledige Person, ferner der ganze obere Stock im neuen Bau zu vermiethen."[12])

Bei allen Anzeigen ist der Anzeigende genannt, damit man sich gleich an ihn selbst wenden konnte. Erst 1821 wurde von dieser Regel abgewichen. Es erschienen dann öfter ähnliche Anzeigen wie die folgende:

„Es ist ein gut dressierter Hühnerhund, der auch gut auf der Jagd ist, zu verkaufen. Beim Verleger dieses Blattes ist das Weitere zu erfahren." Die volle Namensnennung zeigt vor allem deutlich die Einstellung Hahns zur Herstellung des Wochenblattes. Für ihn stand die Druckerei und alle damit zusammenhängenden Arbeiten im Vordergrund. Die Zeitung kam erst in zweiter Linie. Deshalb wollte er sich auch die Scherereien mit dem „Intelligenz-comptoir" möglichst fernhalten. Eine andere Folge war die — man möchte beinahe sagen — Vernachlässigung der Redaktionsarbeit.

Daß schon mit einer gewissen Verbreitung des Blattes gerechnet wurde, zeigen zwei andere Anzeigen.

„Auf dem Weg von Kirchheimbolanden nach Kreuznach wurde am gestrigen Nachmittags, zwischen Orbis und der Chaussee bei Wendelsheim, eine große letterne mit Schloß verwahrte Tasche verlohren, worin sich Frauenzimmer-Kleider und eine gewisse Summe Geldes befanden. Der redliche Finder wird ersucht, solche an unterzeichnete Stelle gegen gute Belohnung zu übermachen.

Kirchheimbolanden, den 25ten May 1818.

Küstner, Polizei-Kommissär."[14])

Die andere Anzeige ist mehr persönlichen Inhalts:

„Die beiden Vormünder der minderjährigen Kinder von dem verstorbenen Ludwig Ernst Schmidt von Kirchheimbolanden, warnen hiermit jedermann, weder Obst noch sonstige Erzeugnisse von dem Acker, an dem Wingert[15]) gelegen, und den gedachten Minderjährigen zugehörig, auf irgend eine Weise an sich zu kaufen.

Kirchheimbolanden, den 27ten May 1818.

Peter Schwab, Peter Gauch."[16])

Hahn selbst wies auch auf die Verbreitung seines Blattes außerhalb Kirchheimbolanden hin, aber nur ganz nebensächlich. Es war damals ja auch gar nicht üblich, die Zeitung als wirksames

Insertionsorgan anzupreisen. Selbst die kurzen Hinweise Hahns waren schon eine Besonderheit um diese frühe Zeit. Er teilte nur mit, daß „Bekanntmachungen in das Wochenblatt ... künftig des Mittwochs an den Herausgeber einzusenden“ sind, „weil späterhin keine mehr angenommen werden können, da das Wochenblatt Donnerstag fertig und an Auswärtige versendet werden muß.“[17])

Arbeitsmarkt-Anzeigen fehlten im ersten Jahrgang vollständig.

Ziemlich oft erschien Johann Philipp Hahn selbst als Anzeigender in den Spalten seines Blattes im Gegensatz zu anderen Zeitungen, wo die Eigenanzeige meist vor der Fremdanzeige kam. So erfuhren die Leser, es werden „beim Verleger dieses Wochenblattes auf folgende Schriften Bestellungen angenommen: Wieland, Schiller, Kupferstiche und Landkarten, Karte von Rheinbaiern“ (Nr. 32, 1818). Sie hörten, daß „J. G. Fr. Cannabichs Lehrbuch der Geographie nach den neuesten Friedensbestimmungen[18]) bei Joh. Phil. Hahn soeben angekommen“ (Nr. 36, 1818).

Neben dem Zeitungsdruck und dem Buchhandel betrieb Hahn noch Akzidenzdruck. Er pries an „Formulare zu Strafprotokollen für die Feldschützen“ (Nr. 12, 1818), „Lohnzettel und Zahlungsanweisungen für geschlagene Hölzer“ und „Quittungsbüchelcher“[19]) (Nr. 33, 1818), „Formulare für das Kirchenbüdget“ (Nr. 27, 1822), „Comtoir-Kalender auf das Jahr 1823“ (Nr. 52, 1822) usw.

Hahn inserierte aber nicht nur, um seine Druckerzeugnisse anzupreisen. Meist mußte er, was den Lesern wohl weniger angenehm war, wegen des Bezugsgeldes mahnen. Gleich in der zweiten Nummer meldete er sich schon: „In der Anzeige[20]) des Wochenblattes ist vergessen worden zu bestimmen, daß das Abonnement alle Vierteljahr vorausbezahlt werden muß“.[21])

Viel Erfolg scheint er aber damit nicht gehabt zu haben. Denn in Nr. 12 vom 12. 7. 1818 mahnte er — und diesmal stand die Mahnung gleich unter dem Zeitungskopf —: „Die Herren Abonnenten dieses Wochenblattes, welche ihr Abonnement für dieses Quartal noch nicht bezahlt haben, werden gebeten, dasselbe zu entrichten“.

Der redaktionelle Teil.

Für den redaktionellen Teil blieb neben den verschiedenen Anzeigen ungefähr die Hälfte des Blattes übrig.

Daß Hahn selbst zur Feder gegriffen hat, ist nicht anzunehmen. Er war eben in der Hauptsache Buchdrucker. Die Redaktionsarbeit hat wohl meist sein Sohn Christian Ludwig erledigt, der in Kirchheimbolanden als „Privatgelehrter" lebte. Von diesem stammt auch ein Gedicht in Nummer 34 vom 1. Januar 1819 an König Ludwig von Bayern.

Den größten Raum nahmen die Erzählungen ein. Meist waren sie ziemlich schaurig, mit Gespenstern, ungesühnten Morden, vergrabenen Schätzen und Liebesleuten, die erst der Tod endlich vereint.

In manchen der Geschichten erhielten die Leser neben der moralischen Erbauung auch gleich noch Belehrungen über alles mögliche, Geschichte, Sage usw.

„Wuderbar[22]) entdeckter Todtschlag.

Der Themis* Thron stürzet Keinen: doch Nemesis** weilt, die Wage sinkt: des Schwertes Zucken mahnt fürchterlich an das Weltgericht. Die Tat ist stumm, es redet die Geschichte, doch Grauen weilt an ihres Tempels Schwelle".

In einer Fußnote folgt die Erklärung der Namen: *Themis, die Göttin der Gerechtigkeit, **Nemesis, die vergeltende rächende Gottheit der Griechen. (Nr. 4, 1821).

Obwohl Hahn sonst kaum Reklame machte für sein Blatt — der Begriff „Kundenwerbung" scheint ihm ganz fremd zu sein — schrieb er doch am Schluß des ersten Teils der Geschichte: „Die Mühle, ein Nachtstück": „Die Fortsetzung dieser in der Folge interessant werdenden Geschichte künftig", um auch für die folgenden Nummern Abnehmer zu finden.

Zu den Erzählungen kamen noch „Neue Räthsel", „Annektodten" und „Bemerkungen" — heute meist gut deutsch „Aphorismen" genannt. Außer den mehr unterhaltenden Beiträgen wurden noch belehrende Aufsätze veröffentlicht: „Unterricht, wie der Landwirt sein Rindvieh warten, füttern und ihre Krankheiten erkennen und heilen soll" (Nr. 16, 1818), „Einige Bemerkungen für Eltern, deren Kinder am Scharlach-Fieber leiden" vom Kantonsarzt Gröser. Von diesem erschienen noch mehrere Artikel z. B. über die „Krätze" und die „häutige Bräune".

Nachrichten und Berichte über irgendwelche Ereignisse fehlten

anfangs gänzlich. In Nummer 35 vom 5. Febr. 1819 erschien der erste Bericht von einem Unglücksfall in München, nämlich von der Beerdigung des nur scheintoten Baron Hornstein.

Mit der Zeit suchte Hahn vor allem Nachrichten und Artikel zu bringen, die von örtlicher Bedeutung waren. Zu Anfang des Jahres 1821 veröffentlichte er eine Bevölkerungsstatistik von Kirchheimbolanden.

„Bevölkerung der Stadt Kirchheimbolanden im Jahr 1820.

Gebohren: Männlich 42, weiblich 41 = 83
Uneheliche: Männlich 4, weiblich 12 = 16
Worunter 1 todtgebohrenes und 2 Zwillinge.
Getraute: 19 Paar.
Gestorben: Männlich 28, weiblich 43 = 71
Es wurden allso 28 mehrgebohren". (Nr. 2, 1821)

Auch ein Wetterbericht tauchte auf, allerdings nur einmal: „Vermuthliche Witterung vom 1. Oktober 1822 bis den 14. März 1823". (Nr. 41, 1822). Von wem diese Wettervorhersage über einen so großen Zeitraum stammt, wurde nicht angegeben.

Am 14. Mai 1819 erschien die Nr. 1 des zweiten Jahrgangs, wie ausdrücklich im Kopf angegeben wurde.[23]) Dieser Jahrgang umfaßte nur 34 Nummern, da Hahn ab 1820 die erste Nummer nicht mehr Mitte Mai, sondern zu Beginn des Jahres erscheinen ließ.

Die Einteilung des Blattes.

Die oben angeführte Einteilung des Blattes wurde einige Jahre beibehalten. 1822 fielen die Artikel der Regierung weg. Daher stellte Hahn die Verordnungen des Landkommissariats an die Spitze. 1823 wurden sie sogar über die Breite von zwei Spalten gedruckt. Ihnen folgte der redaktionelle Teil, dann die Bekanntmachungen der Bürgermeisterämter und Rentämter, die Anzeigen Privater und als Abschluß ein Rätsel.

Der Kopf wurde von Zeit zu Zeit geändert, jedoch meist nur in Kleinigkeiten. So wurden 1819 die Worte „Kirchheimbolander Wochenblatt" mit einer Zierlinie unterstrichen, 1820 mit einer englischen, 1822 mit einer Wellenlinie. Erst 1823 bekam der Kopf ein ganz neues Bild.

Nr. 1

Kirchheimbolander
Wochenblatt

Freitag, den 3. Januar 1823.

Redakteur und Verleger: Philipp Hahn, Buchdrucker.

1824 wurden in diesem Kopf die Anfangsbuchstaben noch verschnörkelt.

Die Leihbücherei.

Um seinen Lesern noch etwas Besonderes zu bieten und um auch neue Leser für sein Wochenblatt anzuwerben, betrieb Hahn eine Leihbibliothek. Er machte aber ziemlich trübe Erfahrungen damit.

„Ich habe seit Errichtung meiner Leihbibliothek die recht traurige Erfahrung gemacht, daß ich mich in dem Zutrauen, welches ich meinen Abonnenten geschenkt, sehr geirrt habe, indem viele, welche Bücher von mir erhielten, dieselbe nicht allein nicht regelmäßig zurücklieferten, sondern an andere Nichtabonnenten abgegeben haben, wodurch solche natürlich verlohren giengen, weil der Nicht-Abonnent sich wenig oder gar nicht um die Regeln der Leihbibliothek bekümmert und gefällt ihm das Buch, so macht er sich kein Gewissen daraus, es zu behalten.

Mehrere, die Tagweise lesen, haben die Bücher so lange behalten, daß sie sich am Ende entweder schämten, dieselbe zurückzugeben oder das aufgelaufene Lesegeld zu viel war, und behielten die Bücher. Ließ ich sie fordern, so wurde ich mit beleidigenden Worten abgewiesen und erhielt weder Lesegeld noch Bücher.

Da ich künftig keine Bücher mehr verleihe, ersuche ich diejenige, welche noch Bücher von mir in Händen haben, mir solche einzuhändigen.

Jeder Edeldenkende wird es mir nicht verargen, daß ich's öffentlich rüge. Hahn." (Nr. 26, 1819).

Die Drohung, er werde keine Bücher mehr ausleihen, war nur ein Schreckschuß. Im Jahr 1821 verlangte Hahn wieder die Rück-

gabe ausgeliehener Bücher. Diesmal versuchte er seine Leser beim Ehrgefühl zu packen.

„Da ich meine Lesebibliothek mit vielen neuen Schriften vermehrt habe, so bitte ich alle diejenige, welche Bücher von meiner Lesebibliothek in Händen haben, mir dieselben einzuhändigen, damit ich in den Stand gesetzt werde, einen vollständigen Katalog fertigen zu können.

Ich habe zwar schon einmal um die Einlieferung gebeten, aber ohne vielen Erfolg und mit Bedauern finde ich, wie wenig Ehrgefühl bei manchen herrscht und die Bücher lieber in den Ecken herumfahren, beschmuzen und zerreißen lassen, als sie dem Eigentümer einzuhändigen. Ich weiß, wo noch manche meiner Bücher liegen, und zwar einzelne Teile aus einem Werke, ich bin aber zu delicat um solche namentlich zu bezeichnen und denke, wenn das Ehrgefühl nicht ganz verschwunden, diese Erinnerung sie bewegen wird, mir die Bücher directe oder indirecte auszuhändigen.

Hahn." (Nr. 42, 1821)

Durch Schaden wurde er allmählich klug. Da aber Hahn mit seiner Druckerei genug zu tun hatte, übernahm sein Sohn Christian Ludwig die Bücherei.

„Da sich mein Vater wegen anderweitigen Geschäften nicht mehr mit der Lesebibliothek beschäftigen kann, so habe ich mich entschlossen, dieselbe zu übernehmen und solche neuerdings mit wenigstens 100 neuen Werken zu vermehren gesucht, worunter die Schriften von Houwald, Müller, Grillparzer, Körner, Contessa usw. Um aber Unordnungen zu vermeiden, gebe ich unter keiner Bedingung einzelne Bände an Personen, die nicht abonniert haben, und deswegen eröffne ich ein Abonnement, welches monatlich 30 kr. Vorausbezahlung beträgt.

Kirchheimbolanden, den 10. 11. 1823.

Christian Ludwig Hahn,
wohnhaft bei Witwe Eberle." (Nr. 47).

Der „Privatgelehrte" war also gar nicht zu geschäftsuntüchtig, wie man es sonst von solchen Herren zu erwarten pflegt!

Der Zeitungsverlag brachte Hahn nicht allzuviel ein. Denn der Bezieherkreis war nicht sehr groß[24]) und dazu kam noch die Saumseligkeit der Bezieher beim Zahlen. Immer wieder mußten die „Herren Abonnenten" „höflichst ersucht" werden, „ihren Rückstand abzutragen." Unterzeichnet waren die Mahnungen anfangs mit „Hahn", später mit „Die Redaktion" oder „Die Expedition des Kirchheimbolander Wochenblattes". Der Erfolg blieb sich aber immer gleich.

Und dabei war der Preis doch wirklich nicht zu hoch. 1825 machte Hahn gleich in der ersten Nummer seine Preise bekannt.

„Dieses Blatt erscheint wöchentlich Freitags und kostet für auswärtige Abonnenten portofrei 30 kr., für hiesige Stadt 24 kr. vierteljährige Vorausbezahlung. — Inseratgebühr kostet die Zeile 3 kr."[25])

Der Werk- und Akzidenzdruck dagegen entwickelte sich immer mehr. Anfangs genügte für die Buchdruckerei ein Lehrling, der lesen und schreiben konnte.

„Der Verleger dieses Wochenblattes sucht einen Lehrjungen in seine Buchdruckerei. Er muß von rechtschaffenen Eltern und im Lesen und Schreiben nicht unerfahren seyn".[26])

Vier Jahre später verlangte Hahn schon mehr Vorkenntnisse bei seinen Lehrlingen.

„Der Unterzeichnete sucht in seine Druckerei einen Lehrling, welcher die nöthigen Kenntnisse in der Orthographie und wo möglich im Lateinischen und Französischen besitzt. Im entgegengesetzten Falle kann einer als Drucker angenommen werden.

Kirchheimbolanden, den 6. 11. 23.

Philipp Hahn, Buchdrucker".[27])

Umzug.

Mit der Zeit wurden die Räume für die Druckerei zu klein, und so erwog Hahn den Plan, umzuziehen. Er fand schließlich auch das passende und konnte seinen Lesern mitteilen:

„Logisveränderung. Der Unterzeichnete macht hiermit jedermann bekannt, daß er seine Druckerei in das ehemalig Weilandsche Haus am Marktplatz verlegt hat.

Kirchheimbolanden, den 10. 10. 1822.

Philipp Hahn, Buchdrucker."

Tagesneuigkeiten.

Um die Kirchheimbolander auch über das große Weltgeschehen auf dem laufenden zu halten, richtete Hahn 1823 in seinem Blatt eine neue Rubrik ein: „Tagesneuigkeiten". Unter diesem Titel brachte er in jeder Nummer Berichte von den jüngsten Ereignissen in Spanien (Einrücken der Franzosen), aus England, Norddeutschland, Nachrichten vom Papst, über die Türken usw. Mit der Aufnahme dieser „Tagesneuigkeiten" war ein wichtiger Schritt getan: Das Wochenblatt begann in die Politik einzudringen und verlor dadurch allmählich den Intelligenzblatt-Charakter. Den größten Teil dieser Artikel entnahm er anderen Zeitungen. Am Schluß oder auch zu Beginn der Meldung („Wie die XX-Zeitung berichtet") gab er die Quelle an. Am meisten wurde die Dorfzeitung (D. Z.)[28]) genannt. Diese Zeitung kam aber wegen der politischen Nachrichten in Schwierigkeiten mit der Zensur. Sie gab eine darauf bezügliche Erklärung heraus, die auch Hahn seinen Lesern mitteilte.

„Erklärung. Die Dorf-Zeitung schreibt vom 7. d. M. unter anderem folgendes: Der aufmerksame Leser hat wohl schon seit einigen Wochen bemerkt, daß nicht mehr alles beim Alten ist. Es ist den Herausgebern der Dorf-Zeitung unterm 7. v. M. aufgegeben worden, entweder sich mit politischen Gegenständen gar nicht mehr zu beschäftigen, oder falls dies augenblicklich nach der Einrichtung ihres Blattes nicht wohl thunlich sein sollte, die Zeitungsnachrichten aus anderen Blättern wörtlich abdrucken zu lassen, ohne eigenes Urtheil und ohne Anspielungen, mit Angabe der Quelle. Wir bescheiden uns gebührend, da die gegenwärtige Zeit größere Einsicht nöthig machen kann, und da die, welche auf höherem Standpunkt mehr überblicken, solches zu einer anderen Zeit unverfängliche Wort anstößig und nachtheilig finden können usw.

Darum wollen wir versuchen, in nothwendig anderer, vorgeschriebener Weise fortzufahren, habens aber für Pflicht gehalten, dies offen vorauszusagen, damit niemand an uns irre werde.

Es fragt sich nur, ob der sonst günstige Leser auch so ferner ein günstiger bleiben wird, und auch der Meinung ist: wenn man nicht alles haben könne, sich mit dem Möglichen zu begnügen usw.

Da nun die Redaktion des Kirchheimbolander Wochenblattes nur die Erlaubnis hat, politische Nachrichten mit Angabe der Quelle aufzunehmen, und sie dazu bisher die sehr beliebte Dorf-Zeitung benutzte, so sieht sie sich genöthigt, obige Erklärung der Dorf-Zeitung ihren Lesern mitzuteilen. Die Redaktion wird aber, wie bisher fortfahren, die interessantesten Neuigkeiten der politischen Welt in gedrängter Kürze aus Zeitungen mitzutheilen, da die meisten Leser die theueren Zeitungen nicht halten werden, und in dieser Hinsicht ihre Neugierde befriedigen können.

Die Redaktion wird es sich aber angelegen seyn lassen, ihre günstigen Leser auf eine Art zu entschädigen, wobei sie gewiß nichts verlieren. Wenn allenfalls hier und da einer unserer Leser den Drang fühlen sollte, einen Aufsatz, eine Bemerkung nützlichen, belehrenden oder unterhaltenden Inhalts, seinen Mitlesern mitzutheilen, so sind solche hiermit aufgefordert, die Redaktion von Zeit zu Zeit mit Aufsätzen des bemerkten Inhalts zu beehren. — Welchem Leser wird es nicht angenehmer seyn, Geistesgaben seines vaterländischen Kreises zu lesen, als fremde?

Die Redaktion". (Nr. 7, 1824)

Die Neugierde der Leser muß aber doch so groß gewesen sein, daß sie von den Neuigkeiten des Wochenblattes nicht genügend befriedigt war. Denn noch im gleichen Jahr erschien eine Anzeige:

„Es werden noch einige Abonnenten zur Nationalzeitung der Deutschen gesucht. Man melde sich bei

Philipp Hahn, in Kirchheimbolanden".
(Nr. 26, 1824).

Der Niedergang des Geschäftes.

Trotz aller Anstrengungen Hahns ging das Geschäft immer schlechter. Alle Mahnungen zum Zahlen der Abonnementsgebühren

blieben ohne Erfolg. Auch der Druck von Büchern und anderen Presseerzeugnissen vermochte den Niedergang nicht mehr aufzuhalten, obwohl ein neues Buch von Christian Ludwig Hahn gedruckt wurde.

„Literarische Anzeige. Brasilien, wie es ist. Ein Leitfaden für diejenige, welche sich nähere Kenntnisse über dieses Kaiser-Reich erwerben wollen. Aus zuverlässigen Quellen bearbeitet von Chr. L. Hahn. Das Werkchen wird in ohngefähr drei Wochen fertig, worauf ich das Publikum im Voraus aufmerksam mache. Da die Auflage dieses Werkchens, wegen der starken Nachfrage, nicht zureichen möchte, so ersuche ich die Bestellungen bald einzusenden. Wer eine Parthie Exemplare zusammen bestellt, erhält einige Vortheile. Philipp Hahn, Buchdrucker".

Aber alle diese Bemühungen waren zwecklos. Hahn war eben Buchdrucker, und die zu einem Zeitungsverlag unbedingt notwendige kaufmännische Geschäftstüchtigkeit fehlte ihm. Er arbeitete schon lange mit Verlust. Deshalb entschloß er sich zu einem letzten Appell an seine Leserschaft und die Bewohner Kirchheimbolandens.

„Nachricht wegen der Fortsetzung dieses Blattes.

Da die Anzahl der verehrlichen Abnehmer dieses Wochenblattes so gering ist, daß ich dasselbe schon seit langer Zeit mit bedeutendem Verlust herausgebe, so wird das künftige Blatt, welches den Schluß des dritten Quartals ausmacht, das letzte seyn, das ich erscheinen lasse. Sollten sich jedoch bis dahin die Abnehmer vermehren, so werde ich es ferner herausgeben und nichts versäumen, dasselbe möglichst interessant und beliebt zu machen. Ich fordere daher ein verehrliches Publikum auf, sich zu seinem eigenen Vortheil dafür zu interessieren und mir im Lauf der nächsten Woche die Bestellungen unfehlbar einzusenden.

Kirchheimbolanden, den 21. September 1825.

Philipp Hahn". (Nr. 38, 1825).

In diesem Aufruf zeigte Hahn einen bemerkenswerten Optimismus. Er hoffte, in einer Woche so viel Abonnenten zu werben, daß er sein Blatt weiter drucken kann. Man vermag fast mit Bestimmtheit voraussagen, daß er sich in dieser Hoffnung sehr täuschte.

Er konnte auch wirklich keinen Erfolg buchen. Trotzdem wollte er sich noch nicht damit abfinden und glaubte, die Bezieherzahl dadurch vermehren zu können, daß er an Stelle des Wochenblattes ein neues vielseitiges Blatt herausgebe.

„Vorläufige Anzeige. Um dem mehrseitig geäußerten Wunsch zu entsprechen, werde ich, wenn die gehörige Anzahl Abonnenten, welche dieses mit größerem Kostenaufwand und Mühe verbundene Unternehmen erfordert, dazu vorfindet, an die Stelle des bisher erschienenen Wochenblattes, jedoch nach einem umfassenden Plan, ein Unterhaltungsblatt unter dem Titel: Rheinische Mannigfaltigkeiten, herausgeben. Dieses Blatt, welches nicht nur eine Übersicht über die merkwürdigsten politischen und Weltbegebenheiten, sondern auch die vorzüglichsten Mitteilungen aus dem Gebiet der Wissenschaften und die unterhaltendsten Erzählungen etc. etc. liefert, wird wöchentlich in gr. 4 und mit neuer Schrift gedruckt, erscheinen. Eine umständlichere Inhaltsangabe desselben und ein Probeblatt, welches ich nächstens gratis austheilen und versenden werde, enthalten das Nähere.

Kirchheimbolanden, im September 1825.

Philipp Hahn". (Nr. 39, 1825).

Bei dieser vorläufigen Anzeige blieb es. Nummer 39 vom 30. September war die letzte Nummer des Kirchheimbolander Wochenblattes, die von Hahn gedruckt wurde. Ob die Rheinischen Mannigfaltigkeiten je erschienen sind, ließ sich nicht feststellen.

Auch das weitere Schicksal Johann Philipp Hahns ist unbekannt, ebenso sein Todestag. Sein Sohn Christian Ludwig starb am 14. Mai 1830. Dessen Witwe kehrte mit ihrem Sohn Heinrich August nach Liebertwolkwitz zurück, wo sie bei ihren Geschwistern ein Unterkommen fand.

III. Kapitel.

Carl August Friedrich Thieme als Pächter des „Kirchheimbolander Wochenblattes".

Fast ein ganzes Jahr lang blieben die Kirchheimbolander ohne Zeitung. Am 7. Juli 1826 erschien das „Kirchheimbolander Wochenblatt" wieder. Ein aus Braunschweig zugewanderter Buchdrucker, Carl August Friedrich Thieme, hatte die Hahn'sche Druckerei übernommen, vorläufig noch als Pächter. Er stellte sich gleich dem Publikum vor:

„Empfehlung. Der Unterzeichnete hat die Hahn'sche Buchdruckerei dahier übernommen und solche bereits angetreten.

Indem er dieses dem Publikum sich anzuzeigen beehrt, empfiehlt er sich allen löblichen Behörden, den Herren Beamten und Privaten mit der Bitte, Drucksachen jeder Art bei ihm gefälligst bestellen und abnehmen zu wollen.

Sowohl durch prompte Beförderung, als exakte und reine Arbeiten, sowie besonders durch billige Preise wird er sich stets zu empfehlen bemühen.

Kirchheimbolanden, den 6. Juli 1826.

Carl Thieme, Buchdrucker".[1])

Gleichzeitig gab Thieme bekannt, daß er auch das Wochenblatt drucken werde.

„Das früher bestandene Kirchheimbolander Wochenblatt erscheint von nun an wieder alle Freitag.

Es wird dasselbe jetzt nur an die früheren Abonnenten versandt in der Hoffnung, daß sie es umso mehr beibehalten werden, da man es sich zur Pflicht machen wird, durch dessen Inhalt die Aufnahme zu empfehlen.

Wer jedoch von den früheren Herren Abonnenten solches nicht zu behalten geneigt seyn sollte, der beliebe mich bei Empfang dieses ersten Blattes davon gütigst in Kenntnis zu setzen.

Carl Thieme".

Der Indruck lautete, den neuen Verhältnissen entsprechend: „Redakteuer und Verleger Carl Thieme".

Die Familie Thieme.

(Siehe Stammbaum, Beilage Nr. 1.)

Der älteste bis jetzt festgestellte Vorfahr ist Johann Andreas Thieme. Sein genaues Geburtsdatum ließ sich nicht ermitteln, es muß aber zwischen 1725 und 1730 liegen. Er war Anspänner und Steuereinnehmer in Roßleben, Sachsen. Der Name seiner Ehefrau ist unbekannt. Am 4. Februar 1751 wurde ihm ein Sohn Johann Gottlob geboren. Dieser verließ Roßleben und erhielt in Braunschweig die Stelle eines fürstlichen Kutschers. In seiner neuen Heimat heiratete er Anna Sophie Conradina Schrader, eine Tochter des Stadtchirurgen Johann Daniel Schrader aus Hornburg. Der Sohn aus dieser Ehe, Carl August Friedrich, geb. am 18. März 1800, war es, der im Jahre 1826 die Hahn'sche Druckerei zu Kirchheimbolanden übernahm. Er war zu dieser Zeit schon verheiratet mit Wilhelmine Zink, geb. am 8. 11. 1798 in Trier als Tochter des dortigen Friedensrichters.

Das Leben in Kirchheimbolanden.

Seine Wohnung hatte das Ehepaar Thieme im Daut'schen Haus aufgeschlagen. Um ihrem Mann den Anfang in der fremden Stadt zu erleichtern, blieb Wilhelmine auch nicht müßig und eröffnete ein Putzgeschäft.

„Bekanntmachung und Empfehlung. Den Damen der hiesigen Stadt und Gegend empfiehlt sich Unterzeichnete mit Verfertigung von Damenhüten und Hauben aller Art nach den neuesten Moden und Geschmack, so wie auch zur Ausbesserung und Veränderung derselben. Ihre Wohnung ist in dem neuen Daut'schen Hause eine Treppe hoch.

Kirchheimbolanden, den 7. 9. 1826.

Wilhelmine Thieme".[2])

Auch Thieme betrieb neben der Druckerei einen lebhaften Buchhandel in seiner Wohnung.

„Empfehlung von Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken. Für die bevorstehenden Weihnachten und das Neujahr habe ich eine Auswahl von Almanachs, Taschenbücher, Kinderschriften und Zeichnungen, so wie sehr schöne Neujahrswünsche erhalten und können täglich bei mir in meiner Wohnung im neuen Daut'schen Hause zur Einsicht vorgelegt werden. Carl Thieme".[3])

Wie bei Hahn, zeigte sich bei Thieme die Ansicht, wenn auch nicht so ausgesprochen, daß der Zeitungsverlag im Vergleich zum anderen Druckgeschäft nur ein Nebenbetrieb sei.

Umzug.

Die Druckerei befand sich im Weiland'schen Haus, in dem auch Hahn wohnte.

„Wohnungsveränderung. Die Buchdruckerei habe ich von heute an in das Schiffmann'sche Haus, zum Schwanen verlegt, wo solche im Hofgebäude zu finden ist".

Inhalt des Blattes.

Seinem Versprechen gemäß suchte Thieme sein Blatt möglichst interessant zu gestalten. Besonderes Aufsehen erregten damals die Schnellpressen. Gleich erschien unter „Allerlei"[4]) eine entsprechende Mitteilung.

„Der Buchdrucker Brockhaus hat vor kurzem eine Schnellpresse eingerichtet. Sogleich gaben gegen 360 Buchdruckergehülfen eine Bittschrift bei dem König von Sachsen ein, um ihn zu bewegen, daß er alle Druckmaschinen in seinem Lande verbieten möchte. Ihre Bitte wurde abgeschlagen, und Herr Brockhaus bat sich mehrere Tage Militärwache vor seinem Hause aus". (Nr. 21, 1827).

Vor allem fanden natürlich die politischen Ereignisse, besonders die der Pfalz, stets Erwähnung. So brachte 1832 fast jede Nummer des Wochenblattes Berichte über Dr. Wirth,[5]) den Schriftleiter der Zweibrücker „Tribüne", der verhaftet worden war, weil er von seiner Presse die amtlichen Siegel abgerissen hatte, in der „Tribüne" zur Staatsumwälzung aufforderte und den Auflauf zu Homburg verursacht hatte. Diese Angelegenheit veranlaßte Thieme sogar zu satirischen „Zeitungsannoncen".

„Gegenstände so gesucht werden: 1. eine deutsche Einigkeitsmaschine mit einem dabei angebrachten Spielwerke auf die Melodie: „Siebenpfeiffer[6]) du sollst leben, Wirth und Große auch daneben!" 2. Ein Makler, der Bestellungen auf Revolutionen annimmt. 3. Ein Dienstmädchen, das keine falschen Locken trägt. 4. Blutegel, welche den Liberalen das zu feurige leichte, den Aristokraten das zu schwere dicke Blut wegsaugen. 5. Ein Vergrößerungsglas, wodurch man auch die gerechtesten Volksäußerungen als Empörungen sehen kann. 6. Verkleinerungsbrillen für Landstände, wenn sie ihr Augenmerk auf die Rechte der Völker zu richten willens sind. 7. Ein Spiritus, welcher, wenn man mit ihm ein Buch benetzt, sogleich alle verbotenen und gefährlichen Stellen auszieht".

Besonders nett und für die Hartnäckigkeit der Pfälzer bezeichnend ist Nummer 21, 1832. Das Hambacher Fest ist auf den 27. Mai festgesetzt. Da erscheint am 18. Mai in der genannten Nummer ein Erlaß der königlich bayerischen Regierung des Rheinkreises, der die Abhaltung des Festes verbietet. Drei Seiten weiter, in der gleichen Nummer, heißt es dann:

„Einladung. Wer gesonnen ist, dem Hambacher Volksfest beizuwohnen, ist ersucht, sich bis künftigen Sonntag, den 20. Mai, nachmittags 4 Uhr, in der fahrenden Post dahier einzufinden, um daselbst das Weitere zu besprechen".

Dieses zähe Festhalten an einem einmal gefaßten Beschluß hatte auch wirklich Erfolg. Das Fest-Verbot wurde von der Regierung ohne alle Bedingungen zurückgenommen.

Thieme selbst wurde auch von dieser vaterländischen Welle ergriffen. Er trat dem deutschen vaterländischen Verein zur Unterstützung der freien Presse bei und gehörte mit mehreren angesehenen Bürgern Kirchheimbolandens dem Ausschuß an. Von seiner weiteren Tätigkeit im Verein ist jedoch nichts bekannt. Der Gedanke dieses Vereins ging von Dr. Wirth aus, den er in der „Tribüne" vom 3. 2. 1832 veröffentlichte. Der Verein verlangte von seinen Mitgliedern 1. einen monatlichen Geldbeitrag nach Maßgabe des Einkommens und Vermögens, 2. Mitwirkung an der Verbreitung der Journale des Vereins, 3. Bemühungen um Anzeigen von

Privaten und Behörden, 4. Lieferung von Aufsätzen und Korrespondenz-Artikeln, 5. Spedition der Blätter des Volkes durch expresse Boten.[7])

Die Anzeigen.

Welche Einstellung die Leser der damaligen Zeit zu ihrer Zeitung hatten, geht am deutlichsten aus den Anzeigen hervor. Neben Kauf- und Verkaufsanzeigen waren es vor allem solche persönlichen Inhalts mit heute natürlich unverständlichen Anspielungen. Meist kommt dann auf eine solche Anzeige eine „Erwiderung", der eine „Erwiderung auf die Erwiderung" folgt. Thieme hielt aber sein Blatt für zu gut für derartige, meist anonyme Zänkereien.

„Die Redaktion sieht sich genöthigt, hiermit zu erklären, daß anonyme Aufsätze, welche persönliche Anspielungen enthalten, künftig nicht mehr aufgenommen werden". (Nr. 31, 1827).

Er wies in jeder Empfehlung des Wochenblattes noch einmal darauf hin und scheute keine Mittel, um diesen Grundsatz durchzuführen. So veröffentlichte er in Nr. 52, 1831 eine Aufforderung:

„In einem Brief vom 16. 12. 31 mit dem Poststempel und der Überschrift Kaiserslautern, unterschrieben „Friedrich Klein, Seminarist" kam der Redaktion gegenwärtigen Blattes zur Einrückung eine Charade zu mit der Überschrift: An Freund O.-K. in Nummer 49 des Kirchheimbolander Wochenblattes als Erwiderung. Da sich die unterzeichnete Redaktion zum Grundsatz gemacht hat, derartige Aufsätze nur von bekannten Männern und mit deren unverfälschter Unterschrift versehen, anzunehmen, so wollte sie nicht ermangeln durch genaue Erkundigung zu erforschen, ob genannter Friedrich Klein wirklich existire und als Seminarist sich in Kaiserslautern befinde. Da aber alle Nachforschungen zu keinem befriedigenden Resultate führten, vielmehr die Gewißheit daraus hervorging, daß dermalen kein Seminarist dieses Namens in Kaiserslautern ist, so wird der Verfasser hiermit aufgefordert, seinen wirklichen Namen, Stand und Wohnort um so gewisser zu nennen, als ansonst nicht nur keine Rücksicht auf sein Gesuch genommen werden kann, sondern man sich auch, da erwähnte Charade Persönlichkeiten zu enthalten scheint, genöthigt sehen würde,

auf anderem Wege der Entdeckung derselben zu versicherr. — Noch wird bemerkt, daß Briefe und Einsendungen der Art frankirt seyn müssen. Die Redaktion". (Nr. 52, 1831).

Neujahrsglückwünsche.

Schon bei Hahn bestand der Brauch, die erste Nummer eines neuen Jahres mit einem langen Gedicht zu beginnen. Der Inhalt war immer unpersönlich und meist noch nicht einmal ein Glückwunsch. Thieme brachte hier eine Änderung. Der letzte Vers seines Neujahrsgedichtes für 1828 hieß:

„Und weil denn alles neu soll seyn,
daß in dem neuen Jahre
ein jeder Leser, groß und klein,
was Neu's von mir erfahre.
Dann wünschet sich dies Blättchen auch
zu guter Letzt, nach altem Brauch,
aus allen Ort'n und Enden
viel neue Abonnenten!"[8])

Thieme war immer für Sparsamkeit. Das ist ja bei dem kleinen Betrieb der Zeitung verständlich, zumal er aus dem Gewinn nicht nur den Lebensunterhalt für sich und seine Frau bestreiten, sondern auch noch die Pacht an Hahn bezahlen mußte. Sogar in seinem Neujahrsgedicht zeigte sich das Rechnenmüssen.

„Heut ohne Wunsch zu Dir ins Haus zu kommen,
Wär, lieber Leser, gar nicht fein.
Auch wird mein Wunsch wohl freundlich aufgenommen,
Denn er geht gratis obendrein.

Ich trete nicht, gleich andern Gratulanten,
Mit offnen Händen vor Dich hin.
Denn von dem all, und ihm auch sonst Verwandten
Ein abgesagter Feind ich bin."

Er wünschte deshalb auch Genügsamkeit, Geduld und Gottvertrauen. Er hoffte, daß Schlendrian (wohl beim Bezahlen der Bezugsgelder?), Habsucht und Schikane untergehen mögen. Er schließt dann:

„Das ist mein Wunsch zum neuen Jahresmorgen
Er ist zum mindesten nicht bös gemeint.
Der droben mag für die Erfüllung sorgen!
Er ist ja stets der guten Menschen Freund“.

(Nr. 1, 1831).

IV. Kapitel.

Thieme als Besitzer der Druckerei.

Als Pächter der Hahn'schen Druckerei war Thieme in seinen geschäftlichen Unternehmungen doch ziemlich gehemmt. Er ließ daher nichts unversucht, selbst die Druckerlaubnis zu bekommen. Endlich im Jahre 1830 hatte er Erfolg.

„Bekanntmachung. Ich hatte bisher die Hahn'sche Druckerei als Pächter benutzt. Allein, nachdem mir durch hohe Entschließung der königlichen Regierung vom 3. d. die Erlaubnis zur Ausübung der Druckerei in Kirchheimbolanden aufs neue bestätigt wurde, so habe ich nunmehr meine eigene Druckerei etablirt, und empfehle mich allen meinen Freunden in den in mein Geschäft einschlagenden Arbeiten, welche ich stets prompt und bestens erledigen werde. Ich werde auch fortfahren, das hiesige Wochenblatt herauszugeben, und nichts sparen um diesem bisher so nachsichtsvoll aufgenommenen Blatte ins Künftige mehr Gehalt und erhöhtes Interesse zu geben.

Zugleich bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß bei mir Ursprungs- und Versendungszeugnisse zu haben sind.

Kirchheim, den 17. Februar 1830.

Carl Thieme, Buchdrucker.".

Das Jahr 1830 war überhaupt für Thieme glückbringend. Zuerst erhielt er am 3. Februar die Druck-Erlaubnis, ein wichtiger Fortschritt in seinem Geschäft.

Das andere glückliche Ereignis betraf seine Familie: Am 26. Juli wurde sein Sohn Carl Friedrich geboren. Damit war seiner Tüchtigeit ein neuer Ansporn gegeben. Nun wußte er doch, wofür er arbeitete. Denn daß sein Sohn einst die Druckerei übernehmen werde, stand bei Thieme von vornherein fest.[1])

Sein ganzes Bestreben ging darauf hin, aus seinem Blatt eine bedeutende und viel gelesene Zeitung zu machen. In einer „Be-

kanntmachung" (Nr. 50, 1832) erklärte er, daß die Redaktion bemüht sein werde, „das Blatt stets vollkommener und gehaltreicher" zu gestalten. Aus diesem Grund wollte er 1833 sein Blatt in einem größeren Format herausgeben, nachdem er schon vorher beim Druck kleinere Typen verwendet hatte, um mehr Raum zu gewinnen.

Die erste Nummer des Jahres 1833 hatte schon das neue Format 25×21, der Umfang blieb bei vier Seiten.

Umzug.

Thieme mußte 1833 wieder umziehen. Was der Grund dafür war, läßt sich jetzt nicht mehr sagen, man kann höchstens Vermutungen darüber anstellen.

„Der Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß er seine Wohnung verändert und in das Finger'sche Haus in der Neugasse, dem königlichen Rentamt gegenüber, gezogen ist.

Kirchheimbolanden, den 25. 4. 1833.

Carl Thieme, Buchdrucker".
(Nr. 17, 1833).

Hier scheint es ihnen erst recht nicht behagt zu haben, da sie nur zwei Jahre wohnen blieben. Am 1. Oktober 1835 zogen sie um in das Haus des Herrn Friedrich Chormann senior, dem Gasthaus zum Schwanen gegenüber.

Eigenwerbung.

Der Bezieherkreis war noch ziemlich klein. Zum Teil lag das aber daran, daß Thieme nicht genügend für sein Blatt warb. Nur ab und zu fanden sich in seinen „Bekanntmachungen" schüchterne Ansätze dazu. Allerdings darf man nicht in den Fehler verfallen, bei einer Zeitung der damaligen Zeit unsere heute gewohnten Maßstäbe anzulegen.

„Dieses Blatt erscheint noch wie früher wöchentlich einmal, nämlich Freitags. Mit auswärtigen Bestellungen wende man sich an das zunächst gelegene Postamt. Der Abonnement-Preis ist vierteljährlich 24 kr. loco Kirchheimbolanden. Auswärtige haben sonach die Speditionskosten selbst zu tragen. — Wegen seiner viel-

fachen Ausbreitung im Rheinkreise eignet sich das Wochenblatt besonders zu Insertionen, welche zu 3 kr. die Spaltzeile aufgenommen werden. — Aufsätze im Geist und Tendenz des Blattes werden dankbar aufgenommen, anonyme oder bloße Persönlichkeiten enthaltende Artikel werden unberücksichtigt beiseite gelegt."

Die Redaktion. (Nr. 39, 1833)

Sicherheitsverwahrung im Jahre 1843.

In Nr. 8 vom 21. 2. 1834 brachte das Kirchheimbolander Wochenblatt eine Mitteilung, die Anlaß gab zu einem Schriftwechsel zwischen dem Staatsministerium des Innern in München und der Regierung des Rheinkreises in Speyer.[2]) Die Nachricht lautete:

„Die Polizey des heiligen Vaters in Rom ist so zärtlich besorgt, daß sie vor Fastnacht eine Menge Leute verhaftet hat. Es seyen verdächtige Leute, heißt es, die nur eingesperrt würden, so lange der Karneval dauere, damit sie niemanden die Freude störten."

Diese Meldung veranlaßte das Ministerium zu folgender Anfrage:

„München, den 9. 4. 1834.

An das Präsidium der Regierung des Rheinkreises.

Das Präsidium erhält den Auftrag, alsbald anher anzuzeigen, ob das Kirchheimbolander Wochenblatt, insoferne es seinen Inhalt auf Gegenstände der äußeren Politik ausdehnt, bereits unter Censur gestellt ist, und in bejahendem Falle, wem selbe übertragen ist."

Die Antwort erfolgte sehr bald.

„Speyer, den 17. 4. 1834.

Zum Königlichen Staatsministerium des Innern.

Zur Erfüllung des hohen Auftrages vom 9ten laufenden Monats zeige ich gehorsamst an, daß die Censur des Kirchheimbolander Wochenblattes des Königlichen Land-Commissär Gießen daselbst übertragen sey, dem zu diesem Behufe auch alle generellen und speziellen Instruktionen und Vorschriften mitgeteilt wurden."

Ob die Rheinkreisregierung dem Landkommissär einen Verweis wegen zu nachlässiger Handhabung der Zensur erteilt hat, ist nicht bekannt. Es ist aber zu vermuten. Denn gerade 1834 erscheinen auf einmal im Blatt viele Lücken, die nur auf die Zensur zurückzuführen sind.

Das Buchgeschäft.

Neben der Druckerei betrieb Thieme einen lebhaften Buchhandel. Er brachte oft Neuerscheinungen zum Verkauf, was er in seinem Blatt anzeigte.

„Literarische Anzeige. Von folgender höchst interessanter Schrift, welche soviel Aufsehen erregt und welche in Leipzig erschienen ist, sind Exemplare in der Buchdruckerei von Carl Thieme zu 8 kr. zu haben: Zehn sehr wichtige Gründe für die Vermutung, daß Hussein Pascha, der Oberbefehlshaber der ottomanischen Heere, der wieder auferstandene, zurückgekehrte Napoleon sey."

(Nr. 1, 1829)

„Bei Unterzeichnetem zu haben: Rede, vorgetragen am Osterfest 1830, in der Synagoge zu Kirchheimbolanden von dem Studenten S. Süskind. Preis 8 kr.

Carl Thieme, Buchdrucker." (Nr. 28, 1830)

„Empfehlenswertes Schriftchen. Im Verlage des Unterzeichneten ist erschienen: Wohlgemeinter Rat der Vorsteher der Deutschen Gesellschaft in Newyork, an Deutsche, die nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika auszuwandern beabsichtigen. Preis 6 kr. Carl Thieme." (Nr. 17, 1833)

Die aufgezählten Schriften geben gleichzeitig interessanten Aufschluß über den Geschmack der damaligen Zeit. Die letzte ist aber für die Pfalz besonders bezeichnend. Denn gerade die Pfälzer waren von jeher ein wanderlustiges Volk und wanderten dann meist nach Nordamerika aus.

Mit der Zeit nahm Thiemes Buchgeschäft immer mehr ab. Der Buchhandel ging fast ganz an die beiden Kirchheimbolander Buchhändler Gotthold und Ruff über.

Diese Buchhändler machten Thieme überhaupt viel zu schaffen durch ihre Konkurrenz. Er wehrte sich recht energisch dagegen, nachdem sie auch beim Akzidenzdruck mit ihm in Wettbewerb traten.

„Der Unterzeichnete sieht sich veranlaßt, um einem bisher eingeschlichenen Mißbrauch zu begegnen, alle diejenigen Herren zu bitten, welche Druck-Formularien jeder Gattung bedürfen, zur Aufnahme derselben sich nicht vorher an die Herren Buchbinder, sondern direct an Unterzeichneten zu wenden, von dem solche Formularien ins künftige nur allein und auf directem Wege bezogen werden können. Carl Thieme." (Nr. 12, 1839)

Ruff eröffnete auch eine Leihbücherei. Ob er wohl mehr Glück hatte als Hahn und Thieme? Denn auch Thieme, der die Bücherei wohl von Hahn mit übernommen hatte, mußte oft zur Rückgabe der Bücher mahnen.

„Aufforderung. Alle diejenige, welchen der Unterzeichnete, aus Gefälligkeit, Bücher oder gesammelte Flugschriften geliehen hat und deren Namen aufgezeichnet wurden, werden hiermit freundschaftlichst aufgefordert solche um so gewisser, innerhalb 8 Tagen, an den Unterzeichneten wieder einzuliefern, als man ansonsten sich genöthigt sieht, einen anderen Weg einzuschlagen.

Carl Thieme." (Nr. 16, 1838)

Familienanzeigen.

Familienanzeigen im heutigen Sinne — Geburts-, Verlobungs-, Heirats- und Todesanzeigen — finden wir damals noch nicht. Die erste Todesanzeige stand unter — „Allerlei".

„Am 29. vorigen Monats starb dahier im 41. Jahre seines Alters: Doctor Charles Geiger, früher Kantonsarzt in Winnweiler.[3]) Er war und ist es geblieben bis an das Ende seines Lebens, ein Mann von Edelsinn und reiner Vaterlandsliebe. Dies seinen Freunden und Bekannten zur Nachricht.

Philadelphia, den 7. 4. 1836. Johann Seitz."

(Nr. 19, 1836)

Die erste Heiratsanzeige wurde nicht allein deshalb eingerückt, um die Vermählung bekannt zu geben. Der Hauptgrund für die Anzeige — und das geht auch aus dem Wortlaut hervor — war die beabsichtigte Reklame.[4])

„Meinen Freunden und Bekannten zeige ich hiermit meine am 3. 6. geschlossene eheliche Verbindung an, mit dem Bemerken, daß ich meinen festen Wohnsitz dahier erwählt und meine bisherige Wohnung bei Herrn Glaser Lauer in der Schloßgasse beibehalten habe.

Kirchheimbolanden, den 6. 6. 1837.

(Nr. 23, 1837) Dr. Weigel, practischer Arzt."

Verteilung des Inhalts.

Allmählich nahmen die Anzeigen Privater zu. Die Erzählungen, die eine Zeit lang ganz verschwunden waren, erschienen wieder. Das „Allerlei" war manchmal ganz kurz oder gar nicht vorhanden. Dafür brachte Thieme „Miszellen", die er auch manchmal „Mischlinge" nannte.

Eine für die Leser sehr wertvolle Neuerung waren die von Zeit zu Zeit abgedruckten Tabellen der Fruchtmittelpreise. Nicht ganz so wertvoll, aber sicher nicht weniger begierig gelesen sind die neu eingeführten Berichte von den Sitzungen des Assisen-Gerichtes in Mainz.

Diese verschiedenen neuen Abteilungen veranlaßten Thieme zu einer Neueinteilung seines Blattes mit neuen Überschriften. (Zum ersten Mal in Nr. 5, 1838.) An erster Stelle standen die amtlichen Bekanntmachungen, ihnen folgten die Versteigerungs-Anzeigen und „Privat-Nachrichten". Den Abschluß bildete das „Allerlei", und am Schluß der Nummer stand über zwei Spalten die Tabelle der Fruchtmittelpreise. Jeder Abschnitt war durch eine fette Linie vom folgenden getrennt.

Trotz aller dieser Neuerungen blieb der Erfolg in Gestalt zahlreicher Bestellungen auf das Wochenblatt aus. Da entschloß sich Thieme zu einem weiteren Schritt.

„Das Kirchheimbolander Wochenblatt erscheint auch im Jahr 1840, wie bisher, wöchentlich einmal, nämlich Freitags. — Der

Unterzeichnete, um die seitherige Benennung „das Wochebläddche“ Lüge zu strafen, hat sich entschlossen, es in ein Wochenblatt umzuschaffen, d. h. das Format größer werden zu lassen und ebenfalls durch den Inhalt das Interesse und die Aufmerksamkeit der verehrlichen Herren Abonnenten zu erwerben. — Es werden kurze, gedrängte, erheiternde Erzählungen, Novellen, Gedichte, Annecdoten, Tagesneuigkeiten, die Assisenverhandlungen der Pfalz, Geschichtskalender usw. usw. die Spalten genannten Blattes füllen und auf diese Weise den Lesern sowohl eine litterarische Unterhaltung gewähren, als auch dieselben in dem Gange der politischen Neuigkeiten erhalten.“ (Nr. 51, 1839)

Trotz dieser großartigen Ankündigung blieb alles beim alten. Das Format wurde nicht vergrößert — sehr wahrscheinlich fehlte das Geld dazu. Die einzige Änderung war eine Neuordnung des Inhalts. Bezugspreis und Anzeigengebühr wurden rechts und links im Kopf angegeben. Der Indruck stand jetzt am Schluß der Nummer und lautete: Redaktion, Druck und Verlag von Carl Thieme. Am Anfang der Nummer stand der Geschichtskalender, wie er auch heute wieder vielfach in den Zeitungen erscheint. Unter der zweiten Überschrift „Mannigfaltigkeiten“ war der redaktionelle Teil zusammengefaßt mit Novellen, Gedichten und kurzen Erzählungen. Erst jetzt folgten die „Amtlichen Bekanntmachungen“, dann die „Vermischten Bekanntmachungen“, die Anzeigen Privater. Die einzelnen Anzeigen hatten je nach ihrem Inhalt noch eine eigene Überschrift, entweder Anzeige oder Bekanntmachung oder Empfehlung. Im Laufe des Jahres 1840 tauchte auch das schöne Wort „Anonce“ auf.

Thieme verstand sein Handwerk in allen Zweigen und auch in der Redaktionsstube stand er seinen Mann. Denn er wußte den Inhalt seines Blattes viel unterhaltender und anziehender zu gestalten als Hahn es je vermocht hatte. Eins hatte er aber mit ihm gemeinsam: Auch ihm lag das Geschäftliche gänzlich fern. Er mußte sicher schlechte Erfahrungen machen, auch mit seinen Angestellten. Denn er warnte seine Leser:

„Der Unterzeichnete zeigt hiermit an, daß der bisher bei ihm in der Lehre gestandene Ludwig Eberhard nicht mehr bei ihm ist.

Er warnt deswegen Jedermann, ihm in seinem Namen etwas zu bezahlen, oder Geld zur Besorgung zu übertragen.

Carl Thieme." (Nr. 5, 1843)

Societätsvertrag.

Um nicht noch mehr Schaden zu erleiden, entschloß sich Thieme, einen Mann in seinen Betrieb aufzunehmen, der ihm vor allem die Sorgen um den rechnerischen Teil des Geschäftes abnahm. Er ging daher am 7. Mai 1843 vor dem Kirchheimbolander Notar Duderstadt mit dem Buchdrucker Johann Kayser einen „Societätsvertrag" ein, nachdem er von der Regierung der Pfalz die Erlaubnis hierzu erhalten hatte. Durch den Vertrag wurde Kayser die Verwaltung und die Führung der Druckerei übertragen. Der Indruck hieß dementsprechend: Redaktion, Druck und Verlag von Thieme und Kayser.

Der neue Geschäftsführer ging gleich mit aller Energie ans Werk. Er räumte vor allem mit Geschäftsgebräuchen auf, die zwar in der kleinen Stadt allgemein üblich waren, den Schlendrian aber sehr förderten. Er veröffentlichte eine diesbezügliche „Anzeige".

„Da mir seit der Geschäftsgemeinschaft mit Herrn Buchdrucker Thieme dahier bei der Geschäftsverwaltung Fälle vorgekommen, bei welchen Gegenrechnung, Herrn Thieme betreffend, verlangt wurde, sehe ich mich hiermit veranlaßt, hiermit zur Anzeige zu bringen, daß ich Gegenrechnungen, meinen Herrn Geschäftsgesellschafter betreffend, von welcher Art sie auch seyn mögen, nicht annehmen werde.

Kirchheimbolanden, den 2. Juli 1840.

J. Kayser,
Buchdrucker und von hoher Regierung
genehmigter Geschäftsführer der hiesigen
Societätsbuchdruckerei." (Nr. 27, 1840)

Noch im gleichen Jahre wurde die Druckerei verlegt, sehr wahrscheinlich auch auf Betreiben Kaysers.

„Die Verlagsbuchdruckerei dieses Blattes ist aus dem L. Chormannschen Haus in das gegenüber G. Schiffmannsche Haus verlegt." (Nr. 43, 1840)

Zusammenlegung.

Kayser brachte neuen Aufschwung in den Betrieb. Auf seine Veranlassung hin richtete Thieme an die Regierung der Pfalz ein Gesuch mit der Bitte, das Kirchheimbolander Wochenblatt und das Grünstadter Wochenblatt,[5]) die bisher getrennt erschienen, zusammen herausgeben zu dürfen.

Der Präsident der Regierung der Pfalz berichtete darüber an das Ministerium nach München:

„Der verantwortliche Redakteur des Kirchheimbolander Wochenblattes, der Buchdrucker Carl Thieme zu Kirchheimbolanden, beabsichtigt vom 1. Januar 1841 an die bisher getrennt erschienenen Wochenblätter von Kirchheimbolanden und Grünstadt miteinander zu verbinden und unter dem Titel „Kirchheimbolander und Grünstadter Wochenblatt" herauszugeben. Indem ich Eurer Königlichen Majestät hiervon pflechtschuldigst Anzeige erstatte, füge ich zugleich die vorschriftsmäßige Übersicht ehrerbietigst bei."[6])

Das Landkommissariat, dem das Gesuch zuerst zuging, hatte seine Erlaubnis gegeben. Die Antwort des Innenministeriums muß auch entsprechend gelautet haben. Denn in Nummer 52 des Jahrgangs 1840 konnte Thieme seinen Lesern mitteilen:

„Die Redaktion des Kirchheimbolander Wochenblattes hat sich entschlossen, mit Eintritt des neuen Jahres, dieses Blatt mit dem Grünstadter Wochenblatt zu verbinden, und dasselbe auf schön weißem Papier unter dem Titel: „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" jeden Freitag Vormittag in einem halben Bogen, Median-Quart-Format, erscheinen zu lassen.

Auf diese Weise wird für beide Städte und deren Umgebung dieses Blatt von besonderem Interesse und Nutzen werden, indem dadurch Gelegenheit gegeben ist, die Bekanntmachungen dieser Städte und Umgebung mit wenig Kosten in beiden Bezirken verbreiten zu können.

Dieses Blatt ist zunächst für die Aufnahme von öffentlichen und Privat-Bekanntmachungen bestimmt, wird aber außerdem auch die Fruchtpreise der Märkte unserer Pfalz mitteilen, und der noch übrige Raum wird mit Tagesneuigkeiten, nützlichen Erzählungen, Gedichten, Charaden usw. ausgefüllt werden. — Sollte einmal der Fall sich ereignen, daß der Einlauf von Bekannntmachungen so stark und nichts mehr zur Unterhaltung aufgenommen werden könnte, wird eine Beilage beigegeben.

Der Abonnementspreis ist jährlich nur 1 fl. 36 kr., halbjährlich 48 kr. und vierteljährlich 24 kr. — Bekanntmachungen werden gegen Vergütung von 3 kr. für die Spaltzeile aus gewöhnlicher Schrift aufgenommen. Besonderer Satz oder ausgezeichnete Schriften werden nach dem eingenommenen Raum berechnet. Für den Landkommissariatsbezirk Kirchheimbolanden können die Bestellungen direct bei der Redaktion, so wie auch bei den Landboten gemacht werden. Für Grünstadt und dessen Umgebung beliebe man sich an Herrn Simon Schäffer, Buchbinder in Grünstadt, zu wenden, an welchen man auch die Inseraten dieser Stadt und Umgebung einschicken wolle. — Für beide Bezirke erbittet man sich die Einsendung längstens am Mittwoch-Abend jeder Woche.

Kirchheimbolanden im Dezember 1840.

Die Redaktion des Wochenblattes
für Kirchheimbolanden und Grünstadt."

Das Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt.

Am Freitag, den 1. Januar 1841, erschien die erste Nummer des Wochenblattes für Kirchheimbolanden und Grünstadt. Das Format war auf 27,5×21 vergrößert worden. Der Kopf war in ganz schlichter Form gehalten.

Abonnements-Preis	Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt	Insertions-gebühr

Redaktion, Druck und Verlag von Thieme und Kayser.

Nr. 1	Freitag, 1. Januar	1841

Der Neujahrswunsch des neugeschaffenen Blattes war von bemerkenswerter Kürze:

„Allen Menschen, zuerst aber seinen verehrlichen Abonnenten, wünscht ein herzliches „Proßt-Neujahr" und empfiehlt sich zu geneigtem Wohlwollen

Das Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt."

Die Aufteilung des Inhalts blieb die gleiche. Eine wichtige Neuerung kam hinzu.

„Um dem geneigten Leser, welcher nicht Gelegenheit, das Amts- und Intelligenzblatt der Pfalz[9]) lesen zu können, eine Anzeige von der ergangenen höheren Verordnungen und Verfügungen usw. zu machen, wird in Zukunft jedesmal der Inhalt eines neuerschienenen Amts- und Intelligenzblattes in unserem Blatt aufgenommen werden." (Nr. 3, 1841)

Das alte Übel.

Trotz aller Geschäftstüchtigkeit war auch Kayser der Nachlässigkeit im Zahlen der Gebühren gegenüber machtlos. Anfangs versuchte er es in Milde. „. . . . . so wünsche ich recht sehr, daß alle Kostenrechnungen derselben[10]) eines jeden Quartals bis zum Schluß desselben berichtigt seyn möchten." (Nr. 2, 1841)

Der Erfolg blieb aus, und allmählich wurden seine Maßnahmen immer strenger.

„Diejenige, welche Zahlungen an die Buchdruckerei von Thieme und Kayser dahier zu machen haben, werden ersucht, solche im Laufe dieses Monats an den Unterzeichneten gefälligst zu entrichten. Besonders aber werden diejenige, welche mit ihren Wochenblatt-Abonnements-Gebühren schon so lange im Rückstand sind, an Zahlung erinnert!" (Nr. 2, 1842)

Da im Blatt bei den verschiedenen Anzeigen die entsprechenden Vignetten verwendet wurden (z. B. Steckbrief mit offenem Auge, Holzversteigerungsanzeige mit Holzstoß), war vor jede Mahnung eine offene Hand gesetzt.

Auch die energische Erinnerung nützte nichts. Deshalb wurden die Träger des Blattes herumgeschickt, um die Bezugsgelder einzuziehen. Kayser hoffte, die Bezieher würden sich dann vor den Trägern schämen, so lange im Rückstand zu bleiben, und nun schneller bezahlen. Als auch diese Maßnahme nicht einschlug, ging Kayser zu Drohungen über.

„Es werden diejenigen, welche noch von zwei Jahren her und darüber (!) Wochenblatt-Abonnements- und andere Gebühren an die Buchdruckerei von Thieme und Kayser, d. h. an den unterzeichneten Geschäftsführer und Rechner derselben, zu entrichten haben, nach öfteren aber fruchtlos gebliebenen Mahnungen, hiermit aufgefordert, ihre Schuldigkeit baldigst zu entrichten, ansonsten sie Unangenehmes zu erwarten haben." (Nr. 27, 1842)

Trotz aller Bemühungen, die Leser zu pünktlichem Zahlen zu erziehen, tauchten immer wieder die Mahnungen auf und zogen sich wie ein roter Faden durch die Jahrgänge.

Auflösung des Societätsvertrages.

Kayser, dessen vorwärtsstrebende rasche Art in dem kleinen Kirchheimbolanden nicht genügend Betätigung fand, schaute sich bald nach einem neuen Wirkungskreis um. Er heiratete die verwitwete Buchdruckereibesitzerin Boeninger in Kaiserslautern und übernahm deren Druckerei. Die Konzession hierfür wurde später auf ihn übertragen. Infolgedessen schied er 1844 aus der Societät aus.

So war Thieme wieder allein. Seine „häufigen Geschäfte" verlangten aber, daß er einen Buchführer annahm. Mit diesem Amt betraute er Georg Schiffmann, Uhrmacher in Kirchheimbolanden, „welcher allein über sämtliche geleistete Einnahmen Quittungen auszustellen hat." (Nr. 7, 1844)

Schiffmann bekleidete dieses Amt aber nur kurze Zeit. Denn schon am 2. Mai 1844 mußte Thieme in seinem Blatt anzeigen:

„Dem hiesigen und auswärtigen Publikum diene hiermit zur Nachricht, daß Herr Georg Schiffmann wegen überhäuften Geschäften nicht mehr im Stande ist, fernerhin meine Buchführung

zu besorgen. Ich ersuche daher alle diejenigen, welche irgend eine Zahlung zu machen haben, sich direkt an die Expedition dieses Blattes zu wenden." (Nr. 18, 1844)

Werbung.

Jeweils kurz vor Beginn eines neuen Vierteljahres veröffentlichte Thieme eine „Ankündigung". Er wies darauf hin, daß mit der nächsten Nummer ein neues Abonnement des Wochenblattes beginne und forderte zum Bezug auf. Der Preis wurde genannt und die Stellen angegeben, wo man die Bestellungen aufgeben konnte. Abbestellungen innerhalb des Vierteljahres wurden nicht angenommen, da das Abonnement des Blattes vierteljährlich war. Der Wortlaut dieser „Ankündigungen" blieb sich immer gleich, obwohl er alles andere als eindringlich und gefällig war.

Das Wochenblatt erscheint wöchentlich zweimal.

Trotzdem mußte die Werbung doch gewirkt haben. Denn wenn der Leserkreis zu klein gewesen wäre, hätte sicher nicht das Bezirksgericht zu Kaiserslautern gerade dem Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt die Veröffentlichung seiner Ankündigungen überwiesen.

Der Präsident der Regierung der Pfalz berichtet darüber am 28. September 1846 an das Innenministerium nach München:

„Mit gehorsamster Bezugnahme auf den ehrerbietigsten Präsidialbericht vom 31. 12. 1840 „Das Kirchheimbolander Wochenblatt betreffend" wird Eurer Königlichen Majestät pflichtschuldigst angezeigt, daß das Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt, nachdem durch das königliche Bezirksgericht zu Kaiserslautern im Vollzuge des Gesetzes über das Exekutionsverfahren in der Pfalz vom 23. 5. 46 die durch dieses Gesetz angeordneten Ankündigungen zugewiesen worden sind, nunmehr wöchentlich 2 × Dienstags und Freitags erscheint, um den durch diese gerichtliche Verfügung gestellten Anforderungen genügen zu können. Die übrigen Verhältnisse dieses Lokalblattes sind unverändert."[11])

Thieme machte seinen Lesern auch davon Mitteilung, daß sein Blatt jetzt wöchentlich zweimal, und zwar Dienstags und Frei-

tags, erscheinen wird. Von der Verfügung des Bezirksgerichts erwähnte er nichts. Zur Begründung des öfteren Erscheinens sagte er nur, die Redaktion glaube „dem Wunsche vieler Abonnenten nachzukommen, indem sie nun im Stande sein wird, die Tagesbegebenheiten in bündigster Kürze und ohne Unterbrechung aufzunehmen." Der Bezugspreis erhöht sich natürlich „für hiesige und solche Abonnenten, welche das Blatt in der Druckerei abholen lassen, auf 36 kr., für die übrigen aber auf 45 kr." im Vierteljahr. Die Anzeigengebühr blieb die gleiche, 3 kr. für die Spaltzeile.

Das öftere Erscheinen brachte auch eine Erweiterung des Inhalts mit sich. Unter „Verschiedenes" erschienen regelmäßig Nachrichten von Tagesereignissen, nach Ländern aufgeteilt. Auch neu war der „Cours der Geldsorten", der in Abständen von 8—14 Tagen veröffentlicht wurde. Bei diesem Verzeichnis war vor allem eine Zahl für die Pfälzer sehr wichtig: der Stand der Ludwigshafen-Berbacher Eisenbahnaktien.[12])

„Die übrigen Verhältnisse dieses Lokalblattes sind unverändert." So schrieb der Regierungspräsident der Pfalz an das Innenministerium. Daß das Wochenblatt ein Lokalblatt ist, daran wird man immer wieder erinnert, vor allem, wenn man die Anzeigen durchsieht. So heißt es in Nr. 68 vom 20. 8. 1847:

„Anfrage. Warum sind denn die Wasserwecke und Milchbrödchen noch so klein, da doch das Weizenmehl so bedeutend abgeschlagen ist?"

In der nächsten Nummer erscheint die Antwort:

„Es wurde uns von zwei Seiten auf die Anfrage in Nr. 68 unseres Blattes — nämlich mündlich und schriftlich — Antwort mitgetheilt, also lautend: „Warum sind die Wasserwecke und Milchbrödchen so klein?" Antwort: „Weil die Bäcker so wenig Teig dazu nehmen." Wir unsererseits fügen noch die Frage bei: „An wem ist die Reihe dafür zu sorgen, daß die Bäcker mehr Teig zu Wecken nehmen?" Die Antwort hierauf zu veröffentlichen, wird wohl nicht vonnöthen seyn."

Derartige Anzeigen finden sich sehr häufig. Die Kirchheimbolander sehen eben trotz aller Anstrengungen Thiemes in dem

„Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" noch immer ihr „Wocheblädche".

Die merkantilische Geschäftsführung.

Eine Zeit lang hatte Thieme die Druckerei und das Geschäft allein geführt. Auf die Dauer wurde es jedoch zu viel für ihn und er entschloß sich, wieder einen Geschäftsführer zu nehmen. Bei Notar Duderstadt wurde zwischen Thieme und Heinrich Gotthold, Buchbinder in Kirchheimbolanden, am 18. 9. 1847 ein Vertrag abgeschlossen, durch den „die merkantilische Geschäftsführung der hiesigen Buchdruckerei für den Zeitraum von vier Jahren, anfangend mit dem heutigen Tage und endigend mit dem 18. 9. 1851, auf gedachten Heinrich Gotthold übergegangen ist." Thieme war durch Schaden klug geworden und hatte sich diesmal seinen Geschäftsführer gleich auf vier Jahre verpflichtet. Der Verkauf der Drucksachen, der bisher in der Druckerei stattfand, wurde Gotthold übertragen, ebenso die Annahme von Bestellungen und Zahlungen.

Gotthold kam nun auf den guten Gedanken, die Vorausbezahlung des Bezugsgeldes zu verlangen. Ohne Hinterlegung des Betrages sollte keine Bestellung mehr angenommen werden. Trotzdem mußte auch er immer wieder zum Zahlen mahnen.

Umzug.

Gegen Ende des Jahres zog Thieme wieder einmal um.

„Der Unterzeichnete beehrt sich, dem verehrlichen Publikum zur Anzeige zu bringen, daß sowohl seine Offizin, als auch seine Wohnung in dem Hause des Herrn Bürgermeister Lennig (im sogenannten Herrengarten) auf der Allee sich befinden. Der Eingang ist die mittlere Thüre des Hauses. — Wegen des Umzuges kann heute das Wochenblatt nicht vollständig erscheinen, was aber später eingebracht werden soll." (Nr. 90, 1847)

Eine Neuerung brachte noch dieses Jahr: den „Briefkasten". Allerdings wurde er noch nicht im heutigen Sinne gebraucht zur Beantwortung von Fragen aus dem Leserkreis, sondern mehr zu Mitteilungen der Schriftleitung an einzelne Leser.

„Frau XX. Ihr Aufsatz über die „Zusammensetzung eines Damenkränzchens nach neuester Art, nach einem hebräischen Originale bearbeitet“ enthält zu viel Persönlichkeiten. Wenn derselbe in einer anderen Form gegeben würde, so stünde der Aufnahme in unser Blatt kein Hindernis im Wege.“ (Nr. 92, 1847)

V. Kapitel.

Die Sturmjahre 1848 und 1849.

Schon 1832 beim Hambacher Fest waren nationale und liberale Gedanken in der Pfalz aufgetaucht. Als 1848 das Frankfurter Parlament ein einiges und freies Deutschland erhoffen ließ, lebten diese Gedanken von neuem auf. Wie die Pfälzer sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht sahen, erfolgten die Ereignisse, die dem Jahre 1849 den Namen das „tolle Jahr" einbrachten.

Schon die Wahlen für das Frankfurter Parlament erregten in der Pfalz großen Jubel. Nach dem Wahlmännersystem wurden 11 Abgeordnete gewählt, die alle der Linken angehörten. Die bekanntesten und hervorragendsten waren der Journalist Kolb und der Rechtsanwalt Schüler.

Überall wurde „das neue Evangelium des Lichts und der Freiheit" verkündet, und bei einem Pfingstausflug, den die Linke des Frankfurter Parlaments 1848 in die Pfalz machte, hielt Robert Blum auf der Madenburg eine zündende Rede. Alle Ideen des Jahres 1832 erstanden wieder: die Freundschaft zu Frankreich und die Forderung nach einer republikanischen Staatsform.

Die pfälzischen Abgeordneten traten alle für die Reichsverfassung ein. Sie stimmten für Gewerbefreiheit, Freizügigkeit und Abschaffung des Adels. Nach der Abstimmung betrachtete man in der Pfalz die Reichsverfassung als Gesetz, und als sie von der bayerischen Regierung nicht anerkannt wurde, empörte sich alles gegen diese „strafbare Auflehnung gegen die neugeschaffene gesetzliche Ordnung".[1]) Die Pfälzer glaubten sich daher ganz im Recht, als sie sich gegen die Regierung erhoben.

Bei dieser Erhebung spielten genau wie 1832 auch wieder Nicht-Pfälzer eine große Rolle, z. B. Fenner aus Wien, Sznayda (Schneider) aus Posen, Schurz aus Köln und Kinkel aus Bonn.

Ein großer Nachteil für die Rebellen lag vor allem in der Naivität, beinahe kann man sagen Unwissenheit in militärischen

Dingen. Man glaubte, das republikanische Begeisterungsfeuer sei ein genügender Ersatz für die mangelnde Disziplin und Schulung. Dazu kam noch, daß man sich von dem preußischen Heer eine ganz falsche Vorstellung machte.

Ihren lebhaftesten Widerhall fanden die Ereignisse natürlich in den Zeitungen. So auch im „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt". Es bemühte sich, seinen Lesern möglichst schnell alle Neuigkeiten zu übermitteln, und berichtete in zahlreichen Artikeln über die königliche Proklamation, die Versammlung der Stände, Gesetzesvorlagen über verfassungsmäßige Verantwortlichkeit der Minister, vollständige Pressefreiheit usw. Es rief auch in seinen Spalten zur Bildung einer Bürgerwehr auf.

Sogar der Anzeigenteil wurde zum Spiegel der Tagesereignisse. So hieß es in Nr. 37, 1848:

„Deutsche National-Sonnenschirme von schwarz-rot-goldenem Stoff, so wie auch eine große Auswahl in anderen modernen Streifen sind bei mir auf dem Kirchheimer Markt zu haben.

L. Stabel, Regenschirmfabrikant aus Kreuznach."

Aus dem lebhaften Getriebe dieses Jahres wurde Carl Thieme plötzlich herausgerissen. Er starb unerwartet am 15. August 1848. Eine Anzeige von seinem Tode findet sich nicht in seinem Blatt, nur eine Danksagung seiner Witwe:

„Allen denjenigen, welche die sterblichen Überreste meines Mannes zur letzten Ruhestätte geleiteten, und insbesondere der hiesigen Bürgerwehr und Freischar, danke ich für die ihm von denselben erwiesene letzte Ehre, in meinem und meiner Kinder Namen.

Zugleich bemerke ich noch, daß das Geschäft meines verstorbenen Mannes bis auf weitere Verfügung, ohne Unterbrechung, fortgeführt wird und alle Arbeiten schnell und pünktlich gefertigt werden.

Kirchheim, den 19. 8. 48

Wilhelmine Thieme." (Nr. 66, 1848)

Inzwischen hatte die Erhebung immer weiter um sich gegriffen. Aber rasch wurde sie niedergeworfen. Unter dem Oberbefehl des

Prinzen Wilhelm rückten die Preußen mit 20 000 Mann unter General Hirschfeld am 11. und 12. Juni 1849 in das aufständische Gebiet ein.

Schon am 14. Juni mußte Witwe Thieme in ihrer Druckerei die „Erklärung der Pfalz in den Kriegszustand" drucken lassen. Diese wurde als Flugblatt verbreitet, außerdem wurde sie in Nr. 45 des Kirchheimbolander Wochenblattes auf der ersten Seite veröffentlicht.

„Nachdem ein Teil der Mir anvertrauten Operationsarmee in die Rheinpfalz eingerückt ist, um daselbst die durch Insurgenten-Banden gestörte öffentliche Ordnung wieder herzustellen, und dem Gesetz der rechtmäßigen Regierung wieder die gebührende und zum Wohl des Landes unentbehrliche Achtung zu verschaffen, erkläre Ich, in Erwägung, daß jene Banden den Mir unterstellten Truppen jetzt bewaffnet entgegengetreten sind, und die Leiter der Revolution fortfahren, das Land zum bewaffneten Widerstand aufzufordern, die ganze Rheinpfalz hiermit in den Kriegszustand.

Hiernach verfallen nunmehr alle diejenigen Personen in der Rheinpfalz, welche den unter Meinem Befehl stehenden Truppen durch eine verräterische Handlung Gefahr oder Nachtheil bereiten, dem Kriegsgericht anheim.

Hauptquartier Marnheim, den 14. Juli 1849.

Prinz von Preußen,
Oberbefehlshaber der Operationsarmee am Rhein."

Ein großer Teil der Pfälzer war zu den Waffen geeilt, um seine freiheitlichen Ansprüche zu verteidigen. Bald machte sich sogar ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Wilhelmine Thieme mußte sich daher bei den Lesern des Wochenblattes entschuldigen:

„Aus Mangel an Gehilfen ist es der Buchdruckerei unmöglich geworden, im gegenwärtigen Augenblick das Wochenblatt in seinem gewöhnlichen Format erscheinen zu lassen.

Die verehrlichen Leser werden deshalb um Nachsicht gebeten, indem späterhin das Versäumte wieder eingebracht werden wird."

Die Freischärler, ungefähr 13 000 Mann, wurden infolge ihrer schlechten Bewaffnung und ihrer mangelhaften Ausbildung

bald von den Preußen geschlagen. Am 30. Juni fand das letzte Gefecht statt, in dem das pfälzische Revolutionsheer endgültig unterlag.

Noch heute erinnert in Kirchheimbolanden ein Denkmal an die 17 jungen Leute, die am 14. Juni 1849 im dortigen Schloßgarten gegen die Preußen gefallen waren. Die Inschrift lautet: „Den Kämpfern für die deutsche Reichsverfassung."

VI. Kapitel.

Wilhelmine Thieme führt den Betrieb weiter.

Schon in der Danksagung zeigte sich, was für eine energische Frau die Witwe Thiemes war. Da ihr ältester Sohn Carl Friedrich mit seinen achtzehn Jahren noch zu jung war, um den Betrieb leiten zu können, übernahm sie selbst die Leitung. Der Indruck hieß noch: Redakteur und Verleger Carl Thieme. Geschäftsführer blieb weiterhin Heinrich Gotthold.

Wilhelmine Thieme begnügte sich jedoch nicht mit der Arbeit, die ihr durch die Druckerei entstand. Sie betrieb daneben noch einen lebhaften Handel mit den verschiedensten Drogen. Oft begegnet man im Wochenblatt ihren Anzeigen, in denen sie „Rheumatismus-Ketten, Pariser Zahnperlen, Gehör-Öl, Graisse d'oiseau zum Wachsthum der Haare" anpreist.

Trotz ihrer Tatkraft glaubte man nicht, daß eine Frau einen Druckereibetrieb allein leiten könne. Deshalb wurde ihr von der Regierung in einem Reskript v. 23. 12. 1848 mitgeteilt, daß sie zwar die Erlaubnis habe, die ihrem verstorbenen Ehemann verliehen gewesene Buchdrucker-Konzession weiter auszuüben, daß sie aber einen zur Führung des Geschäftes fähigen, zuverlässigen Gehilfen aufstellen müsse, der die Verantwortlichkeit zu übernehmen und deshalb einen vorgeschriebenen Eid beim Bezirksgericht zu leisten habe.[1]) Diesen Mitarbeiter fand Wilhelmine Thieme in dem Schriftsetzer Friedrich Heinrich Rochotte aus Kirchheimbolanden, der „mit der technischen Ausführung des Buchdruckergeschäftes beauftragt" war. „Die merkantilische Geschäftsführung" blieb weiterhin Heinrich Gotthold überlassen.

Der Vertrag, der Gotthold berechtigte, als „Geschäftsführer der Thiemeschen Buchdruckerei" zu fungieren, wurde 1850 — also ein Jahr früher als ursprünglich vereinbart — am 10. März gelöst. Wilhelmine Thieme übernahm von da an die geschäftliche Leitung ihres Betriebes selbst.[2])

Den veränderten Verhältnissen entsprechend lautete nun der Indruck: „Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Rochotte, Druck und Verlag von C. Thiemes Wittwe."

Vor allem für die Ausbildung des jungen Carl Friedrich war es sehr vorteilhaft, daß von jetzt ab ein Mann im Betrieb mitarbeitete, der sein Handwerk bis ins kleinste kannte und deshalb am geeignetsten war, den jungen Mann in seinen künftigen Beruf einzuführen.

Rochotte blieb nicht lange in der Druckerei. Der Grund für sein Ausscheiden ist nicht bekannt. Vielleicht paßte es ihm nicht, unter der Oberleitung einer Frau zu arbeiten, oder was sonst der Anlaß war — jedenfalls hieß der Indruck ab 19. Juni 1849: „Redaktion, Druck und Verlag von C. Thiemes Wittwe."

Wilhelmine Thieme als Schriftleiter.

Ob Wilhelmine Thieme selbst zur Feder gegriffen hat, um für ihre Zeitung zu schreiben, ließ sich in den Blättern nicht feststellen. Sie versuchte aber, ihr Blatt so unterhaltend wie möglich zu gestalten. Sie nahm mehrere neue Abteilungen auf: „Buntes", unter dieser Überschrift erschienen Anekdoten und seltsame Ereignisse, „Erzählungen" und „Rundschau" für die Tagesneuigkeiten. Die Bezeichnungen „Amtliche Anzeigen" und „Vermischte Anzeigen" fielen weg. Dieses Wegbleiben ist eigentlich verwunderlich. Denn unterm 25. 2. 1850 wurde von der Regierung der Pfalz bestimmt, daß zur Bekanntmachung von Zwangsversteigerungen gemäß Artikel 17 des Zwangsversteigerungsgesetzes vom 24. 5. 46 für die Kantone Kirchheimbolanden und Göllheim das „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" zu benutzen sei.[3])

Trotz dieser Verfügung läßt sich ein starkes Abnehmen der Anzeigen bemerken.

Nicht lange blieb Wilhelmine Thieme Schriftleiterin. Ab 23. 4. 1850 nennt der Indruck als den verantwortlichen Redakteur J. Schönfeld.

Carl Friedrich Thieme tritt in das Geschäft ein.

Auch Schönfeld war nur kurze Zeit Schriftleiter. Denn kaum volljährig geworden, trat Carl Friedrich Thieme am 19. 9. 1851

als verantwortlicher Redakteur an Schönfelds Stelle. Die Oberleitung behielt vorläufig noch immer Wilhelmine. Carl führte die Zeitung im bisher üblichen Stil weiter. Die einzige Änderung war eine Vergrößerung des Formats auf 30,5×21. Sonst blieb alles beim Alten. Wahrscheinlich sträubte sich Wilhelmine gegen Neuerungen, da sie zu den Fähigkeiten ihres Sohnes noch nicht genügend Vertrauen hatte.

Die Veröffentlichung amtlicher Anzeigen.

Die amtlichen Anzeigen wurden zum Teil bezahlt. Daneben gab es aber noch eine Reihe von Anzeigen, die von den Zeitungen unentgeltlich aufgenommen werden mußten. Hierbei machte sich die Regierung in einer nicht gerade vornehmen, aber geschäftstüchtigen Weise die Verlegenheit der Zeitungsverleger zunutze, die ja die amtlichen Anzeigen sehr nötig brauchten, waren doch gerade diese von ungemein hohem Nachrichtenwert. Diese Tatsache läßt sich noch heute bei vielen Blättern beobachten, die Anzeigen amtlicher Natur aufnehmen, ganz gleich ob bezahlt oder nicht. Um diese Angelegenheit, die viel Unannehmlichkeiten mit sich brachte, wenigstens einigermaßen zu regeln, erließ die Regierung der Pfalz am 14. 8. 1852 folgende Verordnung:

„1. Sobald eine Zeitungsredaktion die unentgeldliche Aufnahme einer Bekanntmachung, welche bisher üblich war, verweigert, hat das betreffende königliche Landkommissariat der Zeitungsredaktion zu eröffnen, daß man sich aus der Weigerung veranlaßt sehe, die Insertion der zu honorierenden Bekanntmachungen in die fragliche Zeitung auf diejenigen Fälle zu beschränken, in welchen die Bekanntmachung durch diese Zeitung wegen besonderer Lokalverhältnisse unbedingt nothwendig ist.

2. Wenn dessen ungeachtet die Zeitungsredaktion auf der Verweigerung der Aufnahme beharrt, hat das königliche Landkommissariat die geschehene Androhung zu verwirklichen und hiervon der unterfertigten Stelle Anzeige zu erstatten.

3. Damit jedoch die Zeitungsredaktionen mit unentgeldlicher Aufnahme von solchen Bekanntmachungen nicht zu häufig in Anspruch genommen werden, ergeht die Weisung, die zu unentgeld-

licher Aufnahme geeigneten Bekanntmachungen zunächst den zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen bestimmten Amtsblättern zuzuweisen, und die Aufnahme solcher Bekanntmachungen in die Zeitungen auf die unumgänglich nothwendigen Fälle zu beschränken."[4])

Diese Lösung begrüßten sicher alle Zeitungsverleger. Unter dem Regierungspräsidenten von Hohe wurde diese Frage noch einmal aufgeworfen. Und v. Hohe entschied sie in einer Art, die sicher weniger Anklang fand. Er bevorzugte zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen die „Pfälzer Zeitung", deren Schriftleiter der konservative Landtagsabgeordnete Dr. Jaeger war. Von Hohe verordnete am 14. 2. 1853:

„Wenn ein Lokalblatt Anzeigen von Behörden von lokalem Interesse unentgeldlich aufnehmen will, so besteht hiergegen vorderhand ein Hindernis nicht, obwohl auch die allmähliche Entfernung unentgeldlicher amtlicher Bekanntmachungen aus den Lokalblättern sehr wünschenswert erscheint."[5])

Diese Bestimmung wurde mit der Zeit noch so verschärft, daß amtliche Anzeigen nur noch in der „Pfälzer Zeitung" erscheinen durften. Um den Anschein behördlicher Unterstützung bei den Lesern zu erwecken, druckten viele Zeitungen die amtlichen Anzeigen aus der „Pfälzer Zeitung" nach. Aus diesem Grund veranlaßte Regierungspräsident v. Hohe eine Vernehmung sämtlicher pfälzischen Schriftleiter, in der sie sich zu dieser Frage äußern sollten.

Auch Carl Thieme wurde vom Landkommissariat vorgeladen. Er erklärte, daß er sich „einen solchen Nachdruck noch nicht erlaubt habe und auch in Zukunft nicht erlauben werde."[6])

Schon hier zeigte es sich, daß Carl Friedrich von der gleichen Art wie sein Vater war. Auch er verschmähte wie sein Vater solche Kniffe, die ihm vielleicht Vorteile gebracht hätten, die er aber mit seinem aufrechten, geraden Wesen nicht vereinbaren konnte.

Die Veröffentlichung amtlicher Anzeigen blieb trotzdem weiterhin für alle Zeitungsverleger etwas sehr Erstrebenswertes. Um nichts unversucht zu lassen, richtete Thieme am 6. 5. 1859 ein Gesuch an die Regierung der Pfalz:

„Infolge früherer Rescripte hoher königlicher Regierung ist es den Behörden der Pfalz untersagt gewesen, amtliche Bekanntmachungen in ein anderes Blatt als die „Pfälzer Zeitung" einzurücken.

Nachdem aber gehorsamst Unterzeichneter die Wahrnehmung gemacht hat, daß in neuerer Zeit solche Anzeigen von den betreffenden Ämtern an verschiedene Lokalblätter der Pfalz unbeanstandet zur Einrückung übergeben werden; ferner auch das durch gehorsamst unterzeichneten Bittsteller herausgegebene „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" sich im Land-Kommissariats-Bezirke Kirchheim und Kanton Grünstadt seines Leserkreises sich erfreut, wodurch es allein geeignet ist, Anzeigen, welche nur innerhalb dieser Bezirke zur Kenntnis des Publikums zu gelangen nötig haben, die wirksamste Verbreitung zu geben,[7]) so stellt Unterzeichneter hiermit an hohe königliche Regierung die gehorsamste Bitte, den Ämtern und Behörden, welche die Einrückung ihrer Bekanntmachungen in obengenanntes „Wochenblatt" für zweckmäßig erachten, hiezu und resp. zur Verrechnung der Einrückungskosten auf die betreffenden Fonds ihre hohe Genehmigung ebenfalls nicht versagen zu wollen.

Einer hohen königlichen Regierung ganz gehorsamster

Carl Thieme,
Herausgeber des „Wochenblattes für
Kirchheimbolanden und Grünstadt".[8])

Das Gesuch mußte beim Landkommissariat eingereicht werden. Von dort wurde es an die Regierung weiter geleitet, mit einer Empfehlung zur Berücksichtigung, „deren sich das Kirchheim-Grünstadter Wochenblatt nach seiner bisherigen Haltung würdig gemacht hat."

Trotzdem wurde das Gesuch abgelehnt, weil „amtliche Inserate nur denjenigen Blättern zugewendet werden dürfen, welche durch die ministerielle Entschließung vom 2. 1. 1853 namentlich hierfür bezeichnet sind und weil die durch Präsidialausschreiben vom 23. 2. 1858 mitgeteilte höchste Ministerial-Entschließung eine Ausnahme nicht zuläßt."[9])

Thieme konnte daher nichts erreichen. Aber bald, ab 18. 6. 1859 wurden diese Bestimmungen aufgehoben und die Wahl der Zeitungen zur Veröffentlichung amtlicher Bekanntmachungen den einzelnen Behörden überlassen.

Wieder ein Umzug.

Sechs Jahre hatte sich die Druckerei im Lennigschen Haus befunden. Da zog Wilhelmine Thieme wieder um.

„Die Druckerei der Unterzeichneten befindet sich von nun an in dem ehemaligen Blanckschen Hause auf der Alleestraße neben der Post.

Kirchheim, den 19. 12. 1853

Carl Thieme Wtb.“ (Nr. 99, 1853)

Und nun war endlich das Haus gefunden, in dem die Druckerei bleiben sollte. Noch heute befinden sich dort (heute Adolf Hitler-Straße) die „Thiemeschen Druckereien“.

Für Mutter und Sohn allein war das Haus zu groß. Sie zeigten deshalb in ihrem Blatt an, daß „im unteren Stock“ des neuen Hauses „eine Wohnung nebst Zubehör zu vermiethen und sogleich zu beziehen sei.“[10])

VII. Kapitel.

Carl Thieme Geschäftsteilhaber und -Inhaber.

1854 richtete Wilhelmine Thieme an die Regierung der Pfalz ein Gesuch, daß sie ihren Sohn als Geschäftsteilhaber aufnehmen dürfe. Die Erlaubnis wurde ihr am 28. 4. 1854 erteilt. Die Druckerei wurde weiterhin unter der bisherigen Firma geführt, aber von nun an auf gemeinsame Rechnung.[1]) Damit war der erste Schritt zur gänzlichen Übergabe des Geschäftes an Carl Friedrich getan.

Wieder erfuhr der Inhalt des Blattes eine Erweiterung. Unter der Überschrift „Gewerbliches" brachte Carl Thieme Auszüge aus dem „Blatt für Landwirtschaft und Gewerbewirtschaft". Neu eingerichtet wurde außerdem die Abteilung „Locales". Bei ihrem ersten Erscheinen schrieb Thieme dazu:

„Für diese Rubrik (wie überhaupt für das Wochenblatt) geeignete Beiträge sind stets willkommen. Zugleich bemerken wir jedoch von vornherein, daß Artikel, welche bloße Klatschereien, gehässige Angriffe auf Persönlichkeiten und andere Ungehörigkeiten behandeln, unberücksichtigt bleiben. Die Redaktion." (Nr. 52, 1856)

Eine Neuerscheinung war auch die Theaterkritik. Da es sich um eine Liebhaber-Aufführung handelte, wagte es der Verfasser wohl nicht, seinen Namen zu nennen, und zeichnete seine Kritik nur mit ——5. Es ist leicht möglich, daß es Thieme selbst war; denn e, der letzte Buchstabe seines Namens, ist ja der fünfte im Alphabet.

Es war stets sein Bestreben, auch bei den Erzählungen gute Werke für den Abdruck zu finden. So erschienen unter den Verfassern Namen wie Ottilie Wildermuth, Charles Dickens, Friedrich Gerstäcker u. a.

Da ein Großteil der Leser auf dem Lande wohnte, veröffentlichte Thieme unter „Landwirtschaftliches" Artikel und Ratschläge für Ackerbau und Viehzucht.

Trotz dieser Anstrengungen blieb der Leserkreis klein. 1856 hatte das Wochenblatt erst rund 360 Abonnenten.[2])

Carl Thieme als Geschäftsinhaber.

Beinahe sechzigjährig zog sich Wilhelmine Thieme zur wohlverdienten Ruhe zurück und übergab die Druckerei ihrem Sohn.

„Bekanntmachung. Nachdem hohe königliche Regierung der Pfalz, Kammer des Innern, unterm 10. Mai 1856 dem Unterzeichneten, durch königliches Staatsministerium des Handels und der öffentlichen Arbeiten bestätigte Concession zum Betrieb des Buchdruckereigeschäftes in Kirchheimbolanden auf gestelltes Ansuchen ertheilt, hat er dasselbe vom heutigen Tage an unter seiner Verantwortlichkeit und für seine alleinige Rechnung übernommen. Er bringt dieses mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis, daß er, im Besitz einer vollständig nach dem neuesten Geschmack eingerichteten Buchdruckerei alle durch die Buchdruckerpresse herzustellenden Arbeiten auf die eleganteste, billigste und schnellste Weise zu liefern im Stande ist . . . .

Das fortan ebenfalls im Verlag des Unterzeichneten 2mal wöchentlich (Dienstags und Freitags) erscheinende „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt“ eignet sich als das in hiesiger Gegend bei weitem verbreitetste Blatt zur Aufnahme von Inseraten . . . .

Kirchheim, 15. 8. 1856. Carl Thieme.“ (Nr. 65, 1856)

Ein deutlicher Spiegel der an einer Zeitungsdruckerei beteiligten Personen ist der Indruck. Er zeigt genau jeden Wechsel sowohl in der Führung des Unternehmens als auch in der Schriftleitung an. Beim Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt hieß er nach der Übernahme des Blattes durch Carl Thieme „Redaktion und Druck unter der Verantwortlichkeit des Verlegers Carl Thieme.“

Änderung der Erscheinungszeit.

Ab März 1857 wurde die Erscheinungszeit abgeändert. Bisher erschien das Blatt Dienstags und Freitags, von nun an Mittwochs und Samstags früh. In einem „Prospectus“ zeigte Thieme

diese Änderung seinen Lesern an. Als Grund dafür nannte er, daß dadurch die „Fruchtmittelpreise der jedesmaligen Märkte von Kaiserslautern, Worms, Mainz und Kreuznach für folgende Städte und deren Umgebung: Kirchheimbolanden, Göllheim, Obermoschel, Rockenhausen, Grünstadt, Winnweiler, Alzey, Osthofen usw." so schnell gebracht werden könnten wie in keiner anderen Zeitung.

Gleichzeitig warb er noch für sein Blatt, daß Anzeigen in ihm die beste Verbreitung in den genannten Gegenden finden. Außerdem suchte er für Grünstadt, Göllheim, Winnweiler, das Zeller- und Alsenztal und Rheinhessen Berichterstatter. „. . . und werden auch solche, welche nicht so gewandt in der Feder sind, um Mitteilung bemerkenswerter Ereignisse freundlichst gebeten, indem sich die Redaktion der stylistischen Bearbeitung des einlaufenden Stoffes gern unterziehen wird." (Nr. 2 v. 18. 3. 1857)

Carl Thieme heiratet.

Im Jahre 1857 heiratete Carl Thieme Fräulein Louise Regine Avril, geboren am 13. 4. 1836, die Tochter von Christoph Avril und seiner Frau Marie Louise.

Am 20. Mai schloß er vor dem Notar Duderstadt einen Ehevertrag ab, der deshalb sehr interessant ist, weil er das Inventar der Druckerei und seinen Wert aufzählt. Zuerst werden die Personalien der beiden Eheleute und ihrer Eltern angegeben. Dann folgt eine Aufzählung des Heiratsgutes der Braut und des Bräutigams.

„Der Bräutigam bringt zur Ehe ein und zwar:

A. Als Sondervermögen folgende Geschäftsutensilien

1.	Sechs Garmond[3]) Egyptienne,[4]) zu fünfzehn Gulden, es sind sechs Kilogramm	15.—
2.	Sechs Kilogramm Tertia[3]) zu ebensoviel	15.—
3.	Ebensoviel Garmont Gothisch,[4]) zu achtzehn Gulden	18.—
4.	Zwei Kilogramm Zierschrift zu sechs Gulden	6.—
5.	Zwölf Kilogramm Einfassungen und zwei Kilogramm ditto, zu vierzig Gulden	40.—
6.	Zwei Kilogramm Hände zu einem Gulden	1.—
7.	Titellinien, zu zwei Gulden	2.—

8.	Vignetten, zu vier Gulden	4.—
9.	Punkturen[5]) zu drei Gulden	3.—
10.	Polytypen[6]) zu siebzehn Gulden	17.—
11.	Desgleichen zu acht Gulden	8.—
	An Steindrucker-Utensilien	
1.	Eine Presse, zu einhundertfünfundneunzig Gulden	195.—
2.	Walzen, zu zwölf Gulden	12.—
3.	Steine, zu sechzig Gulden	60.—
4.	Sonstiges, Reißzeug, Messer und dergleichen zu zwanzig Gulden	20.—
		416 fl.

B. Als Geschenk von Seiten seiner obqualifizierten Mutter nachbemerkte Geschäftsutensilien:

a)	Schriften, angeschlagen zu sechshundertfünfzig Gulden	650.—
b)	Eine Presse von Eisen, zu dreihundert Gulden	300.—
c)	Regale, Gestelle, Schriftkästen, Feucht- und Satzbretter, Winkelhaken und sonstige Utensilien, zu einhundertfünfzig Gulden	150.—
d)	Verlags-Artikel, zu zweihundertfünfzig Gulden	250.—
e)	An vorräthigem Papier, zu zweihundertfünfzig Gulden	250.—
		1600 fl.

Obwohl die unter B aufgezählten Gegenstände ein Geschenk genannt werden, verlangte Wilhelmine Thieme trotzdem Bezahlung dafür, und zwar die ganze Summe von 1600 Gulden „in vier gleichen Terminen, Martini 1860 und gleichen Tag der Jahre 1862, 1864 und 1866“. Großzügig verfügte sie aber, „daß der etwaige, den obigen Anschlagspreis ad 1600 Gulden übersteigende Mehrwert der Schenkgegenstände ihrem Sohn Carl Friedrich Thieme als ein Geschenk zum Voraus und Außertheil übertragen seyn soll.“

Man sieht, Wilhelmine Thieme war noch immer eine tüchtige Geschäftsfrau, wenn sie sich auch jetzt auf das Altenteil zurückzog.

Lithographische Anstalt.

Da Carl Thieme alle zum Steindruck nötigen Geräte besaß, ersuchte er die Regierung um die Erlaubnis zur Errichtung einer lithographischen Anstalt. Diese wurde ihm auch gewährt, was er gleich in seinem Blatt anzeigte.

„Indem der Unterzeichnete dieses hiermit zur Veröffentlichung bringt, empfiehlt er sich zur Anfertigung von Arbeiten in beiden Druckarten als Werke, Formulare, Rechnungen, Visites-, Verlobungs-, Adreß-Karten usw., Wein- und andere Etiquettes usw., welche in elegantester und sorgfältigster Ausführung geliefert werden." (Nr. 47, 1857)

Die Vergrößerung des Betriebes verlangte auch mehr Arbeitskräfte. Thieme suchte daher Lehrlinge für die Buchdruckerei, Steindruckerei und Lithographie.[7]) Das Lehrlingsgesuch mußte aber öfter eingerückt werden. Um doch noch einen Erfolg zu erzielen, versprach er: „Im Verhältnis ihrer Befähigung erhalten dieselben gleich Lohn, welcher bei guter Aufführung später erhöht wird."

Die „Feierstunde".

Da im Wochenblatt selbst für den unterhaltenden Teil meist nur wenig Raum blieb, entschloß sich Thieme 1858, gesondert vom Wochenblatt ein Unterhaltungsblatt, die „Feierstunde" herauszugeben. Sie sollte Sonntags erscheinen und sollte Erzählungen, belehrende und unterhaltende Artikel, „Miszellen, Rätsel und Anecdoten"[8]) enthalten. Außerdem war eine lithographische Modebeilage vorgesehen. Diese Beilage brachte „die neuesten Moden, eine passende Auswahl von Mustern und Anleitungen zu weiblichen Handarbeiten jeder Art." Den vierteljährlichen Bezugspreis setzt Thieme auf 36 kr. fest. Wer Wochenblatt und Feierstunde zusammen bestellte, brauchte nur einen Gulden zu zahlen, sparte also 12 kr. Bei Bestellung auf ein ganzes Jahr sollte man am Schlusse des Jahres „eine wertvolle Prämie, bestehend in einem großen, in prachtvollem Farbendrucke ausgeführten Musterblatt zu einer eleganten Stickerei" erhalten.

Wie diese Werbung einschlug, ließ sich nicht feststellen.

Ähnliche Werbemethoden verfolgte Thieme bei den Lesern des

Wochenblattes. Auch unter seiner Leitung hatte sich das alte Übel — die Saumseligkeit im Zahlen — nicht behoben. Deshalb versuchte er mit allen Mitteln, die Bezieher zur Vorauszahlung zu bewegen. Besonders diejenigen wurden bevorzugt, die für ein ganzes Jahr vorausbezahlten. Sie erhielten bei Veränderung des Dienstes der Eisenbahnfahrten kostenlos die Fahrpläne, die Thieme sonst für 2 kr. das Stück, zwei Stück für 3 kr. verkaufte, und am Schluß des Jahres „einen aufgezogenen Comptoir-Kalender für das nächstbeginnende Jahr".[9])

Als Nebenverdienst eine Versicherungsagentur.

Die Familie Thieme hatte sich inzwischen vergrößert. Am 27. April 1858 war der erste Sohn, Emil, geboren worden. Um den gesteigerten Anforderungen des Haushalts an seinen Geldbeutel besser gewachsen zu sein, übernahm Thieme die Vertretung der Frankfurter Lebens-Versicherungs-Gesellschaft. Damit hatte er einen guten Griff getan. Denn außer der Bezahlung, die er als Agent erhielt, hatte er noch den Vorteil, daß alle Anzeigen der Gesellschaft in seinem Blatt veröffentlicht wurden.

Um seinerseits auch für die Gesellschaft zu werben, ließ Thieme im Wochenblatt eine Artikelreihe über die „Bedeutsamkeit der Lebensversicherung" erscheinen, die von ihm selbst verfaßt war.

Vergrößerung des Formats.

Wie schon in einer der letzten Nummern des Jahres 1859 angekündigt, erschien das Wochenblatt 1860 in größerem Format, und zwar 31,5×21. Während bis jetzt alle Seiten des Blattes in zwei Spalten eingeteilt waren, wird jetzt die letzte Seite für die Anzeigen drei-spaltig genommen. Auch der redaktionelle Teil erhielt eine neue Ordnung. An erster Stelle standen die Tagesneuigkeiten unter der Überschrift „Rundschau". Daran schloß sich die Erzählung, meist in vielen Fortsetzungen an. Unter „Buntes" waren Anekdoten, kurze Erzählungen und Rätsel zusammengefaßt. Der Zeitungsinhalt wurde noch ergänzt durch „Handelsberichte" und „Locales". Im Laufe des Jahres kamen als neue Abteilungen hinzu „Gemeinnütziges", „Dienstesnachrichten" und „Neueste Telegramme".

In früheren Jahren erschienen nur selten Beilagen, meist nur dann, wenn der Raum nicht mehr für die Erzählung gelangt hatte. Von jetzt ab gab Thieme öfters eine lithographierte Beilage. In der Hauptsache waren diese Blätter der Mode gewidmet. Dazu kam dann noch ein Muster für irgend eine Handarbeit oder eine Beschreibung, wie man Servietten zu einem Schwan formen kann, und den Schluß bildete ein Rätsel.

Todesanzeigen.

Bis 1860 gab es im Wochenblatt keine Todesanzeige im heutigen Sinn. In den Anzeigen wurde nicht bekannt gemacht, daß Herr XX gestorben sei. Das war ja in dem kleinen Städtchen gar nicht nötig. Erst nach der Beerdigung ließ man eine Danksagung, schwarz umrandet, ins Wochenblatt einrücken.

„Den verehrlichen Herren Beamten und Bewohnern hiesiger Stadt und Umgebung, welche sich so zahlreich beim Leichenbegängnisse unseres dahingeschiedenen Kameraden, des vormaligen k. Platz- und Depot-Kommandanten Herrn Oberlieutenant Christian Klein, betheiligten, drücken wir hiermit unseren tief gefühltesten Dank aus.

Das Offizierkorps der Garnison Kirchheimbolanden."

(Nr. 17, 1855).

Eine Todesanzeige in der heute üblichen Form kommt im Jahre 1860 zum ersten Mal im Wochenblatt vor (in Nr. 27).

Berichte über Ackerbau.

Ein großer Teil der Leserschaft des Wochenblattes wohnte auf dem Land und betrieb Ackerbau, Weinbau und Viehzucht. Selbst die Bewohner von Kirchheimbolanden besaßen ihre Äcker, die sie selbst bebauten; auch Carl Thieme zeigte im Wochenblatt öfter an, daß er „eine Parthie Dung" zu verkaufen hatte. Es war daher sehr angebracht, daß Thieme seit Juli 1860 neben seinem Wochenblatt eine Zeitschrift: „Berichte über Ackerbau, Weinbau, Gartenbau, Viehzucht und landwirtschaftliche Gewerbe" druckte. Verfaßt wurden die „Berichte" von Dr. H. K. Schneider in Alzey. Sie

erschienen alle vierzehn Tage. Mit dem Wochenblatt zusammen bestellt, betrug der vierteljährliche Bezugspreis 9 kr., sonst 15 kr.

Die einzelnen Artikel waren sowohl für kleine Landwirte als für größere Grundbesitzer von Nutzen. Ihre Sprache war so gehalten, daß sie auch ein weniger Belesener ohne weiteres verstehen konnte. Sie erfreuten sich großer Beliebtheit. Das geht besonders daraus hervor, daß die Zahl der Bezieher bis Ende des Jahres schon auf 2500 gestiegen war. Besonders in Rheinhessen wurden die „Berichte" viel gelesen.

Mit den „Berichten" wurde noch eine „Anzeigenbeilage" verteilt, in der die Anzeigen infolge der hohen Auflage eine große Verbreitung erhielten.

Auflagenhöhe.

Die damalige Auflagenhöhe einer Zeitung zu erfahren, bereitet viele Schwierigkeiten. Heute kann man die Zahl leicht im Indruck feststellen.[10]) Vorher hatte jede Zeitung natürlich das Bestreben, die Auflagenhöhe nicht zu nennen, vor allem, wenn sie nicht besonders hoch war.

Aus der Zeit, als das Wochenblatt noch im Besitz Philipp Hahns war, ließen sich keine Zahlen ermitteln. Er wies nie bei seinen Werbungen auf die Größe des Bezieherkreises hin. Auch persönliche Aufzeichnungen, die über den Betrieb Aufschluß geben konnten, sind nicht vorhanden.

Nachdem das Wochenblatt 1826 an Carl Thieme übergegangen war, nahm das Blatt einen fühlbaren Aufschwung. Trotzdem überstieg die Zahl der Bezieher bis 1850 nicht 350. Nach 1850 begann die Zunahme, und 1861 konnte Carl Friedrich Thieme in seiner Werbung sagen, daß Anzeigen im „Landkommissariatsbezirk Kirchheimbolanden und Canton Grünstadt durch das Wochenblatt in circa 800 Exemplaren die geeignetste Verbreitung" erhalten. Mag vielleicht die Zahl auch nicht ganz genau stimmen, so ist doch gegen früher eine bedeutende Zunahme festzustellen.

Konkurrenzstreit.

In Grünstadt erschien neben dem Wochenblatt noch eine zweite Zeitung, das „Grünstadter Anzeigenblatt". Es hatte kleineres

Format als das Wochenblatt und ließ nichts unversucht, das in Kirchheimbolanden gedruckte Blatt aus Grünstadt zu verdrängen. Trotzdem machte es der Redaktion des „Anzeigenblattes" nichts aus, ab und zu mal etwas vom Wochenblatt nachzudrucken. Dagegen wehrte sich Thieme natürlich energisch.

„Als besondere Beilage bringt die Redaktion des „Grünstadter Anzeigenblattes" die Berichte über die Festlichkeiten am 1. und 2. Mai in Grünstadt aus Nr. 35 und 36 dieses Blattes in wortgetreuem Abdruck. Wir ersuchen die Redaktion des „Grünstadter Anzeigenblattes", falls sie uns jemals wieder die Ehre anzutun gedenkt, unsere Artikel so ausführlich nachzudrucken, wenigstens die Schicklichkeit beachten zu wollen, unser Blatt als Quelle zu bezeichnen." (Nr. 38, 1861)

Eine Zeit lang ruhte nun der Streit. Die Leserschaft des Anzeigenblattes nahm in Grünstadt allmählich ab, während das Wochenblatt auch hier immer mehr an Boden gewann. Da es mit dem Anzeigenblatt unaufhaltsam abwärts ging, entschloß sich dessen Verleger zu einem letzten Aufruf an seine Leser und an alle Einwohner Grünstadts, doch sein Blatt beziehen zu wollen. Daß in diesem Aufruf dem Wochenblatt kein gutes Zeugnis ausgestellt wurde, ist ja beinahe selbstverständlich. Der Bogen mußte aber doch zu straff gespannt gewesen sein; denn Thieme sah sich zu einer ausführlichen „Erwiderung auf den Schmerzensschrei nach Abonnenten in Nr. 50 des Grünstadter Anzeigenblattes" veranlaßt.[11]) Daß er reichlich aufgebracht war, geht deutlich aus der Schärfe der Erwiderung hervor.

„Indem wir uns zu dieser Erwiderung verstehen, erweisen wir dem „Grünstadter Anzeigenblatt" insofern einen Gefallen, als damit zur Kenntnis von nahezu 1300 Abonnenten folglich mehreren tausend Lesern des „Wochenblattes für Kirchheimbolanden und Grünstadt" gebracht wird, was sonst wahrscheinlich nur einige Dutzend Abonnenten des „Anzeigenblattes" erfahren hätten, nämlich: „daß im Interesse der Bewohner des Cantons Grünstadt liegt, wenn sie sich endlich entscheiden würden, sich dem Anzeigenblatt wieder zuzuwenden", was der Verleger besagten Blattes in seiner Naivität durch Herabsetzung unseres Blattes zu erreichen

glaubt, während letzteres[12]) selbst doch nur durch die Zähigkeit althergebrachter Gewohnheit sein bescheidenes Dasein fristet. Da es aber zugleich in unserem Interesse liegt, die sich bietende gute Gelegenheit zu ergreifen, um manches von uns zu sagen, was außerdem zum Größten unausgesprochen geblieben wäre, so bitten wir unsere geneigten Leser um Entschuldigung, wenn wir einen Teil des Raumes unseres Blattes zu einigen Erörterungen in dieser Sache in Anspruch nehmen."

Thieme nimmt nun zu den einzelnen Anwürfen Stellung. Der Verleger des „Anzeigenblattes" oder der „stylgewandte Verfasser der betreffenden Angriffe" führte aus, das größere Format des Wochenblattes werde durch den reichhaltigeren Inhalt des Anzeigenblattes aufgewogen, besonders in Hinsicht auf die politischen Neuigkeiten. Demgegenüber führt Thieme nun an, was das Wochenblatt alles bringt: eine kurze, leicht verständlich geschriebene Rundschau über die wichtigsten Tagesereignisse unter besonderer Berücksichtigung Bayerns und der Pfalz, interessante Erzählungen, eingehende Berichte und Besprechungen „der Local-Interessen". Als besonders wichtig erwähnt Thieme die Fruchtpreise der Kaiserslauterer und Wormser Märkte und betont, daß sie schon am Morgen nach dem Markt veröffentlicht werden. Als weiteren Vorzug des Wochenblattes hebt er hervor, daß sämtliche Holzversteigerungs-Anzeigen der Forstämter Winnweiler und Dürkheim in ihm erscheinen.

Der Verleger des Anzeigenblattes spricht dann von einem weiteren Vorteil seines Blattes, der Korrektheit und Schönheit des Papiers. Thieme betrachtet das als unwesentlich, da er „schon längst allzu sehr von dem Wert eines correkten Satzes überhaupt durchdrungen" ist. Daß in seinem Blatt ab und zu Druckfehler vorkommen, entschuldigt er damit: weil er noch die allerletzten Neuigkeiten abwarte, bleibe bei der großen Auflage zum Druck auf der Handpresse nur wenig Zeit, sodaß nur die allernötigsten Korrekturen vorgenommen werden könnten. „Zur Beruhigung des Anzeigenblattes" teilt Thieme gleich mit, daß er eine Schnellpresse erworben und tüchtige Arbeitskräfte eingestellt hat, die auch diese Mängel in Zukunft beheben werden.

In seinem „Schmerzensschrei" nimmt der Verleger des „Anzeigenblattes" die Bezeichnung „Lokalblatt" für seine Zeitung allein in Anspruch. Thieme erwidert ironisch, das könne man ihm nur als Bescheidenheit auslegen, die auch vollkommen berechtigt sei, da „die wenigen Exemplare seines Blattes größtenteils nur in loco Grünstadt neben dem Wochenblatt" gelesen werden. Er, Thieme, hätte schon längst sein Blatt „Zeitung", „Provinzial-" oder „Volksblatt" nennen können. Er lege aber auf solche nichtssagenden Bezeichnungen keinen Wert. Außerdem dürfe er wohl sagen, daß in seinem Blatt die Städte Kirchheimbolanden und Grünstadt so eingehend berücksichtigt würden, um es als Lokalblatt der beiden Städte ansprechen zu können.

Zum Schluß seiner „Erwiderung" gibt Thieme der Hoffnung Ausdruck, daß seine Leser ihm durch das „letzte Wort" des Verlegers des Anzeigenblattes nicht untreu werden und fordert zu recht zahlreichen Neubestellungen auf.

Druckerei mit Likörvertrieb.

Man fühlt sich fast in die Anfangsjahre des Zeitungswesens zurückversetzt, wenn man liest, was Thieme alles noch neben seinem Druckgeschäft betrieb. Wenn er auch nicht so vielseitig war wie Renaudot, der Begründer des französischen Zeitungswesens, so setzt es doch in Erstaunen, wenn man liest, daß es beim Verleger auch „Magenliqueur und Brustsyrup" zu kaufen gibt. Da es zum Verkauf solcher Mittel einer Erlaubnis bedurfte, richtete Thieme am 7. 11. 1864 an das Ministerium des Innern ein Gesuch um die Bewilligung zum Verkauf eines „das Blut verbessernden Liqueurs".

„Dieses Mittel, von einem bairischen Apotheker nach dem Recepte eines promovierten Arztes zubereitet und von letzterem häufig angewandt, dürfte sich zur Erlaubnis-Erteilung um so mehr empfehlen, als das Publikum seither zu anderen, meist sehr teueren und oft schädlichen auswärtigen derartigen Geheimmitteln seine Zuflucht nahm."[13])

Trotz dieser ganz merkantilistisch anmutenden Begründung des Gesuches wurde es abgelehnt, und zwar auf Grund eines Gutachtens des Ober-Medizinal-Ausschusses.

„Eisenhaltige Liqueure gehören nicht mehr unter die diätetischen, sondern unter die wirklichen Arzneimittel, deren Verkauf dem Petenten nicht gestattet werden kann. Dr. M. Pettenkofer."

Wieder Vergrößerung.

Das Jahr 1865 brachte eine neue Vergrößerung des Formats auf 37×24. Auch das Aussehen des Blattes änderte sich. Die untere Hälfte der ersten und zweiten Seite wurde durch eine waagrechte Linie abgetrennt. „Unter dem Strich" stand nun die Erzählung und darüber die anderen Abteilungen. War bisher nur der Anzeigenteil dreispaltig, so wurde von nun an auch der redaktionelle Teil auf dreispaltige Seiten verteilt, während die Anzeigenseiten vierspaltig wurden. Diese neue Aufteilung läßt sich ganz natürlich aus dem Anwachsen des Stoffes und der Anzeigenaufträge erklären. Die Vergrößerung machte eine Erhöhung des Bezugspreises um 4 kr. nötig, aber nur für die durch die Post bezogenen Exemplare.

Um auch seine Leser zu Wort kommen zu lassen, richtete Thieme in seinem Blatt einen „Öffentlichen Sprechsaal" ein.

„Unter dieser Rubrik werden wir Einsendungen über städtische und sonstige gemeinnützige Angelegenheiten aus Kirchheimbolanden, Grünstadt und der Umgegend bringen und wünschen, daß der dafür bestimmte Raum recht häufig benützt werden möchte. Selbst mit den unsrigen nicht übereinstimmende Ansichten sollen, wenn sie in gehöriger Form gegeben, Aufnahme finden und hierdurch Gelegenheit zur allgemeinen Besprechung für und gegen dieselben gegeben werden." (Nr. 37, 1865)

Und immer wieder tauchten die Lehrlingsgesuche auf, wurden oft wiederholt und hatten doch keinen Erfolg. Denn beinahe jedesmal mußte sich Thieme entschließen, den Lehrlingen schon für die erste Zeit Lohn zu versprechen.

Neuer Titel.

Der Leserkreis des Wochenblattes weitete sich immer mehr, sodaß der Titel „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" nicht mehr den Verhältnissen entsprach. Thieme änderte daher den Namen seines Blattes in

Wochenblatt
für die Cantone
Winnweiler, Rockenhausen und Obermoschel.

Dem Titel entsprechend, waren Anzeigenannahmen in Winnweiler bei Postexpeditor Graf, in Rockenhausen bei Postexpeditor Michel und in Obermoschel bei Postexpeditor Haas.

Die Änderung des Namens hatte aber noch einen anderen Grund, den Thieme später selbst eingestand. Durch die ungünstigen Verkehrsverhältnisse waren dem Wochenblatt die Leser aus dem Alsenztal und dessen Umgebung verloren gegangen. Um hier nun wieder Boden zu gewinnen, erhielt das Blatt diesen Namen, auch wurden die im Titel genannten Orte im Inhalt mehr berücksichtigt.

Neben diesem Blatt erschien das „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" weiter. Das gab jedoch zu zahlreichen Irrtümern Anlaß. Da Thieme im Alsenztal sein Ziel schon nach einem Jahr erreicht hatte und um weitere Verwechselungen zu vermeiden, wurde der Name des Blattes noch einmal geändert in

Nordpfälzisches Wochenblatt
für die Cantone
Kirchheimbolanden, Göllheim, Grünstadt, Obermoschel,
Rockenhausen und Winnweiler.

Dieser Titel wurde nun längere Zeit beibehalten, nur fiel 1869 die Aufzählung der einzelnen Kantone weg, sodaß der einfache Name „Nordpfälzisches Wochenblatt" blieb.

Während früher der Kopf fast die Hälfte der ersten Seite einnahm, wurde er jetzt immer kleiner. Das Zeitungsbild nähert sich allmählich dem heute gewohnten.

Das Kriegsjahr 1866.

Das Kriegsjahr 1866 stellte, wie alle bewegten Zeiten, große Anforderungen an die Schriftleitung. Thieme teilte deshalb seinen Lesern mit, daß er, wenn nötig, von der regelmäßigen Ausgabe seines Blattes abgehen werde, um „die sich drängenden Ereignisse von Wichtigkeit" so schnell wie möglich veröffentlichen zu können. Statt der ganzen Blätter Mittwochs und Samstags sollen nur noch halbe erscheinen, dafür je nach Bedarf Extrablätter. Der Versand dieser Extrablätter soll sofort und so rasch erfolgen, als es die Verkehrsmittel nur irgend zulassen.

Bei den vielen einlaufenden Meldungen fiel es oft schwer, zwischen wahr und falsch zu entscheiden. Thieme sah sich daher veranlaßt, sich bei seinen Lesern etwas zu entschuldigen.

„Wenn diese Nachrichten, deren Richtigkeit sich im allgemeinen bestätigte, in Einzelheiten auch mitunter verwirrt und unzuverlässig erschienen sind, so liegt dies in der Natur der Sache. Nicht allein der teilweise nach Norddeutschland unterbrochene Verkehr, sondern auch der durch die Unzuverlässigkeit mancher Mitteilungen begründete Mangel an Nachrichten aus den süddeutschen Heerlagern muß die Beurteilung der gemeldeten Vorfälle außerordentlich erschweren. Wollte man dagegen warten, bis die nachfolgenden Ereignisse die Lage der Dinge aufhellen und eine Unterscheidung zwischen wahr und falsch gestatten, dann hätten auch die Neuigkeiten, welche authentisch sind, an Interesse verloren."[14])

Um seinen Lesern den Wirrwarr der Meldungen etwas zu lichten, brachte Thieme regelmäßig eine kurze Zusammenstellung des Ganges der Ereignisse.

Wie klar Thieme in der Politik sah, zeigte sich in der ersten Nummer des Jahres 1867, wo er einen Überblick über das vergangene Jahr gab:

„Das Jahr 1866 hat den Knoten der deutschen Frage gewaltsam durchhauen, diese Lösung desselben kann aber nicht die endgültige sein; es wird ein dritter Aufzug der deutschen Frage folgen müssen, der die rechte Lösung bringt, welche die Einigung von ganz Deutschland ist."

Den größten Teil seiner Nachrichten erhielt Thieme durch den „Telegraphen und Expressen", wie er stolz mitteilte. An viele Bezieher mußten die Extrablätter auch durch Expressen zugestellt werden, weil zu ihrem Wohnort keine tägliche Postverbindung bestand. Bei diesen erhöhten Ausgaben war es leicht verständlich, daß Thieme den Bezugspreis um 12 kr. erhöhte.

Die Feierstunde, die seither als Sonntagsblatt neben dem Wochenblatt erschien, hatte wahrscheinlich nicht genug Bezieher gefunden. Sie wurde daher in eine Beilage zum Wochenblatt umgewandelt, um auch in Friedenszeiten den höheren Preis zu rechtfertigen. Sie wurde Sonnabends dem Wochenblatt in der Größe von einer Seite beigegeben. Sie brachte Erzählungen, allgemeine Artikel, meist belehrenden Inhalts, ein „Allerlei" mit Kunstnachrichten und Literaturberichten, „Gemeinnütziges" wie „Reinigung dumpfer Keller", „Getrocknete Erbsen schnell weich zu kochen" und zum Schluß ein Rätsel. Die Seiten waren fortlaufend nummeriert, um sie am Schlusse des Jahres gesondert heften zu können. Hier läßt sich deutlich erkennen, daß Thieme das, was beim Intelligenzblatt unterhaltend und anziehend war, wieder in den Rahmen seines Blattes aufnehmen wollte.

Noch eine Begründung für die Beibehaltung des höheren Preises auch nach 1866 war die Tatsache, daß das Blatt seit Anfang 1867 statt zweimal dreimal wöchentlich erschien, und zwar Mittwochs, Samstags und Sonntags. Die Sonntagsausgabe umfaßte allerdings nur zwei Seiten.

Werbung für Wochenblatt und Akzidenzdruckerei.

Wenn auch Thieme im großen und ganzen den Standpunkt vertrat, daß fortgesetzte Werbung für seinen Betrieb nicht nötig sei, so war doch die Einladung zum Abonnement vor Beginn eines Vierteljahres eine ständige Einrichtung. Das Anwachsen der Konkurrenz überzeugte Thieme schließlich doch von der Notwendigkeit der Reklame.

Bei der Werbung für die Akzidenzdruckerei hob er besonders die neuzeitliche Einrichtung hervor, die allen Zeitanforderungen gewachsen sei. Er habe die neuesten Schriften und „alle nöthigen

Maschinen, als: Schnellpresse mit Dampfbetrieb, Hand-, Glatt- und Satinierpresse, Schneidemaschine usw." zur Verfügung.[15])

Seine Preise waren so gehalten, daß er eine auswärtige Druckkerei, König und Ebhardt in Hannover, um 10—20 v. H. unterbieten konnte. „Ihre Erklärung findet diese Preisverschiedenheit außer der Möglichkeit der billigeren Herstellung im Hinweis auf die Provision des Wiederverkäufers und das Porto von Hannover bis hierher, welche auf wirkliche Druckwerte der König und Ebhardtschen Drucksachen geschlagen werden müssen."[16])

Bei der Werbung für das Wochenblatt kam immer wieder Thiemes ursprüngliche Einstellung zum Vorschein. So schrieb er in Nr. 151 vom 19. 12. 1868:

„Besondere Versprechungen über das, was wir in unserem Blatt leisten werden, mit dieser Abonnements-Einladung zu verknüpfen, halten wir um so unnöthiger, als die fortwährend wachsende Zahl unserer Leser uns Zeugnis gibt, daß sie mit uns einigermaßen zufrieden sind, und wir, überhaupt kein Freund von Phrasen (zu deutsch leeren Redensarten), sie deshalb auch in dieser Einladung vermieden haben, womit unsere Leser, denen wir den Raum unseres Blattes für etwas Gescheidteres aufsparen wollen, einverstanden sein werden."

Die Konkurrenz dagegen machte sich jedes Mittel zunutze und scheute sich auch nicht, aus dem Wochenblatt nachzudrucken, ohne es als Quelle anzugeben. Dagegen trat Thieme energisch auf. Zuerst hielt er seine Warnung allgemein:

„Wir ersuchen unsere pfälzischen Kollegen, bei Entlehnung von Original-Artikeln aus unserem Blatt dasselbe als Quelle anzuführen, da wir gleiches Verfahren auch gegenüber ihren Blättern beobachten". (Nr. 34, 1870)

Trotzdem hörte das Nachdrucken nicht auf. Um mehr Erfolg zu haben, nannte Thieme nun auch den Namen der betreffenden Zeitung.

„Wenn die „Grünstadter Zeitung" unsere Berichte, Telegramme usw. abdrucken will, so steht ihr dies frei, doch beliebe sie alsdann das Correspondenz-Zeichen wegzulassen, dagegen, wie namentlich

Konkurrenzblättern „der Anstand“ gebietet, die Quelle anzuführen, widrigenfalls wir annehmen müßten, daß die Zunft der Franktireurs nicht allein unter den Franzosen zu suchen ist.“

(Nr. 151, 1870).

Wieder Kriegsjahre.

Die politische Lage, besonders das Verhalten Frankreichs gegenüber Deutschland, spitzte sich immer mehr zu. Es ist verständlich, daß die Leser gerade in dieser Zeit ein öfteres Erscheinen des Wochenblattes wünschten. Thieme wollte diesem Verlangen nachkommen und das Blatt ab 1. 7. 1870 viermal wöchentlich, Mittwochs, Donnerstags, Samstags und Sonntags, mit zwei Unterhaltungsblättern „Die Feierstunde“ erscheinen lassen. Der Preis sollte der gleiche bleiben. Anzeigen, „welche durch kein anderes Blatt eine gleichgroße Verbreitung in der Nordpfalz finden“,[17]) werden mit 3 kr. die Spaltzeile berechnet. Privatanzeigen der Bezieher, die in keinem Konkurrenzblatt außerdem veröffentlicht wurden, kosteten nur 1 kr. die Spaltzeile. Dennoch blieb es bei dem dreimaligen Erscheinen.

Die Kriegserklärung gab zu zahlreichen Beilagen Anlaß. Bald spiegelte sich die Kriegsbegeisterung und Anteilnahme an den Kriegsereignissen in allen Abteilungen des Blattes. Ein Artikel brachte — nicht gerade sehr ermunternd — „Instruktion zum Unterricht der freiwilligen Sanitäter-Abteilung“, in einer Satire wurde Napoleon III. geschildert.

„Ein Mann von Wort. Napoleon war von jeher das Ja ein Nein und das Nein ein Ja. Sein öffentliches Leben ist des Zeuge. (Es folgen nun mehrere Beispiele dafür). Das ist der Mann, der jetzt verspricht, er habe es nur mit Preußen zu tun, vom deutschen Boden wolle er keinen Zollbreit“.

Die Begeisterung schlug sogar so hohe Wogen, daß Thieme einen Dämpfer veröffentlichte:

„An die Einsender von Gedichten! Wir verkennen keineswegs die Wirkung, welche ein begeistertes Gedicht auf die Massen auszuüben im Stande ist. Solche Gedichte kommen uns aber in

solchem Maße zu, daß es uns beim ohnehin reichen sonstigen Stoff nicht möglich ist, dieselben zu benützen." (Nr. 100, 1870).

Wie 1866 wurden besonders wichtige Telegramme, welche außerhalb der regelmäßigen Ausgabezeit einliefen, durch Extrablätter veröffentlicht. Diesmal wurde für die Extrablätter gesondert eine Gebühr von 15 kr. für das Vierteljahr erhoben, wozu noch 7 kr. Bestellgeld kamen.

Obwohl die Kriegsnachrichten den meisten Raum einnahmen, blieb doch für andere Dinge noch Platz. Sehr lehrreich ist es, wie Thieme ein Verbot umging und dadurch doch zu seinem Ziel kam.

„Ein hochbetagter Familienvater, der mit einem unheilbaren Leiden schon 17 Jahre behaftet und neuerdings noch an schwerem Brustleiden erkrankt ist, bittet uns, durch das Wochenblatt zu Beiträgen für ihn aufzufordern, welcher Bitte wir wegen gesetzlichen Verbotes solcher öffentlicher Aufforderungen zur Mildtätigkeit ohne Regierungserlaubnis leider nicht entsprechen können. Sollten uns aber mildtätige Gaben eingehändigt werden, so wird entsprechende Verwendung und spätere Rechnungsablage nicht mangeln." (Nr. 5, 1871).

Das Jahr 1871 brachte den Friedensschluß. Trotz seiner großen Freude darüber konnte Thieme es sich nicht verkneifen, einige ironische Bemerkungen in seinen Leitartikel einzuflechten — wie er überhaupt auch sonst recht ironisch werden kann:[18])

„Friede! Friede!

Daß der deutsche Kaiser die 30 000 Mann stark in Paris eingerückten deutschen Krieger, darunter auch das 2. (nach anderen Nachrichten das 1.) bayerische Armeekorps in dieser Hauptstadt inspicirte; daß die Franzosen sich dabei ruhig verhielten; daß die Wahlbewegung für heute die Wogen, namentlich im Bezirk Kaiserslautern und Kirchheimbolanden hoch gehen läßt; daß die politische Wandlung der Pfälzischen Volkszeitung durch einen Artikel sehr gekennzeichnet wird, in welchem sie den ehemals von ihr zu den „Flaschenbaronen" gerechneten Herrn Dr. Buhl[19]) als Gegenkandidaten in Neustadt und Landau gegenüber Herrn Jordan empfiehlt, dem sie doch „Achtung zollt, wenn er auch einer vom Schauplatz abtretenden Generation" angehört und sogar Herrn

Golsen zugesteht, daß er in seinem Programm offen und ehrlich gesagt habe, was er will; daß die „Rheinpfalz" keine Wahlenthaltung will, dagegen in allen Bezirken die Wahl des geistlichen Rath Molitor und Bezirksgerichtsdirectors Möhl empfiehlt; daß Herr Hüttenwerksbesitzer Krämer in St. Ingbert für das ihm von den Ultramontanen zugedachte Vertrauen schönstens dankt; sowie endlich, daß die Stuttgarter Telegrammfabrik einmal wieder herzhaft gelogen hat, indem sie schon am Montag 40 000 Mann Deutsche in Paris einrücken ließ (sie ist immer einige Stunden und Tage voraus); all das verschwindet vor der einen großen Nachricht: Der Friede ist wieder eingekehrt, als Sieger kehren unsere braven Krieger bald wieder in die Heimat zurück, die ihren reichsten Schmuck über die freudige Nachricht schon angelegt hat. Näheren Bericht hierüber, wie über das, was sonst noch in der Welt passiert ist, erlassen uns heute die gütigen Leser; wollen doch die oft Tag und Nacht gequälten Redakteure, Setzer und Drucker auch ein paar Stunden frei haben, um sich, wie alle guten Deutschen, über die glückliche Kunde mit den anderen fröhlichen zu freuen: denn es ist ja Friede, Friede!" (Nr. 27, 1871).

Werbung von Mitarbeitern.

Der größte Teil der außerpfälzischen Nachrichten wurde Thieme durch Telegramme übermittelt. Noch wertvoller für sein Blatt, das ja ein Heimatblatt war, waren aber die pfälzischen Nachrichten. Um auch auf diesem Gebiet ständig auf dem laufenden zu sein, suchte Thieme überall Mitarbeiter. Er forderte alle Leser seines Blattes auf, „auch Schreiber für dasselbe zu werden",[20]) denn ein Blatt wie das seine müsse „tausend Augen und Ohren" haben. Er muß aber mit solchen Einsendungen schon schlechte Erfahrungen gemacht haben. Er bittet nämlich darum, die Meldungen möglichst kurz und bündig zu verfassen, da allzu lange Ergüsse in den Papierkorb wandern müßten.

Noch eine Bitte an die Einsender von Artikeln wurde immer wiederholt: Der Verfasser möge seinen Namen nennen. Der Schriftleiter vertrete alles, was in den redaktionellen Teil aufgenommen werde. Nur für Täuschung und Betrug müsse jeder

selbst einstehen. Aus diesem Grunde müsse er darauf bestehen, daß alle Einsender ihre Berichte mit ihrem vollen Namen unterzeichnen.

Immer wieder wies er darauf hin:

„Einsendungen ohne Unterschrift des Veranlassers werden nicht berücksichtigt. Wer uns sein ehrliches Gesicht nicht zeigen zu können glaubt, verdient kein Vertrauen. Gegenüber dem Publikum kann jeder auf unsere Verschwiegenheit rechnen."

(Nr. 63, 1872).

Seine Werbung hatte Erfolg, und bald konnte er über eine Anzahl Berichterstatter verfügen. Natürlich blieben auch hier kleine Reibereien nicht aus. In einer Beilage zu Nr. 5, 1874 brachte Thieme die Ergebnisse der Reichstagswahl und dankte allen, „welche uns Mittheilungen über die Wahl zugehen ließen". Dabei erwähnte er aber, daß gerade aus den weit entlegenen Bezirken die Berichte viel schneller eingelaufen seien, daß dagegen dem „höflichen Ersuchen um Übersendung des Ergebnisses von einigen ganz nahe gelegenen Wahlorten unbegreiflicher Weise nicht entsprochen" wurde.

Die Aufforderung zur Mitarbeit wurde noch oft wiederholt. „Jeder Leser unseres Blattes sollte auch Schreiber desselben sein, dadurch würden alle profitieren. Ständige Mitarbeiter sind uns in allen Orten willkommen und werden von uns anständig honoriert."

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

Thieme wollte seinen Lesern möglichst viel bieten. Zur Verbreitung von Neuigkeiten und Nachrichten aller Art hatte er das Wochenblatt, für die Unterhaltung der Leser sorgte die Beilage zum Wochenblatt, die „Feierstunde". Um noch ein übriges zu tun, ließ Thieme ab 1. Januar 1873 außerdem ein „Illustriertes Unterhaltungsblatt" erscheinen. Es kam einmal wöchentlich heraus in einem Doppelbogen mit drei bis vier Abbildungen. Der Preis betrug für das Vierteljahr 28 kr., bei Bezug durch die Post erhöhte er sich auf 33 kr. Als „Prämie" erhielten die Bezieher einen Stahlstich „Häusliche Freuden" zu dem Vorzugspreis von

36 kr., „während der Ladenpreis dieses schönen Blattes im Kunsthandel ca. 7 fl. sein würde.“

Diese neue Erweiterung machte auch eine Vergrößerung der Druckerei nötig. Thieme entschuldigte sich schon im voraus, daß „bauliche Veränderungen, Aufstellung einer neuen und Reparatur einer alten Maschine“ den Betrieb kurze Zeit stören würden, und bat „um gütige Entschuldigung und Nachsicht“.[21])

Viermaliges Erscheinen.

1876 machte Thieme sein Versprechen aus dem Jahre 1870 wahr, das Nordpfälzer Wochenblatt wurde viermal wöchentlich herausgegeben, Mittwoch, Donnerstag, Samstag und Sonntag. Damit war natürlich eine Preiserhöhung verbunden. Diesmal wurde der Preis in Mark und Pfennig ausgedrückt. Das Bezugsgeld fürs Vierteljahr betrug für Leser in Kirchheimbolanden Mk 1.50, mit Trägerlohn Mk 1.70, durch die Post bezogen Mk 1.60, dazu die Bestellgebühr der Postboten mit 40 Pfennigen.

Die Feierstunde wurde weiterhin zweimal in der Woche beigegeben. An Stelle des bisherigen Wochenberichtes über hervorragende Tagesfragen traten jede Woche zwei Artikel, die diese Fragen in kurzer und verständlicher Form erklärten und behandelten

Der Anzeigenpreis wurde von 4 kr. auf 10 Pfennige festgesetzt auf Grund eines Abkommens der meisten pfälzischen Zeitungsverleger und auch wegen der glatteren Rechnung.

Mit dem viermaligen Erscheinen änderte sich auch die Größe und der Kopf des Blattes. Das Format wurde auf 27×39 vergrößert. Der Kopf behielt seine einfache Form bei, nur die Anordnung wurde eine andere.

Nr. 1 Samstag, den 1. Januar 1876

Nordpfälzisches Wochenblatt
Kirchheimbolanden
Redaktion und Druck
von Carl Thieme

Links stand: „Das „Nordpfälzische Wochenblatt“ erscheint wöchentlich viermal: Mittwochs, Donnerstags, Samstags und Sonntags, das beigegebene Unterhaltungsblatt zweimal: Mittwochs und Sonntags. Der Abonnementspreis beträgt im Verlagsort mit Trägerlohn 1 Mk. 70 Pf., durch die Post bezogen mit Bestellgebühr 2 Mk.“

Und auf der rechten Seite: „Anzeigen aus der Pfalz werden mit 10 Pf., von auswärts mit 15 Pf. für die fünfgespaltene[22]) Petitzeile oder deren Raum, Reklamen mit 30 Pf. für die dreigespaltene Zeile berechnet.[23]) Inserate, deren Herstellung im Satz besonderen Zeitaufwand verursacht, entsprechend höher!“

Bei den folgenden Einladungen zum Bezug wurde auf diese Bedingungen hingewiesen. Die Einladungen wurden infolgedessen noch kürzer, da Thieme immer noch nicht von seinem Grundsatz abwich: „Keine große Reklame für das Blatt! Nichts versprechen, desto mehr leisten!“

1877 stellte Thieme den Schriftleiter Ernst Kleinpaul ein, da für ihn die Arbeit zu viel wurde. Kleinpaul stammte aus Barmen, wo er 1868 als Zwanzigjähriger in die Schriftleitung der „Barmer Zeitung“ eintrat. 1871—1873 war er Geschäftsführer des Kölner Kunstvereins in Köln. Ab 1873 war er bei der Krefelder Zeitung tätig und wurde außerdem 1874 zum Sekretär der dortigen Handelskammer gewählt. Diese beiden Stellungen hatte er bis 1877 inne, bis er die Stelle bei Thieme übernahm.

In einem Bericht von den Erhebungen über Vorleben, Leumund und allenfallsige Bestrafungen der Verleger und Redakteure, wie sie § 7 des Reichspressegesetzes vom 7. 5. 1874 vorschrieb, hieß es von Kleinpaul nach den Angaben über sein Vorleben ganz kurz: „Noch nicht vorbestraft!“[24])

Über Thieme konnte schon mehr gesagt werden. Denn er war mit seiner strengen Rechtlichkeit in Kirchheimbolanden allgemein bekannt. „Gegen Thieme liegt in leumundlicher Hinsicht nicht das Geringste vor. Er ist nie bestraft worden“.

Die letzte Namensänderung.

1879 wurde der Titel erneut geändert. Das Blatt erhielt den Namen „Pfälzische Presse“, den es heute noch führt. Von nun

ab erschien es täglich, außer Montag. Der Umfang blieb bei vier Seiten, deren Format nicht geändert wurde.

Der Inhalt wurde von nun an auch in etwas anderer Form geboten. Das Feuilleton „unter dem Strich" fiel weg, dafür war die „Feierstunde" da, die auch jetzt wöchentlich zweimal erschien.

An erster Stelle stand die „Politische Übersicht" mit Artikeln über die Reichs- und Auslandspolitik, sowie Abhandlungen über die einzelnen Bundesstaaten mit Anführung verschiedener Pressestimmen. Bei besonders wichtigen Ereignissen kam zuerst ein Bericht darüber.

„Gerichtsverhandlungen" war die Überschrift für die Berichte von den Zuchtpolizeigerichten Kaiserslautern, Frankenthal und Grünstadt.

Unter „Verschiedenes" wurden die Nachrichten aus der Pfalz, aus dem übrigen Deutschland und dem Ausland, kleine Anekdoten und Witze zusammengefaßt.

Die Ratschläge und belehrenden Artikel für die bäuerlichen Leser waren mit der Zeit ganz in die „Berichte über Landwirtschaft" übergegangen. Die „Pfälzische Presse" brachte daher unter „Landwirtschaftliches" meist nur Berichte über Versammlungen der verschiedenen landwirtschaftlichen Vereinigungen.

Unter „Handelsberichte" finden wir nicht, wie wir es heute gewohnt sind, hauptsächlich Berichte über die einzelnen Wirschaftszweige, wobei die Börsenberichte den kleineren Teil einnehmen. Thieme veröffentlichte unter dieser Überschrift die Brot-, Frucht- und Viktualienpreise und den Börsenzettel.

Die „Dienstesnachrichten" gaben Auskunft über freigewordene Lehrer- und Pfarrstellen und ihre Neubesetzung, über Versetzungen in den Ruhestand usw.

Telegramme, die noch kurz vor Druckbeginn einliefen, erschienen als „Letzte Nachrichten".

Den Abschluß des redaktionellen Teils bildeten die „Einsendungen", denen der Anzeigenteil folgte.

Zu diesen ständigen Abteilungen kamen von Zeit zu Zeit Verlosungsanzeigen, Schiffsnachrichten, Stadtrats- und Landtagsberichte, Literarisches und der Fahrplan der Eisenbahn.

Der Umbruch war denkbar einfach. Die einzelnen Abteilungen folgten aufeinander und waren nur durch eine Linie getrennt — gegenüber den ersten Nummern des „Kirchheimbolander Wochenblattes“ zeigte sich noch keine Weiterentwicklung, wenigstens in der äußeren Aufmachung des redaktionellen Teils. Die Artikel waren zum großen Teil durch Korrespondenzzeichen gekennzeichnet.

Der Bezieherkreis hatte sich wesentlich erweitert. Thieme führte einmal all die Postbestellbezirke auf, an die das Blatt verschickt wurde. Außer fast allen pfälzischen Bezirken nannte er 20 in Bayern, 21 in Hessen, 7 in Elsaß-Lothringen, 6 im übrigen Ausland und 17 in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.[25])

VIII. Kapitel.

Umzug nach Kaiserslautern.

Die industrielle Entwicklung der Pfalz ging immer weiter und höher. Die gewerbliche Technik der damaligen Zeit beruhte hauptsächlich auf der Verwendung von Kohle und Eisen. Die Lage der Pfalz ermöglichte eine leichte Herbeischaffung dieser beiden Rohstoffe, einmal aus dem Saargebiet (Saarkohle) und Lothringen (Minette), zum anderen aus dem Ruhrgebiet und England auf dem günstigen Wasserweg des Rheins. Außerdem besitzt der pfälzische Menschenschlag Eigenschaften, wie Neigung zu gewinnverheißenden Unternehmungen und „physiologische Frische", die sich in guten körperlichen und geistigen Leistungen zeigt, Eigenschaften, die die wirtschaftliche Entwicklung fördern mußten.[1])

Die Mittelpunkte der pfälzischen Industrie wurden Ludwigshafen, Frankenthal, Kaiserslautern und Pirmasens.

Kirchheimbolanden liegt aber zu weit ab von den großen Verkehrswegen der Pfalz, auch von der Bahnlinie, als daß eine dortige Zeitung mit der industriellen und gewerblichen Weiterentwicklung hätte Schritt halten können.

Die Familie Thieme.

Carl Thiemes Familie hatte sich inzwischen beträchtlich vergrößert. Dem ersten Sohn Emil waren noch neun Kinder gefolgt: Mina, geboren am 17. 7. 1859, Karl, geboren am 16. 10. 1860, Maria Theresia, geboren am 6. 7. 1862, Emma und Anna, die beide im Alter von neun Jahren starben, Louise, geboren am 28. 6. 1867, gestorben am 12. 7. 1892, Adolf, geboren am 5. 3. 1869, Wilhelm, geboren am 11. 9. 1870 und Sophie, geboren am 13. 12. 1879. Trotzdem Carl Thieme von seinem Geschäft stündlich in Anspruch genommen wurde, behielt er noch genügend Zeit, sich seiner Familie zu widmen.

Emil Thieme, der älteste, war bestimmt, den Betrieb später zu übernehmen. Er besuchte in Kirchheimbolanden die Volks- und Lateinschule (Progymnasium) und in Darmstadt das Realgymnasium. Seine Berufsausbildung erhielt er bei der Buchdruckerei Waldschmidt und Mahlau in Frankfurt a. M. Nachdem er 1878 als Einjährig-Freiwilliger beim 2. Infanterie-Regiment in München gedient hatte, trat er in England bei der Firma Bellows in Gloucester eine Stellung an. Dorthin war er durch die Empfehlung des Schriftstellers Theodor Göbel gekommen. Als er von dort wegging, wurde ihm das Zeugnis „eines sehr tüchtigen Schriftsetzers" ausgestellt.

Er kehrte in seine pfälzische Heimat zurück und gründete 1881 in Kaiserslautern den „Stadtanzeiger". Die erste Nummer erschien am 28. Mai 1881. Das Blatt war als Ergänzung der „Pfälzischen Presse" gedacht. „Gibt die „Pfälzische Presse" dem Leser ein klares Bild der politischen Ereignisse und der bedeutenderen Vorkommnisse in der Pfalz und den benachbarten Ländern, so soll der „Kaiserslauterer Stadtanzeiger" vornehmlich sein Augenmerk auf das richten, was für die Bewohner der Stadt und des ganzen Bezirksamtes Kaiserslautern von Wichtigkeit und Bedeutung ist."

Das Blatt sollte Berichte über das industrielle, gewerbliche, künstlerische und gesellschaftliche Leben der Stadt bringen und dieses, wenn nötig, unparteiisch beleuchten.

„Mit dem politischen Leben wird sich der Stadtanzeiger dagegen nur insofern beschäftigen, als er Nachrichten von allgemein hervorragender Bedeutung und solche, welche die Pfalz und vornehmlich unsere Stadt und unseren Bezirk berühren, bringt und wichtige Vorfälle auf telegraphischem Wege sich melden lassen und so schnell, wie irgend ein anderes Blatt, seinen Lesern mitteilen wird."

Außer dem in der Ankündigung genannten Inhalt brachte der Stadtanzeiger noch einen Roman, Auszüge aus den Standesregistern der Stadt, Wetter- und Marktbericht und zahlreiche Anzeigen.

Der Umfang betrug meist vier Seiten, manchmal erschien dazu ein Extrablatt.

Die Druckerei befand sich im Rückgebäude des heutigen Rügemerschen Hauses, Hindenburgstr. 11.

Da Kaiserslautern mit seinen zahlreichen Fabriken[2]) zu einem der Hauptindustrieplätze der Pfalz zählte und außerdem in verkehrspolitischer Hinsicht eine sehr günstige Lage hatte, entschloß sich Carl Thieme 1884, die Druckerei der „Pfälzischen Presse" nach dort zu verlegen.

Am 11. November wurde mit dem Umzug begonnen, der bis zum 30. November dauerte. Während dieser Zeit erschien die „Pfälzische Presse" nur in der Größe von 26×36. Der Kopf enthielt lediglich den Namen, die Nummer und das Datum. Alles war auf den engsten Raum zusammengedrängt.

Die neue Druckerei befand sich, wie die Druckerei des „Stadtanzeigers", im Rückgebäude des Hauses Hindenburgstr. 11. Am 30. November erschien die erste in Kaiserslautern gedruckte Nummer im Format 30×44. Die Leitung hatte Emil Thieme. Als Schriftleiter standen ihm zur Seite Heinrich Steinbauer für den politischen Teil, Jakob Gillmann für den lokalen und vermischten Teil und Jakob Happersberger[3]) für den Handels- und Anzeigenteil.

Die „Pfälzische Presse" wurde von nun an täglich herausgegeben, die „Feierstunde" wöchentlich zweimal. Die Einteilung des Inhalts und auch die Aufmachung blieb die gleiche, wie sie bei der Namensänderung 1879 eingeführt worden war. Zu den bisher bestehenden Abteilungen kam noch „Theater, Kunst und Musik" hinzu.

In Kirchheimbolanden bestand die Druckerei fort unter der Leitung von Carl Thieme. Hier wurde der „Kirchheimbolander Anzeiger" und der „Grünstadter Anzeiger" herausgegeben, außerdem wurde die Akzidenzdruckerei weitergeführt „mit drei durch Gasmotor betriebenen Schnellpressen, Liniier- und Perforier-Maschine, Stereotypie-Apparat, sowie allen sonstigen Hilfsmaschinen und vollständigem Schriften- etc. Material eingerichtet".

Filialexpeditionen der Pfälzischen Presse bestanden in mehreren Orten: in Kirchheimbolanden bei Carl Thieme, in Grünstadt bei J. Schäffers Buchhandlung,[4]) in Neustadt a. H. bei A. Gotthold, in Zweibrücken bei A. Kamm, in Obermoschel bei F. Günther und in Homburg bei der Buchdruckerei J. K. Zorn. Später kamen

noch solche in Dürkheim, Edenkoben, Frankenthal, Pirmasens, Speyer und Winnweiler hinzu.

Die vierfache Hummelsche Schnellpresse, auf der bisher die „Pfälzische Presse“ gedruckt wurde, wurde 1886 durch eine Rotationsmaschine ersetzt — die erste in der Pfalz —, die Emil Thieme aufstellen ließ, um auch auf technischem Gebiet mit der vorwärts eilenden Zeit Schritt halten zu können.

Gleichzeitig wurde das Format vergrößert. Der Versand der Zeitung konnte von nun an viel schneller erfolgen, da die Rotationsmaschine vor allem das zeitraubende Falzen der einzelnen Zeitungen, das bisher durch Menschenkräfte besorgt wurde, nun selbst erledigte.

Der größte Vorteil für die Leser war die wesentliche Erweiterung des Inhalts. „Die „Pfälzische Presse“ wird fortan die neuesten Ereignisse täglich in einer umfassenden politischen Übersicht besprechen, über die Verhandlungen des Reichstages und des bayerischen Landtages, sowie auch bei wichtigen Anlässen, über die der deutschen Einzelparlamente ausführlich berichten, die Vorkommnisse im politischen Leben des In- und Auslandes in schnellster, zuverlässigster Weise teils nach Telegrammen, teils nach Berichten eigener Korrespondenten und nach sonstigen Quellen mitteilen, ebenso alle übrigen Begebenheiten von Interesse im vermischten Teile zur Kenntnis ihrer Leser bringen, über Aufsehen machende Kriminalfälle und Prozesse von größerem psychologischen oder sozialen Interesse in der Gerichtszeitung referieren, namentlich aber die Leser über das Neueste aus der Pfalz und den angrenzenden Ländern durch Original-Korrespondenzen auf dem Laufenden zu halten. Sie wird täglich ausführliche Handels-, Markt- und Waarenberichte, die Frankfurter, Berliner, Pariser, Mannheimer und Münchener Börsen-Nachrichten und einen ausführlichen Kurszettel enthalten“.

Auch der „Stadtanzeiger“ wurde vom 21. April 1901 ab mit der Rotationsmaschine gedruckt und infolgedessen in größerem Format herausgegeben. Von da an wurde auch der Kopf neu gestaltet: Eine Silhouette der Stadt Kaiserslautern zog sich über die ganze Seitenbreite, und in der Mitte stand das Stadtwappen.

Der neue Kopf war in der Lithographie-Anstalt des Verlags entworfen und das Klischee auf photomechanischem Weg hergestellt worden.

Unterhaltender Teil.

Nachdem das Feuilleton weggefallen war, enthielt die „Feierstunde" allein alles Unterhaltende. Sie wurde noch immer in der gleichen Größe wie zu Beginn und getrennt von der „Pfälzischen Presse" herausgegeben. 1890 trat hierin eine Änderung ein: „Auf vielseitigen Wunsch besonders der Damenwelt" erschien die „Feierstunde" ab 11. März viermal in der Woche: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag, dagegen aber nur in der Hälfte des bisherigen Umfanges.

Später wurde auch die Größe trotz des häufigeren Erscheinens noch erweitert, zwei Seiten im Format der „Pfälzischen Presse" wurden in vier aufgeteilt.

Der Inhalt des Unterhaltungsblattes blieb der gleiche. Unter den Verfassern der Romane und Erzählungen finden sich Namen wie Ida Boy-Ed, Levin Schücking, Otto Elster, Fedor v. Zobeltitz u. a. m.

Schriftleiter war Ludwig Kiefer. Als Kiefer 1889 den Lokal-Teil der „Pfälzischen Presse" übernahm, redigierte statt seiner Emil Thieme die „Feierstunde". Im gleichen Jahr noch trat Karl Büttgenbach, der auch für den politischen und vermischten Teil der „Pfälzischen Presse" verantwortlich war, an die Stelle Thiemes, bis Ludwig Kiefer 1892 zur „Feierstunde" zurückkehrte.

Allmählich wurde auch wieder das Feuilleton „unter dem Strich" aufgenommen. Mit kurzen Erzählungen aus dem Kriege 1870/71 fing es an, hörte aber nach kurzer Zeit wieder auf. Erst später (1910) vermochte es sich ständig zu behaupten.

Seit 1890 erschien die „Pfälzische Presse" mit Ausnahme von Sonntag und Montag zweimal täglich. Die Morgenausgabe umfaßte zwei Seiten, zu denen Mittwoch und Freitag die „Feierstunde" kam und Samstag „Des Landmanns Sonntagsblatt". Die Mittagsausgabe war vier Seiten stark.

Sonstige im Verlag gedruckte Blätter.

Außer den schon genannten Zeitungen wurden noch die „Zeitbilder" herausgegeben. Sie erschienen seit dem 1. Juli 1892 unter Leitung von Emil Thieme. Anfangs betrug der Umfang vier Seiten im Format 22,5×28. Über ihren Inhalt hieß es in der „Pfälzischen Presse": „Die Zeitbilder stellen sich mit Wort und Bild in den Dienst unserer schönen Heimat. Sie bringen nicht nur reich illustrierte Schilderungen pfälzischer Landschaftsstriche, sondern stellen es sich auch zur Aufgabe, alle geeigneten bedeutsamen Ereignisse, die die Pfalz bewegen, im Bild und im Text festzuhalten".

Der Kopf der Zeitbilder war ganz schlicht gehalten.

Zeitbilder
zugleich
Illustrierte Zeitschrift für den Fremden- und Touristenverkehr
in der Pfalz.

1908 wurde der Kopf umgestaltet: unter dem Namen drei Bilder aus der Pfalz, in der linken Ecke das Kaiserslauterer Stadtwappen und in der rechten das Pfälzer Wappen.

Dieser Kopf wurde erst 1926 wieder geändert. An Stelle der drei Bilder trat als ein für die Pfalz besonders charakteristisches Bild, eine Ansicht des Trifels, der in der Vergangenheit Deutschlands eine so bedeutende Rolle gespielt hatte.

1933 wurde dieses Bild stilisiert, verkleinert und in die linke Ecke gerückt. Den übrigen Raum füllte der Titel: „Zeitbilder. Illustrierte Heimatbeilage der Pfälzischen Presse".

Die „Zeitbilder" wurden jeden Samstag der „Pfälzischen Presse" beigegeben. Von 1896 an wurde der Umfang auf acht Seiten erweitert. Nun enthielten sie außer den heimat- und naturkundlichen Abhandlungen und Erzählungen noch einen Roman, Modeberichte („Wiener Moden") und Rätsel.

Bis 1898 wurden die „Zeitbilder" mit der Schnellpresse gedruckt. Ab. 10. 7. 1898 wurde der Text auf der Rotationsmaschine hergestellt und die Bilder auf der Schnellpresse eingedruckt. Damit vergrößerte sich auch das Format auf 26×34,5. Der Umfang

schwankte zwischen vier und acht Seiten. Auch die Erscheinungsweise änderte sich ab und zu. 1918 erschienen sie 14tägig, später sogar nur monatlich. Erst 1924 wurden sie wieder wöchentlich herausgegeben.

Die Schriftleitung der „Zeitbilder" hatte zuerst Emil Thieme. Später waren es Schriftleiter, die neben ihrer Tätigkeit für die „Pfälzische Presse" diese Beilage redigierten.

Seit 1904 erschien im Verlag der Thiemeschen Druckereien das „Pfälzische Gewerbeblatt". Der verantwortliche Schriftleiter war lange Zeit Professor Ferdinand Moser, Direktor des Pfälzischen Gewerbe-Museums in Kaiserslautern.

Das Blatt brachte größere Aufsätze aus dem Gebiet des Gewerbes, Mitteilungen von Handelskammern, Gewerbevereinen und Innungen. Es berichtete über Ausstellungen und gewerbliche Veranstaltungen. Außerdem erschienen Notizen über Arbeitsmaschinen und Werkzeuge, neue Verfahren und gewerbliche Rezepte.

Im April 1905 wurden zum ersten Mal die „Pfälzischen Geschichtsblätter" der „Presse" als Beilage mitgegeben. Von nun an erschienen sie zu Beginn eines jeden Monats, im Format 18×26,5 mit 8 Seiten. Die „Geschichtsblätter" wollten „das Interesse der Bevölkerung an der Geschichte unserer engsten Heimat rege erhalten und den Lesern Kenntnis von dem geben, was die Forschung aus den frühen und frühesten Tagen unseres Landes ans Licht fördert".[5])

Der Weltkrieg brachte der „Pfälzischen Presse" wie allen deutschen Zeitungen[6]) Jahre schweren Ringens um das Fortbestehen. Trotz der ständigen Fliegerangriffe blieb das Verlagsgebäude unversehrt. „Wegen Papiermangel" erschien die Zeitung bald nur noch einmal täglich. Auch die „Zeitbilder", die „Pfälzischen Geschichtsblätter", „Das Pfälzische Fahrbuch" und „Des Landmanns Sonntagsblatt" konnten nicht mehr herausgegeben werden. Nur die „Feierstunde" ließ sich durchhalten.

Die Zeit der Franzosen- und Separatistenherrschaft.

Die schweren Kriegsjahre hatte die „Pfälzische Presse" überstanden, aber es kamen nun Jahre, die noch schwerer auf der Pfalz

und ihren Bewohnern lasten sollten. Denn während des Krieges hatte man die Lasten nicht so sehr empfunden, war es doch das Vaterland, für das die Opfer gebracht wurden. In der Besatzungszeit aber war es der Feind, der ins Land zog, der seinen Sieg auskosten wollte und die Bevölkerung entsprechend behandelte.

Besonders die Zeitungen hatten unter dieser Behandlung zu leiden.[7]) Ein Verbot folgte dem anderen. Der „Kirchheimbolander Anzeiger" wurde vom 20.—23. Mai 1920 verboten, weil er einen Aufsatz gegen die Verwendung schwarzer Truppen in der Pfalz brachte. Den Zeitungen wurde ganz genau vorgeschrieben, was sie bringen durften. Verstöße gegen diese Vorschriften wurden streng bestraft. So durfte die „Pfälzische Presse" drei Tage nicht erscheinen, weil sie über die Kesselexplosion eines Regiezuges zwischen Landau und Insheim am 29. Mai 1923 einen Bericht gebracht hatte. Der verantwortliche Schriftleiter Max Steigner wurde vom Militärpolizeigericht Kaiserslautern zu einem Monat Gefängnis und 2 000 000 Mark Strafe, im Falle der Uneinbringlichkeit zu einem Jahr Gefängnis, verurteilt.

Zu den Lasten der Besatzung kam noch, daß sich Deutsche fanden, die eine Lostrennung der Pfalz von Bayern und vom Reich forderten, die eine rheinische Republik unter dem Schutz Frankreichs gründen wollten. Nach einer anfänglich abwartenden Haltung gingen die pfälzischen Zeitungen mit wenigen Ausnahmen zu energischer Abwehr über.

Die „Pfälzische Presse" schrieb: „Die Pfälzer mit geringen Ausnahmen stehen treu zur deutschen Sache und lehnen einmütig und entschieden die Errichtung einer neutralen Republik ab".[8]) Gegen Ende des Jahres 1919 war diese Gefahr zum Teil beseitigt. Sie kam aber nochmals zum Ausbruch im Jahre 1923 und diesmal mit verstärkter Gewalt. Es ist hier nicht meine Aufgabe, eine Geschichte der separatistischen Bewegung zu geben, obwohl das sehr interessant wäre. Es soll hier nur gezeigt werden, wie sich diese Ereignisse beim Verlag der „Pfälzischen Presse" auswirkten.

Vom 1.—15. Mai 1923 durfte die Zeitung laut Befehl der Besatzungsbehörde nicht erscheinen. Kaum hatte die Arbeit wieder begonnen, da traten alle Druckergehilfen bei der „Pfälzischen Presse" der „Pfälzischen Volkszeitung" und beim „Pfälzer

Volksboten" am 18. Mai in Streik. Als Ersatz gaben die drei Blätter zusammen eine „Kaiserslauterer Notzeitung" heraus. Vom 25. Mai war das Erscheinen wieder geregelt, aber schon wieder kam ein Verbot der Besatzungsbehörde auf drei Tage (2., 3. und 4. Juni). Die Leser der „Pfälzischen Presse" erhielten an deren Stelle den „Pfälzer Volksboten". Vom 8. Juni ab wurde das Blatt gleich auf einen Monat verboten. Dann blieb es einige Zeit ruhig.

In den ersten Novembertagen 1923 wurde der Betrieb von ungefähr 50 Separatisten besetzt, die die Vorzensur der Zeitung verlangten. Am 15. und 20. November wurde die „Pfälzische Presse" wieder auf je drei Tage verboten von der Besatzungsbehörde. Am 19. Dezember hatten die Separatisten erreicht, daß sämtliche Kaiserslauterer Zeitungen unter Vorzensur gestellt wurden. Daraufhin schlossen sich die pfälzischen Zeitungen zusammen und veröffentlichten am 22. Januar 1924 folgende Erklärung:

„Zum Protest gegen die Unterdrückung der Pressefreiheit durch die Autonomisten stellen die pfälzischen Zeitungen ab heute ihr Erscheinen vorläufig auf zwei Tage ein und fordern Wiederherstellung der Pressefreiheit im Rahmen des Rheinlandabkommens.

Die pfälzischen Zeitungen".

Nach Ablauf der zwei Tage wurde ein neuer Beschluß bekannt gemacht: „Der Protest der pfälzischen Zeitungen gegen die Beschränkung der freien Meinungsäußerung durch die Autonomisten wird auf einmütigen Beschluß der pfälzischen Zeitungen fortgesetzt. Wir sind überzeugt, daß unsere Leser ebenso wie die gesamte pfälzische Bevölkerung diesen ernsten Schritt gutheißen.

Die pfälzischen Zeitungen".

Die Antworten trafen noch am gleichen Tage ein.

„An den Verlag der „Pfälzischen Presse", hier.

Auf Anordnung der Regierung der Autonomen Pfalz in Speyer wird hiermit wegen Ihrer Protesterklärung Ihre Zeitung vom 23. 1. 1924 bis einschließlich 26. 1. 1924 verboten.

(Siegel) Autonome Pfalz, Bezirk Kaiserslautern:
Nickles."

Außerdem lief noch ein anderes Schreiben ein:

„An den Verlag der „Pfälzischen Presse", hier.

Kaiserslautern, 24. 1. 1924.

Auf unser telefonisches Gespräch von heute Vormittag Bezug nehmend, gestatten wir Ihnen die Herausgabe Ihrer Protesterklärung an Ihre Leser. Sie sind jedoch verpflichtet, gleichzeitig nachstehende Erklärung (für uns selbstverständlich kostenlos) mit herauszugeben:

Die zum Teil bereits herausgegebenen Protesterklärungen der hiesigen Zeitungen besagen nichts von einem Zeitungsverbot seitens der Regierung der Autonomen Pfalz. Wir machen hiermit unseren Lesern die Mitteilung, daß wegen unseres Protestes die hiesigen vier Tageszeitungen für die Zeit vom 23. bis einschließlich 26. 1. 24 von der Regierung der Autonomen Pfalz verboten sind.

Autonome Pfalz
(Siegel) Polizei-Abteilung Kaiserslautern
J. A.: Ecker."

Erst der Tag von Pirmasens, der die separatistische Bewegung endgültig vernichtete, brachte Ruhe, und ab 12. Februar 1924 erschien das Blatt wieder regelmäßig.

Die Schwierigkeiten waren zwar noch nicht gänzlich überwunden. Aber die Besatzungsbehörden hatten doch erkannt, daß sie den Bogen nicht allzu straff spannen durften.

IX. Kapitel.

Betriebswirtschaft des Verlages.

Die Zustellung des Wochenblattes.

Da ein Teil der Leser des „Kirchheimbolander Wochenblattes" nicht in Kirchheimbolanden wohnte, tauchte die Frage auf: „Wie wird das Blatt den auswärtigen Lesern zugestellt?" Eine Versendung mit der Post kam noch nicht in Frage. Kirchheimbolanden besaß zwar seit 1861[1]) eine Postexpedition. Aber die einzige Postverbindung, die Kirchheimbolanden berührte, kam von Mainz über Kirchheimbolanden und führte weiter nach Standenbühl—Sembach—Kaiserslautern—Landstuhl—Bruchmühlbach—Homburg—Rohrbach—Saarbrücken. Sie berührte also nur wenige Orte innerhalb des Verbreitungsgebiets des Wochenblattes.

Hahn erwähnte nie, wie er die auswärtigen Exemplare verschickte. Es ist aber anzunehmen, daß auch er, wie später Thieme, sich der Kantonsboten bediente.

Die Kantonsboten brachten zweimal wöchentlich die amtlichen Sendungen in die Gemeinden ohne Postanstalt. Außerdem übermittelten sie auch Privatbriefe und Zeitungen gegen eine entsprechende Vergütung.

Die Einrichtung dieser Botengänge stammte noch aus der Zeit, als die Pfalz als „Departement du Mont-Tonnerre" unter französischer Herrschaft stand.

Im Jahre 1816 kam die Pfalz zu Bayern. Die neue Regierung übernahm die Kantonsboten, erst 1818 trat eine Veränderung ein. Am 1. 4. 1818 wurden die bisher bestehenden vier Kreisdirektionen in 12 Landkommissariate umgewandelt. Infolgedessen mußte auch das Botenwesen neu geregelt werden. Die Regierung des Rheinkreises erließ daher am 31. Juli 1818 eine entsprechende Verordnung. Darin wurden die drei Hauptbotenlinien festgelegt, deren eine von Speyer über Frankenthal nach Kirchheimbolanden führte.

Außer diesen Hauptlinien sollten noch Nebenlinien eingerichtet werden. Danach bestand noch Verbindung von Kirchheimbolanden nach Kaiserslautern und Kusel. Die neue amtliche Bezeichnung für die Boten war „Landboten". Vielfach behielt man die früheren Bezeichnungen bei und nannte sie weiterhin „Kantonsboten" oder „Landkommissariatsboten".

Thieme erwähnte die Zustellung zum ersten Mal in Nr. 26 vom 28. Juni 1844. Er weist darauf hin, daß mit der nächsten Nummer ein neues Abonnement beginne. „Der Abonnementspreis ist 24 kr., durch die Kantonsboten bezogen 30 kr."[2]) Als das Wochenblatt später zweimal in der Woche erscheint, erhöhte sich die Zustellgebühr, die die Landboten erhoben, auf 9 kr. für den Monat.

In der Pfalz bestanden längere Zeit besondere Bestimmungen für die Beförderung von Zeitungen. Das geht aus einem Abschied für den Landrat der Pfalz im Jahre 1844 hervor.

„Durch die neueren Anordnungen über das Postporto für Zeitungen in der Pfalz ist lediglich mit Beseitigung der bis dahin bestandenen, höchst ungleichen und unbilligen Einrichtung der in allen übrigen Teilen Unseres Reiches schon seit Jahren bestehende Tarif eingeführt worden, bei welchem die Gebühren nach der Entfernung des Wohnsitzes des Empfängers vom Verlagsort, bei den ausländischen aber nach der Entfernung dieses Wohnsitzes vom Grenzeingangspunkte bemessen werden.

Hat sich dadurch bei einem Teile der Zeitungen die Speditionsgebühr etwas höher gestellt, so ist sie dagegen bei anderen gegen die frühere Einrichtung herabgegangen. Im ganzen hat aber dabei lediglich die Gleichstellung der Pfalz mit den übrigen Regierungsbezirken stattgefunden".

Die Verhandlungen mit den Landboten mögen nicht immer erfreulich gewesen sein. Thieme suchte daher nach einer anderen Lösung. Er fand zwar keine andere Zustellungsmöglichkeit, doch schob er wenigstens die Bezahlung von sich. Denn „wer das Blatt durch Boten bezieht, hat deren Bezahlung zu übernehmen".[3])

Am 1. Oktober 1857 wurde die Einrichtung der Landboten aufgehoben und deren Aufgabe den Postboten zugewiesen.

In Kirchheimbolanden selbst waren bisher die meisten Exemplare in der Druckerei abgeholt worden. 1857 stellte Thieme Zeitungsträger ein, für die die Abonnenten der Stadt „pünktlich am Schlusse jeden Quartals 3 kr. Austrägerlohn von nun an zu entrichten" hatten.[4])

Die Zustellung durch die Post klappte manchmal nicht so, wie es Thieme und die Leser wohl wünschten. Zahlreiche Beschwerden liefen bei Thieme ein, der aber alle an die Post selbst verwies.

„Beschwerden über unregelmäßiges Eintreffen oder gänzliches Ausbleiben der durch die Post resp. Postboten bezogenen Exemplare dieses Blattes wollen lediglich nur an die betr. Postexpedition gemacht werden. Sollte eine erste Reklamation nichts fruchten, so wolle man nur energisch weiter Beschwerde führen und zwar nöthigenfalls direkt schriftlich oder persönlich bei der betreffenden Postexpedition, worauf sicher Abhilfe erfolgen wird".[5])

Die Zustellgebühr durch die Post war wesentlich niedriger als die durch die Landboten. Im Jahre 1865 betrug sie nur 4 kr. im Vierteljahr.

Besonders zuverlässig und ehrlich waren die Zeitungsausträger allem Anschein nach nicht. Thieme hatte wie immer Ende 1868 einen Wandkalender als Gratisbeilage zum Wochenblatt herausgegeben. Nachträglich stellte es sich heraus, daß die Träger dafür Bezahlung gefordert hatten. Thieme bat daher alle Leser, derartige Fälle ihm sofort zu melden.

Wie heute der Briefträger und die Zeitungsfrau zu Neujahr ein Geldgeschenk bekommen, so auch schon im Jahre 1871. Damit es ja nicht vergessen wurde, erinnerten die Zeitungsträger noch einmal daran in einem Gedicht in Nummer 1 vom 1. Januar 1871.

„Friede und Glück bringe uns das neue Jahr 1871!

Noch nie, seit wir des Blattes Träger
so schwere Zeit uns hat bedroht,
als jetzt, wo Völker stehn im Kampfe
und allwärts Elend, große Not.

Gewissenlos hat überzogen
mit frev'lem Kriege uns der Feind.
Wie konnten wir da friedlich leben,
wenn er's so bös mit uns gemeint?

Doch glücklich hat es Gott gewendet,
geschützt die heil'ge Landesmark.
Wenn glücklich dann der Krieg geendet,
steht Deutschland einig da und stark.

Verkündet hat des Funkens Leiter
der deutschen Siege große Zahl
bei Weißenburg, Metz, Wörth und Sedan
und wie sie heißen allzumal.

Gar treu stets waren wir beflissen
euch all die großen Neuigkeiten
tagtäglich, stündlich zuzutragen.
Schwer ward's uns oft, sie zu verbreiten.

Wenn wir drum heut am Neujahrstage
mit unserm inn'gen Wunsch euch nahn,
ist es dann wohl unbill'ge Hoffnung
Belohnung dafür zu empfahn?

Kirchheimbolanden, 1. 1. 1871. Die Wochenblatt-Träger".

Die einzelnen Nachrichten und Inseratenaufträge wurden Thieme durch die Post übermittelt. Der Postbetrieb wickelte sich aber allem Anschein nach nicht ganz reibungslos ab. Denn Thieme mußte in Nr. 34 vom 19. 3. 1871 mitteilen:

„Wir machen die Inseratenauftraggeber in den Kantonen Obermoschel und Rockenhausen, namentlich die Herren Notäre, bez. ihrer gerichtlichen Versteigerungen, darauf aufmerksam, daß die Alsenzer Post, mit welcher die Briefe usw. aus jenen Kantonen her in Kirchheimbolanden größtenteils ankommen, mitunter so spät hier ausgetragen wird, daß es mir nur in den wenigsten Fällen

möglich ist, die damit Dienstags, Freitags und Samstags einlaufenden Inserate in das Blatt des folgenden Tages aufzunehmen."

Die Post wollte natürlich den in dieser Mitteilung ausgesprochenen Vorwurf nicht auf sich sitzen lassen. Thieme mußte daher in Nr. 36 vom 25. 3. 1871 eine Berichtigung veröffentlichen.

„Die Redaktionsnotiz am Schlusse der Nummer 34 des „Nordpfälzischen Wochenblattes" wird dahin berichtigt, daß von einer verspäteten Bestellung der mit dem Postomnibus von Alsenz eintreffenden Postsendungen an die Redaktion des genannten Blattes umso weniger die Rede sein kann, als sich dieselbe bei der Postexpedition Kirchheimbolanden ein Fach hält und sonach lediglich selbst die Schuld trägt, wenn sie ihre Korrespondenzen daselbst nicht alsbald nach Postankunft abholen läßt. Verspätungen in dem Eintreffen der Post von Alsenz sind inzwischen in neuester Zeit öfters vorgekommen, welcher Übelstand wegen der schlechten Wegebeschaffenheit zwischen Gerbach und Kirchheimbolanden zur Zeit nicht zu beseitigen ist.

Speyer, den 21. 3. 1871. Königliches Oberpostamt:
v. Artholm."

In der Folgezeit werden keine Klagen mehr laut. Die Beförderung der Post wird immer mehr statt von Postomnibussen von der Bahn besorgt. Und hierbei ist für die pünktliche Zustellung eher Gewähr gegeben, da die Bahn ja von keiner „schlechten Wegebeschaffenheit" abhängig ist.

Heute wird die „Pfälzische Presse" außer mit der Bahn hauptsächlich mit eigenen Autos in die verschiedenen Orte gebracht.

Die Bezugs- und Anzeigenpreise.

Entsprechend dem Umfang und dem wöchentlich einmaligen Erscheinen des „Kirchheimbolander Wochenblattes" setzte Hahn den Bezugspreis bei der Gründung auf 24 kr. für das Vierteljahr fest. Auswärtige Bezieher im Landkommissariat mußten 30 kr.

zahlen.[6]) Für entfernter wohnende Abnehmer betrug der Preis nur 24 kr., dazu kam aber noch das Porto. Dieser Preis wurde von Hahn beibehalten, bis er das Drucken des Wochenblattes aufgeben mußte.

Da es den Beziehern mit dem Zahlen gar nicht eilte, betonte Hahn immer von neuem, daß die Gebühr im voraus bezahlt werden müsse.

Als Thieme das Wochenblatt übernahm, ließ auch er den alten Preis unverändert, um nicht gleich durch eine Preiserhöhung den Unwillen der Leser zu erregen.

Der Anzeigenpreis oder, wie Thieme es nannte, die „Inserationsgebühr" wurde für die Spaltzeile in gewöhnlicher Schrift mit 3 kr. berechnet. Für größere Schriften mußte dem eingenommenen Raum entsprechend mehr gezahlt werden.

Ab 1. Oktober 1846 ließ Thieme das „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" zweimal in der Woche erscheinen. Jetzt konnte er natürlich das Blatt nicht mehr zu dem früheren Preis liefern. Für die Bewohner der Stadt Kirchheimbolanden und solche Bezieher, die das Blatt in der Druckerei abholen ließen, erhöhte sich der Preis auf 36 kr., für alle übrigen Bezieher auf 45 kr.

Die Anzeigengebühr wurde nicht abgeändert.

Als im Jahre 1865 das Format des Wochenblattes vergrößert wurde, blieb zwar der Preis gleich, aber für die durch die Post bezogenen Exemplare mußten 4 kr. Zuschlag bezahlt werden.[7])

1870 erschien das Blatt dreimal in der Woche. Der damit verbundene Preisaufschlag betrug 9 kr. Die Bezieher mußten daher 45 kr. zahlen, bei Zustellung durch die Post noch 8 kr. mehr.

Diese Erhöhung gab Thieme in einer „Abonnementseinladung" bekannt.[8]) Interessant sind die Vergleiche, die er hierbei mit den Preisen anderer Zeitungen anstellt. Außer dem Wochenblatt gab er in Kriegszeiten noch Extrablätter heraus, die einschließlich Bestellgeld im Vierteljahr 22 kr. kosteten. Nun hatten verschiedene Leser den Wunsch geäußert, Thieme möge die Extrablätter wegfallen und das Hauptblatt täglich erscheinen lassen. Daran hinderte

ihn aber vor allem die Überlegung, daß der Großteil seiner Leser ein billiges Blatt wünsche. Er rechnete daher vor, daß sein Blatt mit Extrablättern und Zustellgebühr im Vierteljahr nur 1 fl. 15 kr. koste. Dagegen müsse man für alle pfälzischen Blätter im Umfang des seinigen, die täglich erscheinen, 1 fl. 45 kr. zahlen. Und dabei könnten sie die Nachrichten doch nicht schneller bringen als sein Blatt, da er „bei hoffentlich geregelt bleibendem telegraphischen und Postverkehr alle Vorsorge getroffen und keine Kosten gescheut" habe, um alle wichtigen Nachrichten so schnell wie nur irgend möglich zu erhalten.

1872 schlossen die Verleger von 27 in der Pfalz und in Rheinhessen erscheinenden Zeitungen ein Abkommen, wonach sie die Anzeigengebühr von 3 kr. auf 4 kr. erhöhten. Zu diesen Verlegern gehörte auch Thieme, und er benachrichtigte am 29. 6. 1872 „das verehrliche inserierende Publikum" davon.

1876 ging Thieme dazu über, den Bezugspreis in Mark und Pfennigen zu berechnen. Da von nun ab das Blatt viermal in der Woche erschien, setzte Thieme den vierteljährlichen Preis für Kirchheimbolanden auf 1,50 Mk., mit Trägerlohn auf 1,70 Mk. fest. Bei Bezug durch die Post kostete das Blatt 1,60 Mk., wozu noch 40 Pf. Bestellgebühr der Postboten kamen.

Der Anzeigenpreis betrug 10 Pf. für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum. Auch dieser Regelung lag ein gemeinsamer Beschluß der pfälzischen Verleger zugrunde. Schon vorher hatten sie in ihren Blättern eine diesbezügliche Erklärung abgegeben. Thieme jedoch hatte sich nicht daran beteiligt. Deshalb liefen zahlreiche Anfragen bei ihm ein. Um hierauf zu antworten, teilte er mit, daß gleichzeitig mit diesem Abkommen noch andere, nicht veröffentlichte Beschlüsse verhandelt und angenommen worden seien, mit denen er nicht einverstanden gewesen sei. Darum habe er für sein Blatt nur die Anzeigenpreis-Herabsetzung durchgeführt, obwohl die Verbreitung seines Blattes nicht abgenommen hatte und die Arbeitslöhne eher gestiegen als gesunken waren.

Dieser Preis fand aber nur für pfälzische Anzeigen Anwendung. Außerpfälzische Anzeigen wurden mit 15 Pf. berechnet und Re-

klamen mit 30 Pf. für die dreigespaltene Zeile. Wenn Auskunfterteilung gewünscht wurde, ergab sich ein Aufschlag von 40 Pf.

Die Auswanderung, besonders nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika war in der Pfalz sehr stark.[9]) Da die Pfälzer meist auch in der neuen Heimat die Verbindung zum Mutterland nicht ganz aufgaben, zeigte Thieme an, daß er für 12 Mk. jährlich sein Blatt portofrei nach den Vereinigten Staaten schicke.

Als die Verlegung nach Kaiserslautern stattgefunden hatte, erschienen neben dem Hauptblatt, der „Pfälzischen Presse", noch der „Kaiserslauterer Stadtanzeiger"und „Anzeiger für Kirchheimbolanden und Grünstadt". In Kaiserslautern betrug der Bezugspreis mit dem „Stadtanzeiger" 2,70 Mk., in Kirchheimbolanden mit dem dortigen Anzeiger 2,50 Mk. Durch die Post bezogen kostete die „Pfälzische Presse" allein 2,40 Mk., mit einem der drei Anzeiger 2,70 Mk.

Da sich durch die Verlegung in das günstiger gelegene Kaiserslautern der Leserkreis beträchtlich erweiterte, stieg natürlich auch der Anzeigenpreis. Die einspaltige Petitzeile kostete für pfälzische Inserenten 12 Pf. Auswärtige Anzeigen sowie solche von Agenturen, Verlosungen, Anleihen usw. wurden mit 15 Pf., Reklamen mit 40 Pf. die Zeile berechnet.

1890 trat erneut eine Preiserhöhung ein. In Kaiserslautern kostete danach die „Pfälzische Presse" mit „Stadtanzeiger" im Vierteljahr frei Haus 2,90 Mk., in Kirchheimbolanden mit dem „Kirchheimbolander Anzeiger" 3 Mk. Bei Zustellung durch die Post hatten die Bezieher für die „Pfälzische Presse" allein 2,80 Mk. zu zahlen, mit dem „Stadtanzeiger" oder einem der verschiedenen Anzeiger (für Kirchheimbolanden, Grünstadt, Göllheim, Obermoschel-Rockenhausen) 3,30 Mk.

Der Preis für pfälzische Anzeigen und Reklamen blieb gleich. Für kleinere Anzeigen aus der Pfalz, die den Betrag von mindestens 1,— Mk. nicht erreichten, wurde 15 Pf. und für auswärtige 20 Pf. für die einspaltige Petitzeile verlangt.

Im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts blieben diese Preise bestehen. Erst nach 1910 begann ein allmähliches Steigen, das im Inflationstaumel seinen Höhepunkt fand.

Bezugspreis		im Verlagsort einschl. Bringerlohn	durch die Post bezogen
1922		110.—	110.—
1923	Januar	1 000.—	1 000.—
	Februar	1 700.—	1 700.—
	März	3 500.—	3 500.—
	April	4 500.—	4 500.—
	Juni	5 800.—	5 800.—
	Juli	19 000.—	19 000.—
	August	70 000.—	70 000.—
	September	560 000.—	560 000.—
	Oktober	45 000 000.—	24 600 000.—
	November	10 000 000 000.—	
		300 000 000 000.— oder 1 Frs.	
		800 000 000 000.— oder 2 Frs.	
	Dezember	6 Frs. oder dreimal Tageskurs	
1924	Januar	6 Frs. oder 1,7 Goldmark	
	Februar	3 Goldmark (= 3 Billionen Papiermark)	
	März	2 Goldmark	
	April	2,3 Goldmark.	

Bei den Anzeigen stiegen die Preise in die gleiche schwindelnde Höhe. Im Oktober 1923 mußte man sogar dazu übergehen, die Gebühren nach Grund- und Schlüsselzahl zu berechnen. Als aber im November die Schlüsselzahl 18 Millionen betrug, gab man die Preise einfach in französischer Währung an. Dazu wurde dann bemerkt, daß bei Zahlung in Papiermark 1 Franc für den dreifachen Betrag des Berliner Briefkurses am Tag der Zahlung berechnet werde.[10])

Die Entwicklung der Auflagenhöhe.

Die meisten Intelligenzblätter überschritten auch in ihrer besten Zeit nicht die Auflage von 200—300 Stück, und es kamen auch Auflagen unter 100 vor.[11])

Aus der Anfangszeit des „Kirchheimbolander Wochenblattes" sind keinerlei Angaben über die Auflagen vorhanden. Wenn aber Groth schreibt, daß die meisten „auch in ihrer besten Zeit nicht

eine Auflage von 200—300 Stück" überschritten, so ist wohl anzunehmen, daß das Kirchheimbolander Wochenblatt anfangs eine Auflage von ungefähr 100 Stück hatte.

Auch aus der Zeit, als Thieme die Druckerei übernahm, und später ist nichts über die Auflagenhöhe bekannt.

Im Jahre 1859 ordnete die Regierung der Pfalz eine Aufstellung der Auflagenhöhe sämtlicher pfälzischer Zeitungen an. Für das „Wochenblatt für Kirchheimbolanden und Grünstadt" wurde hierbei die Zahl 500 genannt.[12])

1863 erfahren wir durch Thieme selbst etwas in der „Erwiderung", die er auf einen Artikel im „Grünstadter Anzeigenblatt" veröffentlichte. Er sagte darin, daß 1856 die Auflage 350 Stück betragen habe. Inzwischen sei sie auf 1300 gestiegen.

Am 23. 11. 1871 berichtete das Bezirksamt Kirchheimbolanden an die Regierung der Pfalz,

„1. daß im Bezirk nur ein politisches Blatt erscheint unter dem Titel „Nordpfälzisches Wochenblatt".

2. Dasselbe wird hier in Kirchheimbolanden gedruckt und herausgegeben und zwar dreimal wöchentlich.

3. Die Abonnentenzahl beträgt ungefähr 3500".[13])

Mit der Verlegung nach Kaiserslautern stieg die Auflage erheblich. In den Jahren 1894, 1895 und 1896 meldete das Bezirksamt die Auflagenhöhe an die Regierung. Für die „Pfälzische Presse" wurde in den drei Jahren 11 000 angegeben. Die Auflagenhöhe des Kirchheimbolander Anzeigers betrug 1894: 2130, 1895: 3000 und 1896: 2500, des Grünstadter Anzeigers 1894: 820, 1895: 2900 und 1896: 1000.[14])

Es war nicht möglich, für die folgenden Jahre Zahlen über die Auflage zu erhalten. Erst wieder von 1924 ab ließ sich die Höhe ermitteln, und zwar auch nur im Jahresdurchschnitt. Ganz genaue Angaben, auch für die einzelnen Monate, fangen erst 1929 an. Die Entwicklung läßt sich aus den entsprechenden graphischen Darstellungen entnehmen. Es ist interessant, daß die Bezieherkurve auch hier, wie bei fast allen Zeitungen, jedes Jahr ungefähr gleich verläuft: um die Jahreswende erreicht die Bezieherzahl ihren Höhepunkt, sinkt zum Sommer hinab, um gegen Herbst wieder anzusteigen.

Der durchschnittliche Umfang einer Nummer blieb sich anfangs ziemlich gleich. Erst in den Kriegsjahren 1870/71 ergaben sich einige Schwankungen, da das Blatt öfter erschien und demzufolge den Umfang verringerte. Deutlich läßt sich aus dem Verlauf der Kurve auch erkennen, wie sich der Papiermangel nach dem Kriege auswirkte.

Der Raum, den der redaktionelle Teil und die Anzeigen einnahmen, gibt ein deutliches Bild vom Charakter des Blattes. Während zuerst die Anzeigen vorherrschen — wir haben es mit einem Intelligenzblatt zu tun —, tritt mit der Zeit immer mehr der redaktionelle Teil hervor — das Intelligenzblatt verwandelt sich in eine politische Zeitung.

Gründung einer G. m. b. H.

Nach dem Tode seines Vaters am 5. November 1894 übernahm Emil Thieme die alleinige Leitung des Verlags. Der Indruck lautete infolgedessen „Druck und Verlag v. Emil Thieme“.[15])

Um seine Geschwister auch an dem Geschäft beteiligen zu können, gründete Emil Thieme am 1. Januar 1902 eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Name der Firma war „Thiemesche Druckereien, Verlag der Pfälzischen Presse und des Stadtanzeigers G. m. b. H.“, Sitz in Kaiserslautern. Die Firma der Zweigniederlassung lautete „Filiale der Thiemeschen Druckereien, Verlag des Kirchheimbolander Anzeigers G. m. b. H.“

Die Aufgabe der Gesellschaft war die Herstellung und der Verkauf von Buchdruckerei- und lithographischen Arbeiten jeder Art, außerdem der Verlag und Druck der „Pfälzischen Presse“, des „Stadtanzeigers“ und des „Kirchheimbolander Anzeigers“. Eine Ausdehnung auf andere Handels- und Erwerbszweige konnte nur auf einstimmigen Beschluß der Generalversammlung erfolgen.

Das Stammkapital von 200 000 Mk. brachten durch ihre Einlagen folgende Gesellschafter auf: Witwe Thieme, Emil Thieme, Ehefrau Happersberger, Karl Thieme, Wilhelm Thieme, Adolf Thieme, Maria Thieme, Sophie Thieme und Else Rotberg.[16]) Die Aktiva betrugen 382 000 Mk., die Passiva 182 000 Mk. Eine Veräußerung oder Verpfändung der Geschäftsanteile war nur mit Genehmigung der Gesellschaft möglich.

Zur Vertretung der Gesellschaft und zur Zeichnung der Firma waren berechtigt: Karl Thieme, Ingenieur in Kaiserslautern, Adolf Thieme, Geschäftsführer in Kirchheimbolanden, Jakob Happersberger, Kaufmann in Kaiserslautern. Sie waren die Geschäftsführer und konnten in allen Fällen für sich allein zeichnen.

Der Vertrag enthielt weiterhin die üblichen Bestimmungen über den Aufsichtsrat und die ordentliche und außerordentliche Generalversammlung.

Am Inhalt und an der Einstellung des Blattes wurde durch den Vertrag nichts geändert. Die politische Richtung wird in einem Bericht an die Regierung als nationalliberal bezeichnet.[17]) Emil Thieme selbst sagte, sein Blatt sei unabhängig. „In jeder liberalen Familie eine liberale Zeitung, das sei der Grundsatz aller Bürger, die sich zur liberalen Partei bekennen. — In jeder liberalen pfälzischen Familie die „Pfälzische Presse", die ihr Augenmerk darauf richtet, auf allen Gebieten schnell zu orientieren und besonders auch dank eines guten telephonischen Dienstes über einen gut unterrichteten Handelsteil verfügt.

Als Emil Thieme am 26. Juli 1904 an Herzlähmung starb, übernahm Karl Thieme als der Nächstälteste die Leitung des Verlags. An dessen Stelle trat am 1. 4. 1929 Heinrich Kurz, der noch heute den Verlag führt.

Die ganze Zeit über wurde der „Kirchheimbolander Anzeiger" in Kirchheimbolanden gedruckt. Um den Betrieb zu vereinfachen, wurde dessen Druck am 1. Januar 1936 auch nach Kaiserslautern verlegt. In der statistischen Darstellung zeigt sich diese Vereinigung durch den ziemlich unvermuteten Aufstieg der Kurve. Eine erneute Ausweitung des Druckbetriebes ergab sich, als am 1. April 1936 der Druck des „Pfälzer Tageblattes" mit übernommen wurde. Auch diese Tatsache zeigt sich in dem Hochschnellen der Kurve.

Umwandlung in eine Kommanditgesellschaft.

Da seit Gründung der G. m. b. H. wesentliche Änderungen eingetreten waren, wurde am 30. Juni 1936 diese Gesellschaft in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt.[18])

Den Gesellschaftsvertrag schlossen: Karl Thieme, Kaiserslautern, Adolf Thieme, Kirchheimbolanden, Marie Thieme, Sofie Doppler, Anna Thieme, alle drei in Kaiserslautern, Else Heinrich, Zörbig bei Halle, Hans Doppler und Heinrich Kurz, beide in Kaiserslautern.

Der Zweck der Gesellschaft war die Übernahme und Weiterführung des Verlages der „Pfälzischen Presse" und ihrer Nebenblätter und der Betrieb anderer Verlage.

Als Name der Firma wurde festgesetzt: „Pfälzische Presse" und Verlag Thieme K.-G. mit dem Sitz in Kaiserslautern.

Komplementäre waren Adolf Thieme, Hans Doppler und Heinrich Kurz, alle übrigen Gesellschafter waren Kommanditisten.

Mit dieser Umwandlung trug der Verlag dem Bestreben Rechnung, sich von den anonymen Kapitalformen abzuwenden zur Eigenverantwortung des Unternehmers. Um diesen Weg zu erleichtern, wurde am 5. Juli 1934 das „Gesetz über die Umwandlung von Kapitalgesellschaften" erlassen.

Anmerkungen.

I. Kapitel.

[1]) Es hat sich als notwendig erwiesen, so weit zurückzugreifen, weil später von Bayern zahlreiche Einrichtungen aus dieser Zeit — z. B. Code civil — übernommen wurden.

[2]) Max Springer a. a. O. S. 145.

[3]) Aus dieser Zeit stammen die zahlreichen französischen Brocken im pfälzischen Dialekt: Schileh (gilet) = Weste, Waschlavor (lavoir), allo (allons), Huißje (huissieur) = Gerichtsvollzieher, verschameriere (chamarrure) = verletzen, verunstalten, eschtimiere (estimer) usw.

[4]) Es fiel schwer, für das neu erworbene Gebiet einen passenden Namen zu finden. Anfangs bediente man sich umständlicher Bezeichnungen wie „Die königlich bayrischen Lande am Rhein". 1817 nannte man sie „Rheinkreis", bis König Ludwig 1. ihnen den Namen „Pfalz" gab.

[5]) W. H. Riehl, a. a. O., S. 238.

[6]) Sie war auf alle Türen und Fenster gelegt, die auf Straßen, Höfe oder Gärten führten. Höhe der Steuer: Tore je nach Einwohnerzahl des Ortes 1,6—18,8 Frs., gewöhnliche Haustüren und Fenster im 1. und 2. Stock 0,6—1,8 Frs.

[7]) Noch heute gilt in der Pfalz die Bezeichnung „Zwockl" (von Zwackh) für rechtsrheinische Bayern, besonders für in die Pfalz versetzte Beamte. Daß aber auch diese nicht immer sehr begeistert waren von einer Versetzung in die Pfalz, klingt aus folgendem Spruch:

Wen der liebe Gott will strafen,
Den schickt er nach Ludwigshafen.
Wen er gar vergessen hat,
Den schickt er in die Kreishauptstadt (Speyer).
Will er strafen mit Schicksals Tücken,
Kommt die Verschickung nach Zweibrücken.
Doch schickt er ihn nach Germersheim,
So geh er lieber in den Rhein!

(Becker, a. a. O., S. 71)

[8]) Akt des Ministeriums des Innern, Fasz. 1656/1910, Staatsarchiv München.

[9]) Akt des Ministeriums des Innern, Fasz. 1656/1902, Staatsarchiv München.

[10]) Akt Nr. 28106, Fasz. 62, Staatsarchiv Speyer.

[11]) Akt Fasz. 540,1 Staatsarchiv Speyer.

II. Kapitel.

[1]) Es ist nicht erwiesen, aber mit Bestimmtheit anzunehmen, daß der zweite der Brüder Johann Philipp gewesen ist.

[2]) Regierungsprotokoll Nr. 1160 v. 12. März 1785, Zweibrücken.

[3]) Aktenmaterial über die Gründung ist nicht vorhanden. Diese Lücken in den verschiedenen pfälzischen Archiven sind dem Wüten der Separatisten, besonders im Jahre 1923, zu verdanken.

[4]) Bisher wurde angenommen, daß die Zeitung im Jahre 1816 gegründet worden sei. Es ließen sich aber weder Exemplare aus der genannten Zeit, noch irgend ein Akt über diese frühere Gründung finden. Andererseits ist auffällig, daß Hahn in der Nr. 1 v. 15. Mai 1818 keinerlei Ankündigung oder Leserwerbung brachte, wie es doch sonst allgemein üblich war.

[5]) „Bei den Intelligenzblättern", — ein solches war das Kirchheimbolander Wochenblatt — „bei denen aktuell in der Hauptsache die amtlichen Bekanntmachungen und die Inserate waren, deren redaktioneller Stoff aber aus Aufsätzen, Erzählungen, Gedichten, Anekdoten usw. bestand, war der Zwang zu häufigerem Erscheinen nicht sehr stark: sie konnten sich auch in den größeren Städten fast durchwegs bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit dem ein- oder zweimaligen Erscheinen begnügen — nur das Berliner und das Reichsblatt erschienen täglich mit Ausnahme des Samstags — und kamen auch im 19. Jahrhundert über das dreimalige Erscheinen nicht hinaus". Groth I, S. 266.

[6]) Alle Merkmale eines Intelligenzblattes, die Groth aufzählt, treffen für das Kirchheimbolander Wochenblatt zu. Der Inhalt der Intelligenzblätter umfaßte nach den drei Zwecken, denen sie dienten, drei Stoffgebiete: einmal private Anzeigen, sodann amtliche Bekanntmachungen aller Art (Verfügungen und Mitteilungen der Behörden, Stellen-Vakanzen und -Veränderungen, Begnadigungen, Hofnachrichten, Verwaltungsberichte usw.), drittens Nachrichten aus Handel und Verkehr (Preisnotierungen, Papier- und Münzkurse, Postläufe, Schiffslisten —) Mitteilungen aus dem Gemeindeleben, (Register der Geburten, Sterbefälle; Eheschließungen, Fremdenlisten) und aus der Wissenschaft („gelehrte Sachen", wie Bücher-Anzeigen und -Besprechungen, Vorfälle in der Gelehrtenwelt, Erfindungen und Entdeckungen). Groth III S. 186.

[7]) Nr. 30 v. 4. Dezember 1818.

[8]) Nr. 35 v. 8. Januar 1819.

[9]) Ob das „Kirchheimbolander Wochenblatt" anerkanntes Amtsblatt war, läßt sich nicht mehr feststellen. Denn irgend welche Akten waren nicht zu finden, und Hahn selbst machte auch keinerlei Anzeige davon.

[10]) „Bei den ländlichen Intelligenzblättern jener Zeit (um 1820) war die Monotonie noch größer. Da gab es keinen Wechsel im Satzbild, nicht einmal die Überschriften hoben sich deutlich ab, und Inseraten- und redaktioneller Teil gingen äußerlich wie innerlich ineinander über." Groth I S. 340.

[11]) Bei dieser Darstellung wählte ich als Grundlage nicht die Zahl der Anzeigen, sondern den von ihnen eingenommenen Raum, da die Größenunterschiede zwischen „Amtlichen Artikeln" und „Nachrichten" einerseits und den sonstigen Anzeigen andererseits ziemlich stark waren und sich so ein falsches Bild ergeben hätte.

[12]) Nr. 10 v. 17. Juli 1818.

[13]) Nr. 32 v. 10. August 1821.

[14]) Nr. 3. v. 29. Mai 1818.

[15]) Pfälzischer Ausdruck für Weinberg.

[16]) Nr. 3 v. 29. Mai 1818.

[17]) Nr. 18. v. 5. Mai 1820.

[18]) Es war ja die Zeit kurz nach dem Wiener Kongreß.

[19]) Pfälzische Dialektform.

[20]) Wenn Hahn hier „Anzeige des Wochenblattes" schreibt, so ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Anzeige in Nr. 1 als Einführung des neugegründeten Blattes gedacht war — ein weiterer Beweis für die Gründung im Jahre 1818.

[21]) „Aber tatsächlich wurde im allgemeinen die Zahlung der Abonnements nicht prä- sondern postnumerando verlangt u. geleistet". „Die Folge dieses Zustandes war, daß die Klagen der Verleger über unpünktliche oder unterlassene Bezahlung nicht aufhörten und die Verleger, da ja ihre Ware bereits konsumiert war, häufig die größte Mühe hatten, zu ihrem Gelde zu kommen". Groth II S.

[22]) Der Druckfehlerteufel wütete in den Spalten des Wochenblattes ziemlich oft. Bei allen folgenden Anführungen sind die Druckfehler verbessert.

[23]) Hahn hatte doch sicher keine Veranlassung, sein Blatt jünger zu machen, als es in Wirklichkeit war — nochmals ein Beweis für die Gründung im Jahre 1818.

[24]) Irgendwelche Angaben über Höhe der Auflage und Größe des Bezieherkreises ließen sich nirgends ermitteln.

[25]) Groth führt an, daß das „Frankenthaler Wochenblatt", das auch einmal wöchentlich erschien, 2 fl. 60 kr. im Vierteljahr kostete und das „Allgemeine Intelligenzblatt für den Jagstkreis" 2 fl.

[26]) Nr. 9 v. 9. Juli 1819.

[27]) Nr. 45 v. 7. November 1823.

[28]) Im „Standortskatalog" von Dovifat wird nur eine „Dorfzeitung" genannt, die seit 1818 in Hildburghausen erscheint. Auch Feederle erwähnt diese „Dorf-Zeitung" als ein „in weiten kleinbürgerlichen Kreisen erfolgreiches Blatt, das in volkstümlicher Weise den politischen Bedürfnissen des kleinen Mannes entgegenkam". Es ist daher leicht möglich, daß die von Hahn angeführte „Dorf-Zeitung" die gleiche ist.

III. Kapitel.

[1]) Nr. 1 v. 7. Juli 1826.

[2]) Nr. 10 v. 8. September 1826.

[3]) Nr. 21 v. 23. November 1826.

[4]) Neue Überschrift, statt Tagesneuheiten.

[5]) Dr. Wirth, geb. am 20. 11. 1798 in Hof als Sohn eines Reichspoststallmeisters, studierte Jura und ließ sich als Anwalt in Bayreuth nieder. 1831 gab er eine Zeitung „Der Kosmopolit" heraus, die aber nur 7 Nummern erreichte. Im gleichen Jahr wurde ihm in München die Leitung des offiziösen Blattes „Das Inland" übertragen, außerdem gelang es ihm, den Schwiegervater Cottas, Sonntag, zur Finanzierung einer eigenen Zeitung zu bewegen. In diesem Blatt „Die Tribüne" trat Wirth für seine Ideale ein: selbstbewußtes Deutschtum, infolgedessen Kampf aller Französelei, ein deutsches Reich.

[6]) Philipp Jakob Siebenpfeiffer, geb. am 12. 11. 1789 in Lahr (Baden), war zuerst Schreiber, dann Verwaltungsbeamter. Seit Oktober 1830 gab er eine Zeitschrift „Rheinbayern" (später „Deutschland" genannt) heraus, „für Verfassung, Gesetzgebung, Justizpflege, gesamte Verwaltung und Volksleben des konstitutionellen In- und Auslandes, zumal Frankreichs". Ab 1. 4. 1831 ließ er auch noch unter dem Motto „Licht, Ordnung, Freiheit" eine Tageszeitung erscheinen, den „Boten aus dem Westen". Mit seiner Bewunderung für Frankreich, besonders für die französische Verwaltung, stand er in starkem Gegensatz zu Wirth. Dennoch gehörten beide zu den führenden Männern des Hambacher Festes.

[7]) Akt des Justizministeriums Nr. 197, Staatsarchiv Speyer.

[8]) Im Vergleich zur Werbung Hahns für das Blatt ist hier schon ein bedeutender Fortschritt festzustellen.

IV. Kapitel.

[1]) Ein später geborener Sohn Wilhelm, Geburtsdatum unbekannt, wanderte nach Amerika aus, wo er Mitarbeiter der Newyorker Staatszeitung wurde. Außerdem machte er im Auftrag von Brockhaus große Forschungsreisen durch Südamerika.

[2]) Akt des Ministeriums des Innern, Nr. 25114a, Staatsarchiv München.

[3]) Landstädtchen in der Nähe von Kirchheimbolanden.

[4]) Die Familienanzeige war eben noch zu neu. Daß eine Anzeige reinen Nachrichten-Charakter haben kann, hatte man noch nicht herausgefunden.

[5]) Hier wird zum ersten Mal erwähnt, daß Thieme außer dem Kirchheimbolander Wochenblatt noch ein solches für Grünstadt herausgab. Seit wann letzteres erschien, ist unbekannt.

[6]) Akt des Ministeriums des Innern, MA II 425, Staatsarchiv München.

[7]) Sowohl das Gesuch Thiemes als auch die Antwort des Innenministeriums war in keinem der Archive zu finden.

[8]) Besonders bemerkenswert ist, daß jetzt statt der Berechnung der Zeilen immer mehr die Berechnung nach dem eingenommenen Raum vorkommt. Der Grund hierfür liegt darin, daß sich in den dreißiger Jahren die „Gestaltung" der Anzeige — d. h. ihre Auszeichnung durch größere Schriftgrade und ähnliches — sehr rasch entwickelte.

[9]) Das Amts- und Intelligenzblatt der Pfalz wurde in Kreuznach herausgegeben.

[10]) Gemeint ist die Societätsbuchdruckerei.

[11]) Akt des Innenministeriums MA II 425, Staatsarchiv München.

[12]) Die beiden ersten pfälzischen Eisenbahnlinien (Ludwigshafen—Neustadt und Schifferstadt—Speyer) wurden am 11. Juni 1847 eröffnet.

V. Kapitel.

[1]) Siehe G. Schreibmüller a. a. O. S. 45.

VI. Kapitel.

[1]) Siehe „Bekanntmachung" in Nr. 7 v. 23. 1. 1849.

[2]) Siehe „Bekanntmachung" v. 12. 3. 1850 Nr. 21.

[3]) Staatsarchiv Speyer, Faszikel 496, I. Band.

[4]) Staatsarchiv Speyer, Akt Nr. 20 663 H.

[5]) Staatsarchiv Speyer, Faszikel 496 I. Band.

[6]) Staatsarchiv Speyer, Faszikel 496 I. Band.

[7]) Wohlweislich sagt er nichts, wie groß die Zahl der Leser ist; denn 350 Abonnenten sind selbst für die damalige Zeit etwas wenig.

[8]) Staatsarchiv Speyer, Faszikel 496 Band III.

[9]) Diese Entscheidung stand nicht vereinzelt da. Groth schreibt darüber: „Das amtliche Verkündigungswesen ist in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ganz allgemein als ein Mittel angesehen worden, sich die Bezirkspresse gefügig zu erhalten, und die Regierungen wie die untergeordneten Behörden haben das als durchaus unanstößig und berechtigt angesehen," Groth II 272.

[10]) Siehe Anzeige in Nr. 92 v. 4. 11. 1854.

VII. Kapitel.

[1]) Siehe „Bekanntmachung" in Nr. 42 vom 30. 5. 1854.

[2]) Die Tatsache, daß die Intelligenzblätter eine verhältnismäßig niedrige Auflage hatten, begründet Groth wie folgt: „Dagegen hatten die Intelligenzblätter überwiegend einen durch den Erscheinungsort und seine Umgebung begrenzten Abnehmerkreis." I S. 286. Wenn auch das Kirchheimbolander Wochenblatt kein ausgesprochenes Intelligenzblatt mehr war, so trifft diese Behauptung doch zu.

[3]) Schriftgrad

[4]) Schriftart.

[5]) Typen mit Interpunktionszeichen.

[6]) Typen, auf denen sich mehrere, häufig zusammenstehende Buchstaben wie en, ten und andere befinden.

[7]) Die Trennung in die Begriffe Steindruckerei und Lithographie ist nicht ganz verständlich, da doch beides das gleiche bedeutet. Es kann aber sein, daß er unter „Lithographie" mehr die Art des direkten Zeichnens auf Stein, also weniger den sogenannten „Umdruck" von Vorlagen auf den Stein meint.

[8]) Siehe „Einladung zum Abonnement auf die mit dem 1. 4. 1858 im Verlag des Unterzeichneten erscheinende „Feierstunde", ein Sonntagsblatt für Unterhaltung und Belehrung in Nr. 18, 1858.

[9]) Siehe „Einladung zum Abonnement" in Nr. 51, 1858.

[10]) Auf Grund v. § 20 d. 3. Bekanntmachung des Werberats der deutschen Wirtschaft v. 21. 11. 1933 muß die Auflagenhöhe im Jndruck angegeben werden.

[11]) In Nr. 50 v. 27. 6. 1863 des „Kirchheimbolander Wochenblattes".

[12]) Hier ist Thieme ein grammatischer Fehler unterlaufen. Mit „letzterem" meint er natürlich das Anzeigenblatt. Bezieht man es aber richtig, so müßte das Wochenblatt gemeint sein!

[13]) Akt des Innenministeriums MA Inn. Faszikel 1613/928 Staatsarchiv München.

[14]) S. Nr. 50 v. 23. 6. 1866.

[15]) In Nr. 27 v. 2. 3. 1868.

[16]) In Nr. 4 v. 10. 1. 1869.

[17]) In Nr. 74 v. 22. 6. 1870.

[18]) Aber auch einem harmlosen Scherz war er nicht abgeneigt. Kam eines Tages eine Bauernfrau ins Geschäft und fragte Carl Thieme, ob er nicht auch Stoffe bedrucken könne. Sie habe sich nämlich ein Stück gekauft, und das gefalle ihr nicht recht, weil es ihr zu einfarbig sei. „Dem ist leicht abzuhelfen", meinte Carl Thieme, ließ den Stoff durch die Presse laufen, und bald konnte die Frau von ihrem Kleiderstoff die neuesten Nachrichten lesen.

[19]) Besitzer eines großen Weingutes in Deidesheim, daher der Titel!

[20]) Nr. 117 v. 30. 9. 1871.

[21]) Nr. 47 v. 22. 4. 1874.

[22]) Die Anzeigenseiten waren seit dem viermaligen Erscheinen 5-gespalten.

[23]) Mit dem Auftreten von Reklamen und der damit verbundenen Ausbildung des Werbewesens erhielt die Zeitung in ihrer Aufmachung schon ein ganz neuzeitliches Bild.

[24]) Faszikel 596 IV, Staatsarchiv Speyer.

[25]) Besonders die letzten Zahlen zeigen, welche Bedeutung die deutsche Zeitung für die Auslandsdeutschen hat. Sie bringt die Muttersprache in das fremde Land und belebt immer wieder die Verbundenheit mit dem Heimatland. Und gerade der Pfälzer zeigt da eine große Anhänglichkeit. Das beweisen vor allem die Pfälzer in der Batschka, die sich bis heute ihren Pfälzer Dialekt bewahrt haben, ebenso wie die Pfälzer im Staate Pennsylvanien (USA), die z. T. noch heute ihr „Pennsylvania Dutch", eine Mischung des pfälzischen und badischen Dialekts, sprechen.

VIII. Kapitel.

[1]) Mang und Zink a. a. O. S. 228.

[2]) Pfaffsche Nähmaschinenfabrik, Nähmaschinen- und Fahrradfabrik Kayser, Eisenwerk Kaiserslautern, Guß- und Armaturwerk, Kammgarnspinnerei, mehrere Zigarrenfabriken, Möbelfabrik Eckel, Glockengießerei Pfeifer.

[3]) Jakob Happersberger war der Mann von Minna Thieme.

[4]) Die Firma J. Schäffer ist die größte Gesangbuchfabrik Deutschlands, verbunden mit einer Großbuchbinderei. Die Lieferungen gehen sogar nach Ungarn, Holland und Schweden, früher auch nach Rußland.

[5]) Nr. 1 der Geschichtsblätter vom 4. 4. 1905.

[6]) Vergleiche Dr. Eugen Feederle „Der Schwarzwälder Bote" S. 85 f.

[7]) Vergleiche Dr. Erwin Goebel „Die pfälzische Presse im Abwehrkampf gegen Franzosen und Separatisten 1918—1924".

[8]) Nr. 246, 1919.

IX. Kapitel.

[1]) Mit der Regierung wurde im Jahre 1816 auch die Verwaltung des Postwesens in der Pfalz von Bayern übernommen, nachdem die Fürsten von Thurn und Taxis diese seit Februar 1814 geführt hatten.

[2]) Die Zustellgebühr beträgt also für die 12—14 Nummern im Vierteljahr 6 kr. Im Verhältnis zu der Briefgebühr, die für frankierte, nicht eingeschriebene Briefe innerhalb des Landkommissariats-Bezirks 2 kr. und außerhalb desselben 3 kr. kostet, ist sie sehr niedrig.

[3]) Nr. 22 v. 18. März 1857.

[4]) Nr. 25 v. 28. März 1857.

[5]) Nr. 93 v. 25. November 1863.

[6]) Der Aufschlag war das Entgelt für die Kantonsboten, siehe Abschnitt „Zustellung".

[7]) Das ist auffällig, denn Englram gibt an, die Berechnungsweise für die Gebühren der Zeitungsbeförderung nach Umfang und Preis der Blätter sei am 4. 4. 1848 durch „Allerhöchste Verordnung" aufgehoben worden. An deren Stelle sei „ein Rabatt von 25 % von dem durch den Verleger bestimmten Abonnementspreis" getreten.

[8]) Beilage zu Nr. 165 v. 24. Dezember 1870.

[9]) 1870 wanderten 2120 und 1871 sogar 2869 Pfälzer aus. Den größten Umfang erreichte die Auswanderung 1881 mit 3235 Personen.

[10]) Durch ihr stabiles Geld waren die Franzosen in zweifacher Beziehung die Herren des besetzten Gebietes. Selbst der einfache Soldat konnte mit seiner Löhnung Dinge erstehen, an die er früher nicht zu denken gewagt hatte.

[11]) Groth I S. 243.

[12]) Fasz. 496 III. Bd., Staatsarchiv Speyer.

[13]) Fasz. 496 III. Bd., Staatsarchiv Speyer.

[14]) Fasz. 496 III. Bd., Staatsarchiv Speyer. Über die beiden Anzeigen wird hier noch gesagt: „Eigentlich ein und dasselbe Blatt mit verschiedenem Kopfvordruck, erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und ist in der Regel eine Beilage zu der in Kaiserslautern erscheinenden „Pfälzischen Presse", welche Organ des Amtsgerichts Kirchheimbolanden ist."

[15]) Emil Thieme hatte inzwischen geheiratet. Aus dieser Ehe mit Frl. Anna Groell stammte sein Sohn Karl (geb. am 12. 7. 1899 in Kaiserslautern), der am 29. 6. 1925 in Oberstdorf seinen Kriegsleiden erlag.

[16]) Eine Tochter von Louise Thieme aus deren Ehe mit Julius Rotberg, geb. 15. 7. 1891.

[17]) Fasz. 496 III. Bd., Staatsarchiv Speyer.

[18]) Der grundlegende Unterschied zwischen einer G. m. b. H. und einer K.-G. liegt darin, daß bei der ersteren die Gesellschafter nur mit ihrem Kapitalanteil haften, während bei der K.-G. die Komplementäre mit ihrem Gesellschafts- und Privatvermögen haften. Die Kommanditisten der K.-G. dagegen haften auch nur mit ihrer Einlage, dafür sind sie von der Führung der Geschäfte der Gesellschaft ausgeschlossen (siehe Handelsgesetzbuch § 164).

Stammbaum der Familie Thieme

Johann Andreas
* um 1725
zu Kloster Roßleben
in Sachsen

Johann Gottlob
* 4. 2. 1751 zu
Gemeinde Roßleben
in Sachsen
∞ mit Anna Sophie
Conradina Schrader

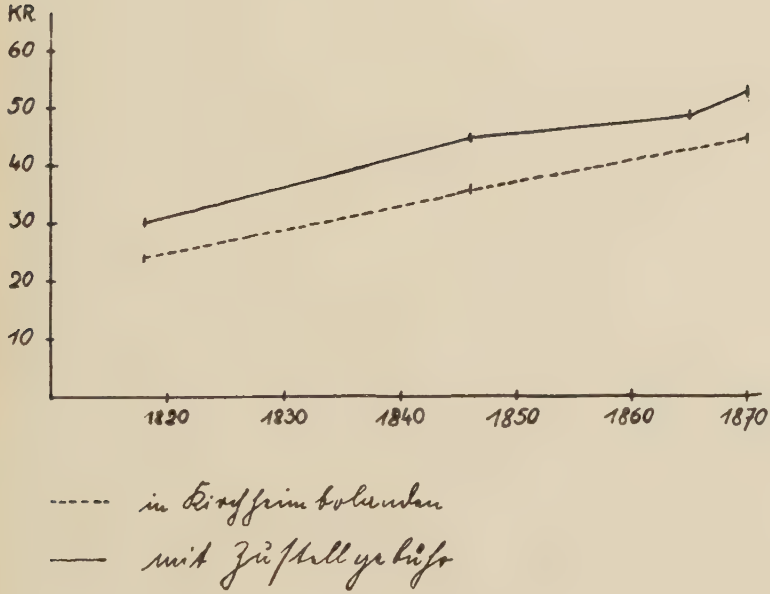
Carl Aug. Friedr.
* 18. 3. 1800
zu Braunschweig
† 16. 8. 1848 zu
Kirchheimbolanden
∞ mit Friederike
Wilhelmine Zink
* 8. 11. 1798 zu Trier
† 22. 12. 1880 zu
Kirchheimbolanden

Wilhelm
Daten unbekannt

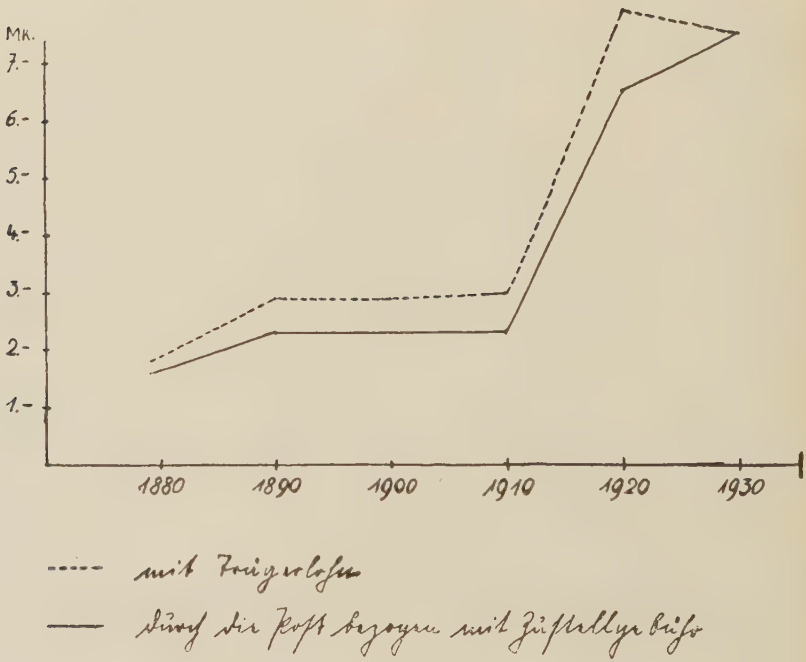
Carl Friedrich
* 26. 7. 1830
† 4. 11. 1894 zu
Kirchheimbolanden
∞ mit Louise Regina
Avril
* 13. 4. 1836
† 4. 3. 1907 zu
Heidelberg (Klinik)

Emil	Mina	Karl	Maria Theresia	Emma	Anna	Louise	Adolf	Wilhelm	Sophie
* 27. 4. 1858 zu Kirchheimbolanden † 27. 7. 1904 zu Kaiserslautern ∞ mit Anna Groell	* 17. 7. 1859 zu Kirchheimbolanden ∞ mit Jakob Happersberger	* 16. 10. 1860 zu Kirchheimbolanden	* 6. 7. 1862 zu Kirchheimbolanden	* 1864 † 1873 zu Kirchheimbolanden	* 1866 † 1875 zu Kirchheimbolanden	* 28. 6. 1867 † 12. 7. 1892 zu Kirchheimbolanden ∞ mit Julius Rotberg	* 5. 3. 1869 zu Kirchheimbolanden ∞ mit Frieda Lauer	* 11. 9. 1870 zu Kirchheimbolanden ∞ mit Hedwig Hopf	* 13. 12. 1879 zu Kirchheimbolanden ∞ mit Hans Doppler

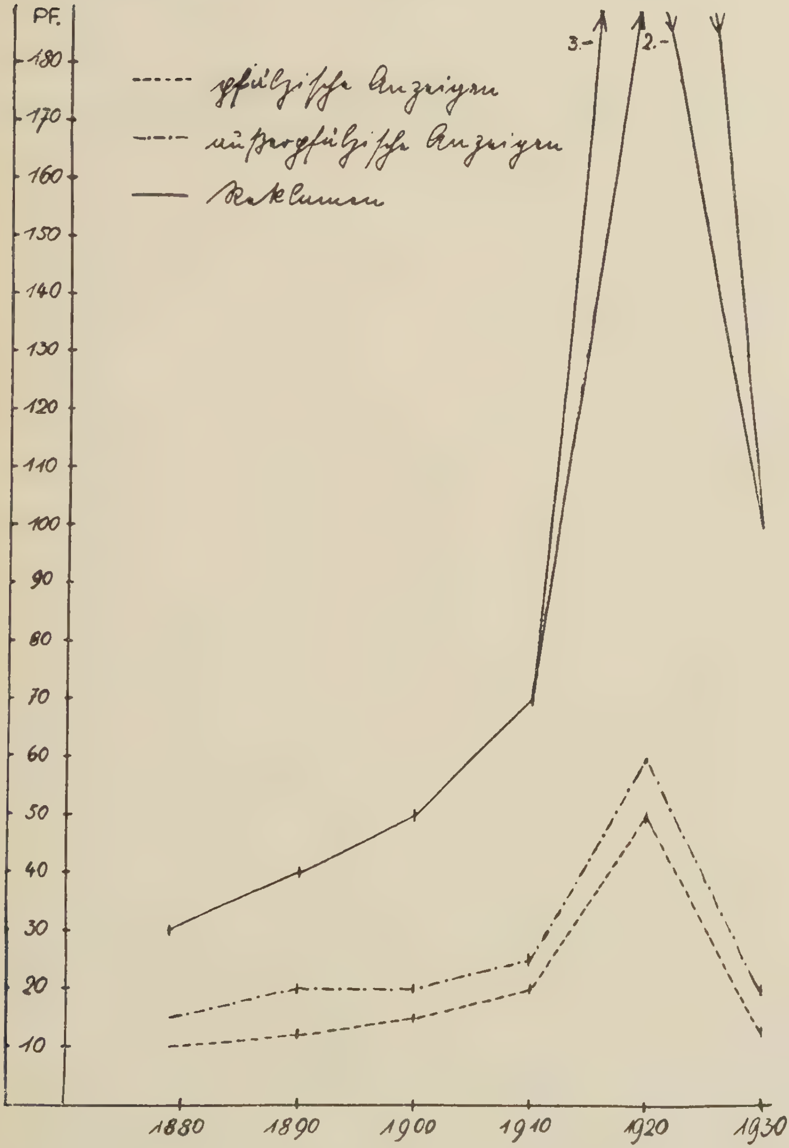
Bezugspreis von 1818-1870



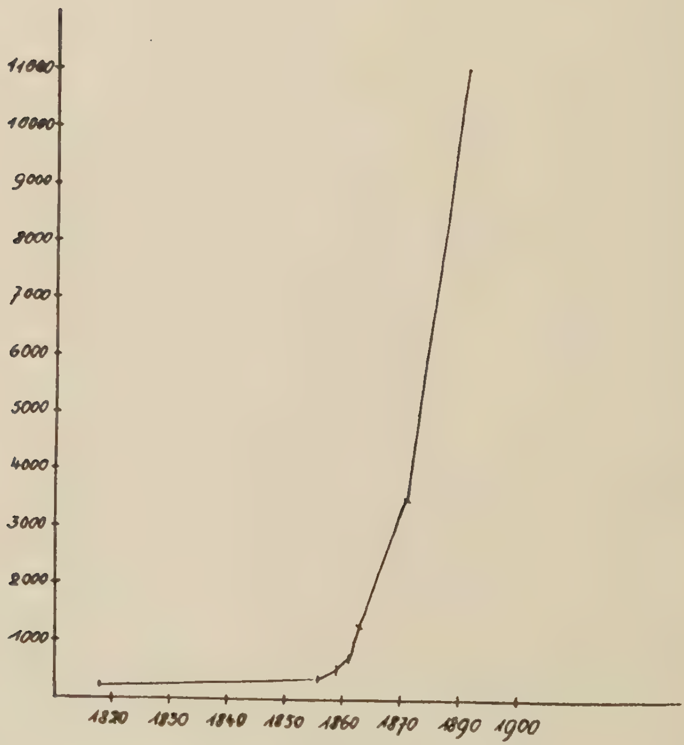
Bezugspreis von 1879–1930



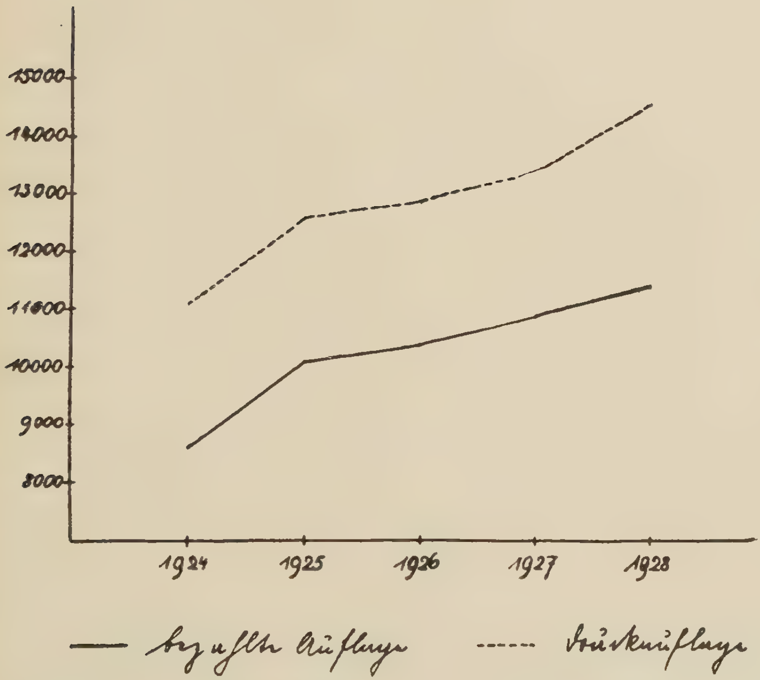
Anzeigenpreis von 1879-1930



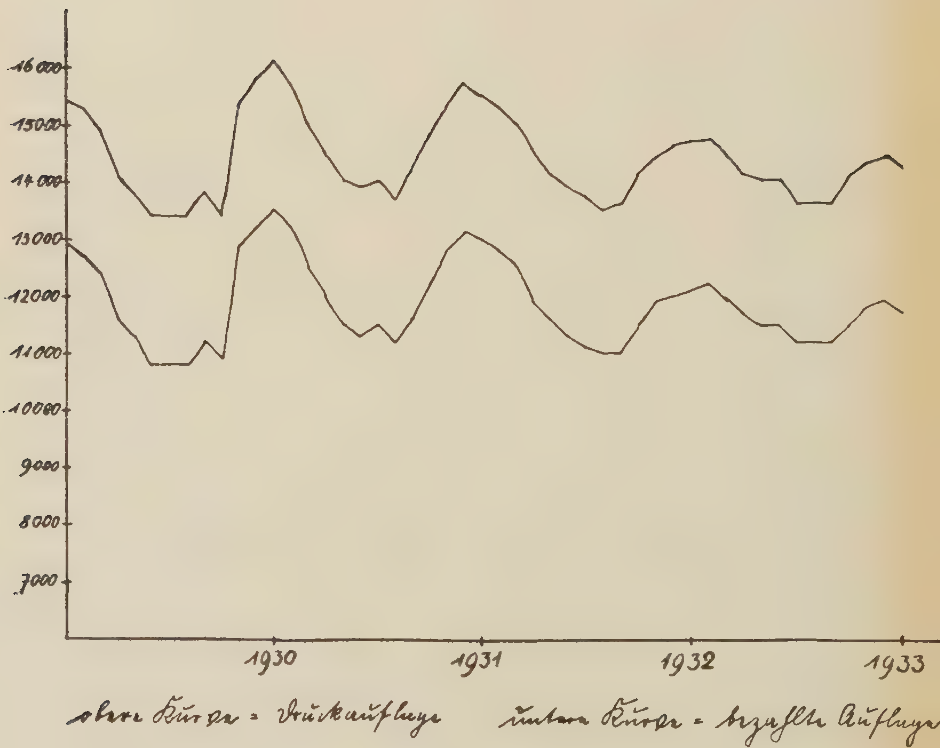
Höhe der Auflage von 1818-1891



Jahresdurchschnittsauflage von 1924–1928



Auflagenhöhe von 1929-1933

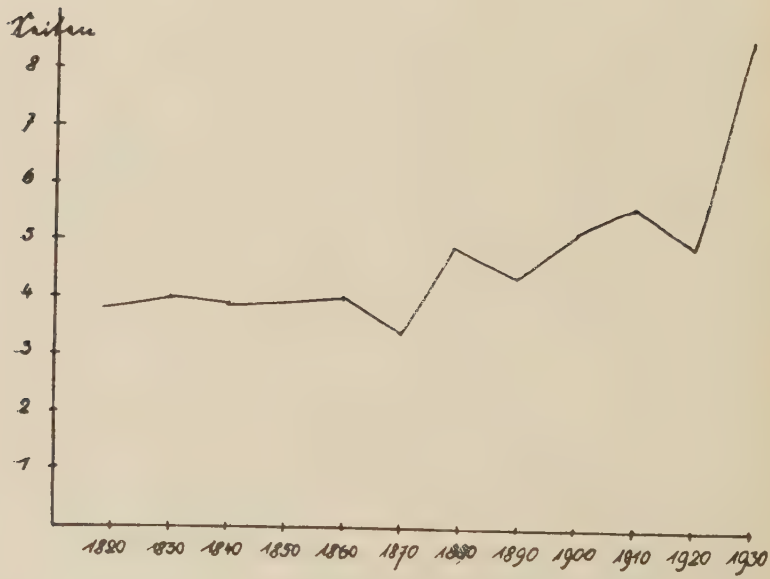


Auflagenhöhe von 1933-1936

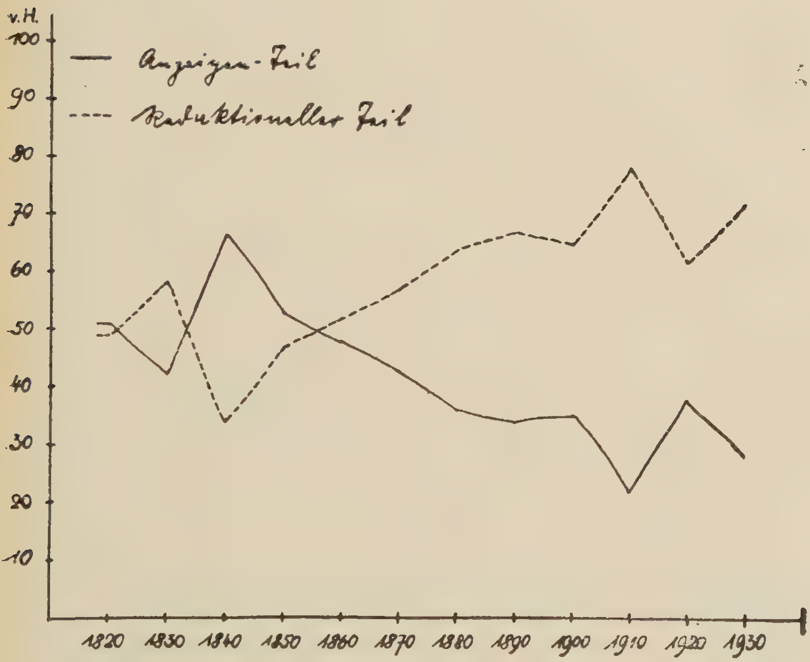


obere Kurve = Druckauflage   untere Kurve = bezahlte Auflage

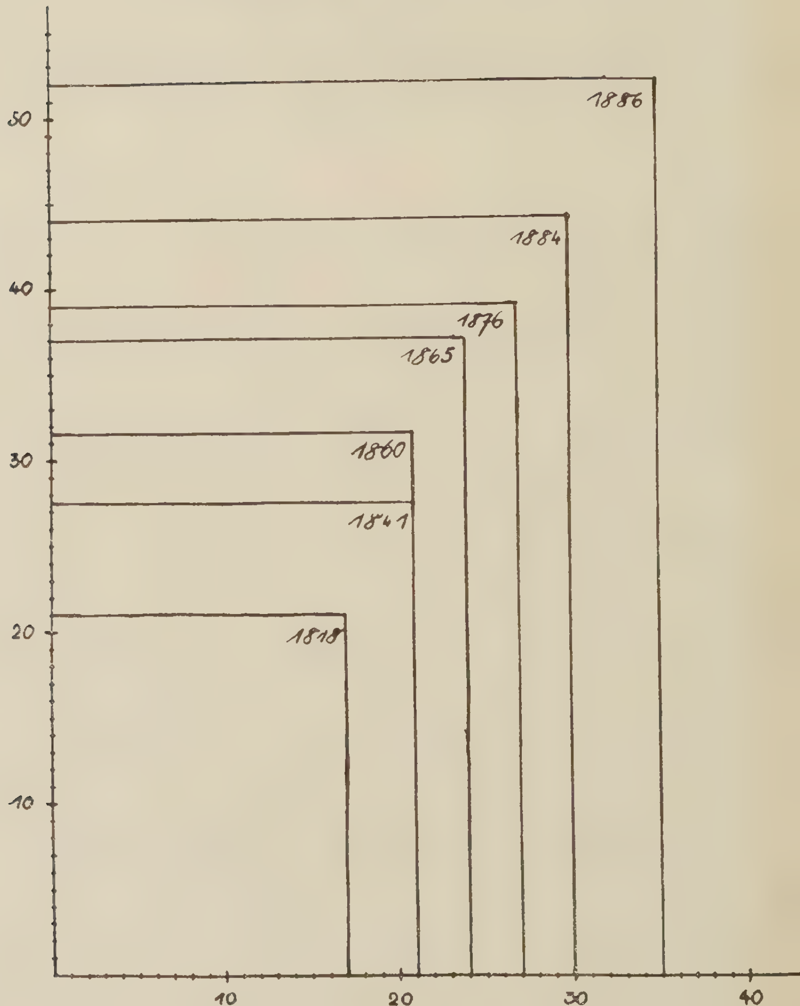
Umfang der Einzelnummer



Verteilung der bedruckten Fläche auf Anzeigen und redaktionellen Teil ohne Berücksichtigung des Kopfes



Entwicklung des Formats.



Literatur-Angabe.

I. Quellen.

Jahrgänge 1818—1930
(„Kirchheimbolander Anzeiger“ bis „Pfälzische Presse“)

Jahrgänge 1818—1884 in Kirchheimbolanden

Jahrgänge 1884 ff. in Kaiserslautern

Mitteilungen von Fräulein Melitta Hahn und
Frau M. M. Naßhahn, geb. Thieme

Mündliche Mitteilungen von der Verlagsleitung und Herrn
Dr. J. Hahn

Akten aus den Archiven:

1. Staatsarchiv München:
   Akten des Ministeriums des Innern
   Faszikel 1613/928
   „ 1655/1899
   „ 1656/1902
   „ 1656/1903
   „ 1656/1913
   Akt Nr. MA II 425
   Akt Nr. 25 144 a I 1—7
   Akt des Justizministeriums Nr. 1243
2. Staatsarchiv Speyer:
   Akten der Regierung der Pfalz
   Faszikel 496, Bd. I—IV
   „ 151 Nr. 593
   „ 540, 1
   Akt des Justizministeriums Nr. 197
3. Regierungsarchiv der Pfalz:
   Akten „Druckereibetriebe“.

II. Literatur.

Becker, Dr. Albert: Die Wiedererstehung der Pfalz, Zweibrücken 1916.

Englram, Michael: Das Postwesen in der Rheinpfalz seit 1816, Speyer 1913.

d'Ester, Prof. Dr. Karl:	Zeitungswesen, Breslau 1928.
Feederle, Dr. Eugen:	Der Schwarzwälder Bote, München 1935. („Zeitung und Leben").
Fischer, Dr. Guido:	Betriebswirtschaftslehre, Leipzig 1935.
Goebel, Erwin:	Die pfälzische Presse im Abwehrkampf der Pfalz gegen Franzosen und Separatisten 1918—1924, Ludwigshafen 1931.
Groth, Dr. Otto:	Die Zeitung, Bd. I—IV, Mannheim 1928.
Mang, Ludwig und Zink, Theodor:	Das Wirtschaftsleben der Pfalz in Vergangenheit u. Gegenwart, München 1913.
Munzinger, Dr. Albert:	Die Entwicklung der Industrie von Kaiserslautern, Kaiserslautern 1921.
Riehl, W. H.:	Die Pfälzer. Volkskundliche Studie.
Schreibmüller, Hermann:	Bayern und Pfalz 1816—1916, Kaiserslautern 1916.
Springer, Max:	Die Franzosenherrschaft in der Pfalz, 1792—1814, Berlin u. Leipzig 1926.
Steinmetz, Heinrich:	Das linksseitige Rheinufer, Kaiserslautern 1913.
Valentin, Veit:	Das Hambacher Nationalfest 1832, Berlin 1932.
Werner, Richard, Maria:	Ludwig Philipp Hahn. Ein Beitrag zur Geschichte der Sturm- und Drangzeit, Straßburg 1877.

Lebenslauf.

In Kaiserslautern (Saarpfalz) als Tochter des praktischen Arztes Dr. Leopold Martin und seiner Ehefrau Margarete geb. Leonhardt am 7. September 1913 geboren, besuchte ich dort drei Jahre die Vorschule, dann 1½ Jahre zwei Privatschulen und die Volksschule in Jena, ein halbes Jahr die Volksschule in Zürich (Schweiz). Nach Jena zurückgekehrt, besuchte ich das dortige Lyzeum ein Jahr, dann das Lyzeum in Kaiserslautern, später das dortige Mädchenrealgymnasium, wo ich am 6. April 1933 absolvierte. Im Sommersemester 1933 studierte ich in Frankfurt a. M. Volkswirtschaft. Seit Wintersemester 1933/34 studierte ich in München Zeitungswissenschaft, Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaft.

Die Arbeit ist unter Leitung von Herrn Professor Dr. Karl d'Ester entstanden.

Namen der Dozenten, bei denen ich Vorlesungen und Übungen belegt hatte:

In Frankfurt a. M.: Arndt, v. Hippel, Gerloff Voelcker.

In München: Dresler, d'Ester, Fischer, Helmut Fischer, Gerhardt, Kelter, Koellreutter, Maunz, v. Müller, Müller-Erzbach, Schmitt, Strieder, Terhalle, Tirala, Weber, Zahn, v. Zwiedineck-Südenhorst.

Lebenslauf.

In Kaiserslautern (Saarpfalz) als Tochter des praktischen Arztes Dr. Leopold Martin und seiner Ehefrau Margarete geb. Leonhardt am 7. September 1913 geboren, besuchte ich dort drei Jahre die Vorschule, dann 1½ Jahre zwei Privatschulen und die Volksschule in Jena, ein halbes Jahr die Volksschule in Zürich (Schweiz). Nach Jena zurückgekehrt, besuchte ich das dortige Lyzeum ein Jahr, dann das Lyzeum in Kaiserslautern, später das dortige Mädchenrealgymnasium, wo ich am 6. April 1933 absolvierte. Im Sommersemester 1933 studierte ich in Frankfurt a. M. Volkswirtschaft. Seit Wintersemester 1933/34 studierte ich in München Zeitungswissenschaft, Geschichte, Wirtschaftsgeschichte und Volkswirtschaft.

Die Arbeit ist unter Leitung von Herrn Professor Dr. Karl d'Ester entstanden.

Namen der Dozenten, bei denen ich Vorlesungen und Übungen belegt hatte:

In Frankfurt a. M.: Arndt, v. Hippel, Gerloff Voelcker.

In München: Dresler, d'Ester, Fischer, Helmut Fischer, Gerhardt, Kelter, Koellreutter, Maunz, v. Müller, Müller-Erzbach, Schmitt, Strieder, Terhalle, Tirala, Weber, Zahn, v. Zwiedineck-Südenhorst.

Inhaltsverzeichnis.